

Gruft der Erleuchtung

Abenteuer in NARGA SANT -

ein Schläfer wird geweckt

Marianne Sydow

Die Hauptpersonen des Romans:

Dao-Lin-H'ay - Die junge Wissende hat einen Plan.

Nikki Frickel und **Poerl Alcoun** - »Gäste« in der NARGA SANT.

Nana-Bea, Trei-Ri und **Daran-Ban** - Drei der alten Voica.

Oogh at Tarkan - Ein Schläfer soll geweckt werden.

1.

»Unsere Gäste werden allmählich ungeduldig«, sagte Dao-Lin-H'ay im Kreis der Wissenden.

»Warum?« fragte Nana-Bea verwundert.

»Sie werden gut behandelt«, fügte Sring-Hea hinzu.

»Wir haben sogar besondere Quartiere für sie hergerichtet«, wandte Lei-Mama ein.

»Sie bekommen doch alles, was sie brauchen«, stellte Uina-Sre fest.

»Sie sollten nun zufrieden sein«, schloß Xeina-Woo das Thema ab, und alle anderen stimmten ihr zu.

Nur Dao-Lin konnte das nicht tun.

»Sie sind trotzdem unzufrieden«, erklärte sie. »Sie wollen das Geheimnis der Kartanin kennenlernen, und sie werden keine Ruhe geben, ehe sie ihr Ziel erreicht haben.«

»Unerhört!« murmelte Lae-Geiora.

»Wie können sie es wagen!« empörte sich Meihao-Vil.

»Wir fragen sie doch auch nach ihren Geheimnissen!« sagte Aroa-Ais.

»Es geht sie überhaupt nichts an«, stellte Daran-Ban fest.

»Sie werden nichts erfahren«, schloß Sileio-Len.

»Da wäre ich mir nicht so sicher«, sagte Dao-Lin-H'ay ernst. »Sie sind hartnäckig und erfinderisch. Und eine von ihnen ist eine Esperin.«

»Eine schlechte Esperin«, meinte Eirisa-Meng abfällig.

»Ohne die Tränen N'jalas ist diese Poerl Alcoun zu nichts fähig«, behauptete Li-Xeing.

»Und da sie keine Tränen erhalten wird, wird sie auch nichts herausbekommen«, stellte Que-Quanga fest.

»Früher oder später werden sie sich Paratau beschaffen«, sagte Dao-Lin-H'ay.

Die anderen Wissenden starnten sie beunruhigt an - teils, weil Dao-Lin das Wort »Paratau« gebraucht hatte, anstatt von Tränen zu sprechen, wie es sich für eine Kartanin ihres Ranges gehörte, teils aber auch, weil sie befürchteten, daß Dao-Lin recht behalten könnte.

»Wie sollten sie das anstellen?« fragte Trei-Ri.

»Keine von uns wird ihnen welchen geben«, sagte Tia-Mei.

»Sie werden ihn sich nehmen«, erklärte Dao-Lin. »Notfalls mit Gewalt. Sie verstehen zu kämpfen - alle beide. Ich kann das beurteilen, denn ich habe es erlebt.«

»Richtig«, sagte Hau-Neira nachdenklich. »Es sind Frauen. Vielleicht hätten wir lieber zwei von den Männern hierbehalten sollen.«

»Sie stammen aus einem Volk, bei dem die *Frauen* als das schwache Geschlecht gelten«, wehrte Wan-Drein ab.

»Eine merkwürdige Vorstellung«, murmelte Meihao-Vil amüsiert.

»Für die Fremden ist es völlig normal«, sagte Dao-Lin. »Sie empfinden es umgekehrt als merkwürdig, daß bei uns die Männer nicht viel zu sagen haben.«

»Wenn es so ist, dann haben wir von unseren Gästen ja wohl nicht viel zu befürchten«, meinte Aroa-Ais.

»Sie sind Ausnahmen«, erklärte Dao-Lin. »Das gilt besonders für Nikki Fricke. Es wäre ein schwerer Fehler, sie zu unterschätzen.«

Die Wissenden schwiegen und dachten nach.

Auch Dao-Lin dachte nach, aber ihre Gedanken gingen in eine etwas andere Richtung. Sie schirmte sich ab, wie sie es immer tat, und darum fiel es niemandem auf. Zumal jetzt, in diesem Augenblick, war kein Paratau im Spiel, und ohne die Unterstützung durch das Psichogon waren selbst die Voica nicht imstande, Dao-Lins Gedanken zu lesen, wenn sie es nicht wollte.

»Du kennst diese Wesen am besten von uns allen«, meinte Nana-Bea schließlich. »Was schlägst du vor, Dao-Lin?«

Die Kartanin achtete sorgfältig darauf, daß sich nichts an ihrer Haltung veränderte. Äußerlich gelassen saß sie im Kreis der Wissenden.

»Nana-Bea-Voica«, sagte sie ehrerbietig, »laßt mich mit unseren Gästen sprechen. Gebt mir die Erlaubnis, ihnen einige Fragen zu beantworten.«

Für einen Augenblick war es totenstill.

»Willst du ihnen etwa unser Geheimnis verraten?« fragte Nana-Bea schließlich. An den Umständen gemessen, wirkte sie bemerkenswert ruhig. Einige von den übrigen Voica wisperten aufgereggt miteinander.

»Nein«, erwiderte Dao-Lin-H'ay ernst.

»Was willst du dann tun?« fragte Nana-Bea.

»Ich möchte sie auf andere Gedanken bringen«, erklärte Dao-Lin. »Sie ablenken. Sie sitzen nun schon seit Tagen in dem Quartier herum, das wir für sie eingerichtet haben, und sie haben dort keinerlei Beschäftigung.«

»Sie führen dort ein sehr bequemes Leben«, warf Daran-Ban ein. »Sie sollten uns dankbar für die Ruhe und den Frieden sein, den sie genießen dürfen!«

»Aber sie sind es nicht, Daran-Ban-Voica«, erwiderte Dao-Lin sehr höflich und brachte damit gleichzeitig zum Ausdruck, daß sie sich in diesem Punkt von der Meinung der übrigen Wissenden distanzierte. »Ich kenne diese Wesen. Sie halten es nicht aus, wenn man sie einsperrt.«

»Sie sind nicht eingesperrt«, behauptete Li-Xeing. »Ihr Quartier ist groß genug für sie. Sie haben dort sogar Gelegenheit, sich körperlich auszuarbeiten, wenn sie Wert darauf legen. Was sie - nebenbei bemerkt - offensichtlich gar nicht tun.«

»Eben das ist sehr bedenklich«, sagte Dao-Lin mit Nachdruck. »Es beweist, daß sie sich nicht wohl fühlen. Ein Käfig bleibt ein Käfig, auch wenn er noch so groß und bequem ist. Es spielt keine Rolle, wie wir darüber denken - sie jedenfalls fühlen sich eingesperrt. Sie werden versuchen, auszubrechen.«

»Das wird ihnen wohl kaum gelingen«, bemerkte Tia-Mei spöttisch.

»Vielleicht aber doch«, gab Dao-Lin zu bedenken. »Und wenn es ihnen gelingt, dann werden sie uns eine Menge Ärger bereiten. Das werden sie auch dann tun, wenn sie es nicht schaffen sollten. Früher oder später müssen wir sie herauslassen - spätestens dann, wenn die Friedensverhandlungen mit den Galaktikern offiziell beginnen. Dann werden sie sagen, daß sie bei uns schlecht behandelt wurden.«

»Das ist nicht wahr!« rief Que-Quanga empört aus.

»Ich sage es bereits - es spielt keine Rolle, wie wir darüber denken. Ausschlaggebend ist das, was Poerl Alcoun und Nikki Fricke berichten werden, und sie werden sagen, daß wir sie eingeschlossen haben.«

»Wir haben sie doch einen ganzen Tag hindurch herumlaufen lassen«, seufzte Hau-Neira. »Es war furchtbar. Diese vielen Fragen!«

»Sie sind unhöflich!« rief Eirisa-Meng.

»Vorlaut und ungehobelt«, empörte sich Xeina-Woo.

»Aufdringlich und rücksichtslos«, fügte Sring-Hea hinzu.

»Einfach unerträglich«, stöhnte Wan-Drein.

»Ich weiß«, sagte Dao-Lin sanft. »Es ist nicht leicht, sich an ihre Art zu gewöhnen - vor allem für euch.«

»Wie meinst du das?« fragte Lae-Geiora mißtrauisch.

»Nun - ihr lebt hier schon seit sehr langer Zeit in völliger Abgeschiedenheit. Ihr seid nicht mehr an Fragen gewöhnt.«

»Fragen!« sagte Nana-Bea verächtlich. »Glaubst du denn, daß die Hohen Frauen uns etwa keine stellen? Wir sind sehr wohl daran gewöhnt!«

»Den Hohen Frauen antwortet ihr nur, wenn es euch paßt«, gab Dao-Lin zu bedenken. »Sie sind weit von NARGA SANT entfernt. Sie haben nicht die Möglichkeit, euch mit ihren Fragen im eigentlichen Sinn des Wortes zu verfolgen. Wenn sie es könnten, würden sie es sicher manchmal tun.«

»Da gibt es ja wohl noch gewisse Unterschiede!« sagte Tia-Mei streng. »Selbst der ungehobeltste Kartenin vom entferntesten aller Planeten würde es niemals fertigbringen, sich so unmöglich zu benehmen wie ganz speziell Nikki Frickel!«

»Und darum isoliert ihr die beiden und haltet sie euch vom Hals«, stellte Dao-Lin-H'ay fest. »Ich verstehe das. Aber sie sind nicht unsere Geiseln, sondern unsere Gäste. Wir wollen Frieden mit ihren Völkern schließen. Es könnte eine Situation eintreten, in der wir auch Nikki Frickel als unsere Fürsprecherin brauchen. Sie wird sich aber kaum als unser Gast fühlen, wenn keine von uns auch nur ein einziges Wort mit ihr wechselt!«

Die Wissenden sahen einander an.

»Das ist richtig«, sagte Lei-Mama schließlich. »Aber ich könnte es trotzdem nicht ertragen, sie ständig um mich zu haben.«

Die anderen stimmten ihr zu.

»Schließen wir also einen Kompromiß«, schlug Uina-Sre vor. »Dao-Lin erhält die Erlaubnis, zu ihnen zu gehen und mit ihnen zu reden, sie vielleicht sogar im Sco-ta-ming herumzuführen - allerdings so, daß wir mit ihnen möglichst nicht in Berührung kommen. Seid ihr einverstanden?«

Sie erhielt Zustimmung von allen Seiten - ganz besonders von Dao-Lin.

»Macht euch keine Sorgen, daß es ihnen gelingen könnte, von mir mehr zu erfahren, als sie wissen dürfen«, sagte die Kartenin. »Ich werde ihnen keine Geheimnisse verraten.«

Die Voica hielten es offenbar für überflüssig, auch auf dieses Thema einzugehen. Keine von ihnen ermahnte Dao-Lin-H'ay, sich vor gewissen Fragen in acht zu nehmen. Sie gingen einfach zum nächsten Thema über.

Dao-Lin wartete noch eine Weile, dann verließ sie den Kreis. Niemand sah ihr nach.

In Gedanken versunken machte sie sich auf den Weg zu Nikki Frickel und Poerl Alcoun. Sie freute sich auf das Wiedersehen mit den beiden. Vor den bohrenden Fragen, die Nikki und Poerl ihr stellen würden, hatte sie keine Angst. Sie war sich ihrer selbst sicher - sie würde nichts verraten, auch nicht unabsichtlich, nicht einmal aus Ärger über die Voica.

Und diesen Ärger gab es. Er war gerade in diesem Augenblick sogar so groß, daß Dao-Lin nichts dagegen einzuwenden gehabt hätte, ihn an irgend etwas oder irgend jemandem auszulassen.

Das gerade beendete Gespräch hatte ihr etwas bewiesen, was sie längst geahnt hatte: daß sie nämlich noch immer nicht wirklich dazugehörte.

Sie hatte nicht gewußt, warum dieser merkwürdige Staubnebel tabu war, und von der Existenz der Roboter von Ctl hatte sie noch nicht einmal etwas geahnt, bis sie sie mit eigenen Augen gesehen hatte. Die Roboter gehorchten den Wissenden - den *anderen* Wissenden.

Sie hatte sich gesagt, daß es gewiß gute Gründe gegeben hatte, sie nicht zu informieren. Jenes Täuschungsmanöver, bei dem achtzehn alte Kartenin gestorben waren, weil die Wissenden die Leute von der PIG auf eine falsche Spur locken wollten, war seit langem geplant gewesen, und es hatte längst festgestanden, daß Dao-Lin-H'ay die achtzehn Todeskandidatinnen begleiten und dafür sorgen sollte, daß alles so verlief, wie die Voica es sich gewünscht hatten. Die Voica waren sich gewiß darüber im klaren gewesen, daß Dao-Lin dieses Unternehmen nicht ohne Schwierigkeiten und inneres Widerstreben hinter sich bringen würde, und so mochte es eine reine Vorsichtsmaßnahme gewesen sein, ihr gewisse Geheimnisse vorzuenthalten, bis alles überstanden war.

Dao-Lin hatte das akzeptiert. Aber sie hatte erwartet, daß man ihr nun, da alles überstanden war, die noch ausstehenden Geheimnisse mitteilte.

Die Voica hatten keine Anstalten getroffen, dies zu tun.

Anfangs hatte Dao-Lin sich gesagt, daß sie vielleicht einfach nur von falschen Voraussetzungen ausging. Es konnte ja sein, daß sie tatsächlich bereits alle Geheimnisse kannte, daß die Roboter von Ctl die letzte Ausnahme gewesen waren.

Jetzt war sie sicher, daß das nicht der Fall war.

Es gab weitere Geheimnisse, und die Voica kannten sie.

Keine von ihnen hatte während des Gesprächs die Tränen N'jalas benutzt, aber Dao-Lin hatte es getan. Niemand hatte etwas davon bemerkt. Sie hatte kein schlechtes Gewissen, denn sie hatte nichts Unrechtes getan. Es stand ihr frei, die Tränen zu benutzen, wann immer sie es für richtig hielt.

Sie hatte mit voller Absicht die Wissenden mit ihren Bemerkungen über die »Gäste« provoziert und abgelenkt,

und als sie versicherte, daß sie keine Geheimnisse verraten würde, da war ihr Geist offen und aufnahmefähig gewesen. Sie hatte keine Gedanken aufgefangen - sie hatte sich auch gar nicht darauf konzentriert, denn das hätten die Voica gespürt. Aber sie hatte die Gefühle der anderen in sich aufgenommen.

Da war keine Spur von Besorgnis gewesen - und das, obwohl die anderen deutlich genug zu verstehen gegeben hatten, daß sie sich vor den bohrenden Fragen der »Gäste« fürchteten. Es war auch kein besonderes Gefühl des Vertrauens in Dao-Lins Widerstandskraft vorhanden gewesen.

Die Voica hatten diesen Punkt einfach übergangen.

Dao-Lin-H'ay war eine sehr realistische Kartanin, und sie machte sich nichts vor. Es gab für die Reaktion der Voica nur eine einzige Erklärung: Sie waren sich völlig sicher, daß Dao-Lin keine *wirklichen* Geheimnisse verraten konnte - weil sie diese Geheimnisse gar nicht kannte.

Dao-Lins einziger Trost in dieser ganzen Angelegenheit bestand darin, daß die Voica sich wenigstens nicht über ihr Versprechen amüsiert hatten.

Irgendwann würden sie ihr die restlichen Geheimnisse mitteilen. Dao-Lin wußte das, und sie vertraute den Voica. Aber ärgerlich war sie eben doch.

2.

Das Quartier für Nikki Frickel und Poerl Alcoun war wirklich sehr groß und - gemessen an dem, was die Sco-taming bieten konnte - außerordentlich komfortabel. Dao-Lin wurde sich dessen bewußt, als sie das Schott öffnete und eintrat.

Das Schott führte in einen Aufenthaltsraum, der mit Teppichen, Vorhängen und Sitzkissen ausgestattet war. Ein großer Bildschirm an der rechten Wand zeigte in stetem Wechsel die schönsten und reizvollsten Landschaften, die die Kartanin auf den Planeten ihres Sternenreichs gefunden hatten. Zwei offene Durchgänge, die mit Vorhängen versehen waren, führten in einen Eßraum, wo es - wie Dao-Lin wußte - eine Automatik gab, die auf die speziellen Bedürfnisse der beiden Gäste programmiert war. Es gab außerdem zwei Schlafräume und zwei Hygienezellen, ebenfalls auf die Bedürfnisse der Gäste abgestimmt, dazu ein Studierzimmer und einen großen Raum mit Sportgeräten.

Wenn Dao-Lin an ihre eigene kleine, nüchterne Kabine dachte, konnte sie fast neidisch werden.

Von den beiden Bewohnern dieser Luxus-Unterkunft war nichts zu sehen. Auf den winzigen, niedrigen Tischchen neben den Sitzkissen stapelten sich leere Becher und andere Abfälle. Eines der Tischchen war fachgerecht in seine Einzelteile zerlegt worden. Die Stücke lagen neben dem Schott, zusammen mit Teilen, die von Sportgeräten stammen mochten. Spuren am Schott bewiesen, daß Nikki Frickel und Poerl Alcoun bereits versucht hatten, auf eigene Faust diese gastliche Unterkunft zu verlassen.

Dao-Lin-H'ay wurde es heiß und kalt bei dem Gedanken, was die beiden ihren Artgenossen berichten würden, und gleichzeitig machte sie sich Vorwürfe, weil sie es so weit hatte kommen lassen. Sie sagte sich, daß sie sich nichts vorzuwerfen hatte. Sie hatte oft genug versucht, das Gespräch auf die Gäste zu bringen, aber die Voica waren anfangs so entnervt gewesen, daß sie einfach nicht bereit waren, auf dieses Thema einzugehen.

Vorsichtshalber schloß Dao-Lin das Schott hinter sich. Sie konnte die Möglichkeit nicht ausschließen, daß Nikki und Poerl hinter einem der Vorhänge versteckt waren, bereit, die Kartanin niederzuschlagen und auf Teufel komm raus einen Weg aus NARGA SANT zu suchen. Sie blieb vor dem Schott stehen und lauschte.

Es war still.

»Wo seid ihr?« rief sie leise. »Ich bin es, Dao-Lin-H'ay!«

Keine Antwort.

Vorsichtig ging sie zu einem der Durchgänge und schob den Vorhang ein wenig zur Seite. Der dahinter liegende Eßraum war groß und mit zahlreichen Polstern und kleinen Tischen eingerichtet. Auch hier regte sich nichts. Der Automat, der zwischen den beiden Durchgängen stand, zeigte Betriebsbereitschaft an.

Dao-Lin-H'ay wurde es bekommen zumute, und sie durchquerte den Eßraum und blickte in einen der Schlafräume hinein. Sie atmete erleichtert auf: Nikki Frickel lag auf dem breiten, bequemen Lager und schlief. Dao-Lin konnte deutlich die regelmäßigen Atemzüge hören. Sie tat einen Schritt nach vorne, in der Absicht, Nikki zu wecken, als plötzlich Poerl Alcoun hinter ihr stand und ihr einen spitzen Gegenstand in den Rücken drückte.

»Keine Bewegung!« sagte die Tefroderin.

Gleichzeitig richtete Nikki Frickel sich auf und war mit einem Satz bei der Kartanin. Auch sie war bewaffnet. Ihre

»Waffe« bestand zwar nur aus einer deformierten Spiralfeder, die sicherlich aus einem der Sportgeräte stammte, aber dieses Ding war sehr spitz und alles andere als lächerlich.

»Macht keinen Unsinn«, sagte Dao-Lin leise. »Ich bin gekommen, um mit euch zu reden. Das Ganze ist ein Mißverständnis.«

»Ach nein«, sagte Nikki Frickel spöttisch. »Ihr habt uns also aus reinem Versehen zwölf Tage lang eingesperrt?«

»Nein, aber die Voica haben zwölf Tage gebraucht, um sich wieder einigermaßen zu beruhigen«, erwiederte Dao-Lin beschwichtigend. »Es war nicht sehr klug von dir, Nana-Bea eine Lügnerin zu nennen, Daran-Ban als eine verkalkte alte Schachtel zu bezeichnen und Aroa-Ais der totalen Verkalkung zu verdächtigen.«

»Ich habe nichts dergleichen getan«, sagte Nikki betroffen, aber ihr Gesichtsausdruck verriet sie. Dao-Lin kannte die Wahrheit ohnehin.

»Du hast diese Worte nicht ausgesprochen, aber du hast sie *gedacht*. Hast du denn völlig vergessen, wer und was die Voica sind?«

»Es muß wohl so sein«, murmelte Nikki Frickel wütend und warf die deformierte Spiralfeder zur Seite.

»Telepathen sollten daran gewöhnt sein, gewisse Gedanken zu ignorieren.«

»Das sind sie normalerweise auch, aber die Voica leben hier so abgeschieden, daß sich heftige Reaktionen einfach nicht vermeiden lassen. Sie sind die einzigen Bewohner von NARGA SANT. Die wenigen Kartanin, die ab und zu hierherkommen und Nachschub liefern, sind parataub, - ihre Gedanken können die Voica nicht erreichen und damit auch nicht beleidigen.«

Nikki Frickel schwieg dazu wohlweislich. Poerl Alcoun grinste hinter Dao-Lins Rücken unverschämt hervor.

»Du wirst bei denen auch noch ins Fettnäpfchen treten«, prophezeite Nikki ihr. »Ist einfach unvermeidlich. Was nun, Dao-Lin? Wie soll es weitergehen? Ist unser Hausarrest aufgehoben?«

»Ja - unter der Bedingung, daß ihr die Voica nicht abermals mit Fragen quält, die sie euch zu diesem Zeitpunkt nicht beantworten können.«

»Mit anderen Worten - wir werden auch weiterhin nichts erfahren. Auch von dir nicht?«

»So ist es.«

»Das nenne ich Gastfreundschaft«, murmelte Nikki Frickel ärgerlich.

»Nicht nur der Gastgeber, sondern auch der Gast hat gewisse Pflichten«, erwiederte Dao-Lin streng. »Oder ist das bei euch anders?«

»Wir sind nicht ganz freiwillig zu euch gekommen!« gab Nikki zu bedenken.

Dao-Lin lachte und zeigte dabei ihre prächtigen Zähne.

»Du hast nach dem Versteck der Wissenden gesucht«, sagte sie. »Hast du das vergessen? Du würdest freiwillig niemals von hier fortgehen, bevor du auch das letzte unserer Geheimnisse kennst. Mach dir keine Sorgen. Du wirst bald alles erfahren, was du wissen willst. Es kann nicht mehr lange dauern, bis es soweit ist.«

»Bis was soweit ist?« hakte Nikki Frickel sofort nach, aber Dao-Lin-H'ay ging lächelnd darüber hinweg.

»Wenn ihr wollt, werde ich euch im Sco-ta-ming herumführen«, sagte sie.

Nikki Frickel und Poerl Alcoun konnten einem solchen Angebot nicht widerstehen.

*

Das Sco-ta-ming war sehr weitläufig, aber gemessen an dem gewaltigen Umfang von ganz NARGA SANT war es immer noch ziemlich klein. Dennoch sahen Nikki Frickel und Poerl Alcoun an diesem Tag nur einen geringen Teil der Anlagen. Es reichte gerade, um sie eines erkennen zu lassen: Das Sco-ta-ming war nichts anderes als ein einziger Rechenkomplex - das Gehirn von NARGA SANT.

NARGA SANT war - wie Dao-Lin ihnen gesagt hatte - rund neunzig Kilometer lang und dreißig Kilometer dick. Der Name stammte aus dem Altkartanischen und bedeutete »Ein Stück Heimat«. Was damit gemeint war, blieb unklar. Es war jedoch offensichtlich, daß NARGA SANT keine Station war, die mehr oder weniger unbeweglich in einem sterrenlosen Sektor am Rand der Pinwheel-Galaxis stand. Es handelte sich vielmehr um ein gigantisches Raumschiff. Achtzehn Nocturnen-Stöcke, die oberhalb des Sco-ta-ming aus der unebenmäßigen Hülle von NARGA SANT hervorwuchsen, legten den Verdacht nahe, daß dieses riesige Schiff schon einmal im Fornax-System gewesen war.

Aber über all das wußten die Voica angeblich nichts, und auch Dao-Lin behauptete, dies alles nicht erklären zu können.

Alles im Sco-ta-ming war nüchtern und funktionell. Die Gänge waren grau und kahl, die Räume, die Dao-Lin

den beiden zeigte, ebenfalls. Bei der Weitläufigkeit der Anlage war es nicht verwunderlich, daß es innerhalb des Sco-ta-ming mehrere Wohnbereiche gab, ein- bis mehrstöckige Ansammlungen kleiner, schmuckloser Kabinen. Es sah nicht danach aus, als wäre die Ausstattung dieser Räume in früheren Zeiten einmal reichhaltiger gewesen. Wahrscheinlich hatten die trostlosen Zellen den früheren Bewohnern der NARGA SANT nur vorübergehend als Notunterkünfte gedient, wenn sie längere Zeit hindurch im Sco-ta-ming beschäftigt waren und aus irgendwelchen Gründen nicht zwischendurch in ihren eigentlichen Lebensbereich zurückkehren konnten.

Daß es solche Lebensbereiche außerhalb des Sco-ta-ming gab oder zumindest gegeben hatte, ging aus einer graphischen Darstellung hervor, die auf einen simplen mündlichen Befehl Dao-Lin-H'ays hin auf einem Bildschirm erschien.

Die Graphik zeigte in groben Zügen das Innere von NARGA SANT, und Nikki Frickel pfiff leise durch die Zähne.

Der Umriß von NARGA SANT war ein langgestrecktes, etwas unregelmäßiges Oval. Wenn man davon ausging, daß das Sco-ta-ming das Kontrollzentrum des riesigen Schifffs war und daß dieses Kontrollzentrum im vorderen, oberen Teil des Flugkörpers lag, dann befand es sich dort im zweiten Achtel der Gesamtlänge. Am entgegengesetzten Ende von NARGA SANT lag die Triebwerkszone, über die die Graphik jedoch keine näheren Auskünfte gab. Ungefähr an der Grenze vom dritten zum vierten Achtel der Gesamtlänge gab es etwas unterhalb der Längsachse einen weiteren, relativ kleinen Bereich, der innerhalb der Graphik als schwarzer Fleck erschien - offenbar eine Gegend, in der alle »normalen« Bewohner von NARGA SANT nichts zu suchen hatten. Der Rest des gewaltigen Hohlraums war in mehrere große Bereiche unterteilt, die farbig gegeneinander abgesetzt waren. Selbst in dieser sehr groben Darstellung war zu erkennen, daß es in jedem dieser Bereiche neben Fabrikations- und Lagerstätten auch große Wohn- und Erholungsanlagen gegeben hatte. Dünne schwarze Linien, die Verkehrswege darstellten, durchzogen die ganze NARGA SANT und verbanden die einzelnen Bereiche miteinander.

»Ist das alles noch immer in Betrieb?« fragte Nikki Frickel.

»Das weiß ich nicht, aber ich glaube es kaum«, erwiderte Dao-Lin-H'ay. »Ich sagte ja schon, daß es außer den Wissenden keine lebenden Wesen hier gibt.«

»Wie habt ihr das festgestellt?«

»Das Sco-ta-ming hat es gesagt.«

»Hast du niemals den Wunsch verspürt, dich selbst da draußen umzusehen?«

»Ich hatte nie Gelegenheit dazu.«

»Aber *würdest* du es nicht gerne einmal tun?«

Dao-Lin gab keine Antwort und rief statt dessen eine Darstellung des Sco-ta-ming auf den Schirm.

Das Sco-ta-ming hatte einen Durchmesser von ungefähr zehn Kilometern, und es befand sich direkt unter der Außenhülle, deren unregelmäßiger Gestaltung es in seinen oberen Abgrenzungen folgte. Daraus ergab sich, daß das Sco-ta-ming stellenweise mehrere Stockwerke hoch war, während es an anderen Stellen nur ein oder zwei Etagen umfaßte. Die achtzehn Nocturnen-Stöcke saßen genau darüber. Sie wurden in der Graphik nur angedeutet.

»Ich weiß nicht, woher sie kommen, wie lange es sie schon gibt und welche Aufgaben sie zu erfüllen haben«, sagte Dao-Lin-H'ay, um entsprechenden Fragen zuvorzukommen. »Es scheint, daß es sie schon immer gegeben hat.«

Nikki Frickel murmelte etwas vor sich hin.

»Das Innere des Sco-ta-ming ist nach Funktionen unterteilt«, fuhr Dao-Lin fort. »Es gibt verschiedene Zentralen, die die Voica je nach Bedarf aufzusuchen. Alles funktioniert automatisch. Die Voica brauchen nur mündliche Befehle zu geben.«

»Ein narrensicheres System«, meinte Nikki, und Poerl versetzte ihr einen Rippenstoß, denn sie konnte sich lebhaft vorstellen, welche Assoziationen der Terranerin in diesem Zusammenhang in Beziehung auf die Wissenden einfießen.

»Sie sind ja nicht in der Nähe«, sagte Nikki beruhigend.

»Woher willst du das wissen?« fragte die Tefroderin leise.

»Ganz einfach - ich höre ihre Knochen nicht klappern.«

Poerl Alcoun war froh, daß Dao-Lin-H'ay gerade intensiv damit beschäftigt war, den Bildschirm dazu zu bewegen, das Sco-ta-ming aus einer anderen Perspektive darzustellen. Es gelang ihr auch, aber das Ergebnis schien sie zu überraschen. Sie richtete sich unvermittelt auf und starre erschrocken auf einen pulsierenden Punkt, der in der Abbildung erschienen war.

»Was hat das zu bedeuten?« fragte Poerl leise.

»Die Fernortung gibt Alarm«, erwiderte Dao-Lin zerstreut. »Da muß etwas passiert sein.«

»Wird die NARGA SANT angegriffen?« erkundigte sich Nikki Frickel.

»Nein«, murmelte Dao-Lin. »Das hier betrifft etwas, das viel weiter von uns entfernt ist. Aber es könnte vielleicht trotzdem bedrohlich für uns werden. Ich bringe euch jetzt in euer Quartier zurück.«

»Aha!« machte Nikki sarkastisch. »Hofgang beendet. Ab in die Zelle!«

Dao-Lin-H'ay antwortete nicht. Sie eilte voran und mäßigte ihr Tempo nur so weit, daß Nikki Frickel und Poerl Alcoun ihr zu folgen vermochten.

»Ich komme wieder, sobald es mir möglich ist!« rief sie den beiden zu, bevor das Schott sich schloß.

Im Davoneilen nahm sie Nikkis Gedanken wahr.

Sie waren nicht sonderlich freundlich.

3.

Obwohl die anderen Wissenden mehr Zeit gehabt hatten, den Ort des Geschehens aufzusuchen, traf Dao-Lin als eine der ersten ein. Glücklicherweise wußte sie genau, wohin sie sich in dieser großen Halle zu wenden hatte. Sie war oft genug hiergewesen, um wenigstens aus der Entfernung einen Blick auf Lao-Sinh zu werfen. Es schmerzte sie noch immer, daß sie Lao-Sinh hatte verlassen müssen. Dieser Schmerz würde fruestens dann vergehen, wenn sie selbst eine echte Voica war - sie hoffte wenigstens, daß es so kommen würde.

Obwohl sie sich mittlerweile sehr oft hier aufgehalten hatte und die verschiedenen Geräte vom Ansehen her kannte, war ihr ihre Funktionsweise noch immer unverständlich. Sie akzeptierte die Tatsache, daß einige dieser Geräte Lao-Sinh - trotz der ungeheuren Entfernung - so zeigen konnten, wie es im selben Augenblick auch tatsächlich war. Die Kartanin kannten überlichtschnelle Ortung - aber nicht über Millionen Lichtjahre hinweg. Da Dao-Lin eine Esperin war, nahm sie automatisch an, daß die betreffenden Geräte auf psionischer Basis arbeiteten, aber sie verstand nicht, wie das technisch möglich sein sollte.

Tatsache war, daß die Geräte auf psionische Ausstrahlungen reagierten, und zwar ohne nennenswerten Zeitverlust. Sie zeigten das Vorhandensein wie auch das Wachsen von Lao-Sinh deutlich an: Die Sonnensysteme, in denen der Paratau gehortet wurde, leuchteten nach jedem Transport heller auf.

Jetzt aber waren andere Lichtpunkte in der Nähe von Lao-Sinh, teilweise sogar innerhalb des kartanischen Kolonisationsgebiets aufgetaucht. Dao-Lin starre fassungslos auf den Schirm, und noch während sie hinsah, veränderte sich das Bild: Die Punkte bewegten sich.

Diese Punkte waren winzig klein. Sie sahen aus wie allerfeinste Staubpartikel, die glitzernd im Sonnenlicht auffleuchteten und durch die leiseste Luftbewegung hin und her getrieben wurden. Sie funkelten und blitzten, und manchmal verschwanden sie von einem Augenblick zum nächsten. An manchen Stellen wirbelten sie dicht nebeneinander zwischen den so unendlich weit entfernten Sternen in der Überlappungszone der Galaxien Absantha-Gom und Absantha-Shad, dann wieder stoben sie wie Funken auseinander.

»Was ist das?« fragte Dao-Lin erschrocken.

»Ich weiß es nicht«, erwiederte Nana-Bea, die neben ihr stand, und ihre Stimme klang unsicher.

Nach und nach trafen die anderen ein, und schließlich standen alle achtzehn Wissenden vor dem Schirm, unruhig und ängstlich und zugleich wie hypnotisiert. Sie flüsterten miteinander, aber niemand wagte es, eine laute und deutliche Frage zu stellen.

»Sco-ta-ming!« sagte Dao-Lin-H'ay schließlich. »Ich bitte um eine Erklärung. Was stellen die Lichterscheinungen dar?«

»Es handelt sich um Myriaden von psionischen Partikeln«, erwiederte die Automatik.

»Befinden sich diese Partikel im Bereich des Tarkanums?«

»Ja.«

»Ist eine Täuschung ausgeschlossen?«

»Ja.«

»Könnte es nicht sein, daß sich diese Partikel im Leerraum zwischen den Galaxien befinden und somit ohne Bedeutung für das Tarkanium sind?«

»Diese Möglichkeit wurde berücksichtigt, geprüft und ausgeschlossen.«

Das Flüstern hatte aufgehört. Die Voica standen regungslos da und starnten wie gebannt auf den Schirm.

Dao-Lin-H'ay, die sich ihrer Rolle als jüngstes Mitglied dieses exklusiven Zirkels sehr bewußt war, warf Nana-Bea einen fragenden Blick zu, aber Nana-Bea-Voica war offenbar nicht gewillt, das Frage- und Antwort-Spiel fortzusetzen. Die übrigen Voicy hatten ebenfalls kein Verlangen danach.

»Bilden diese psionischen Partikel eine Gefahr für das Tarknium?« fragte Dao-Lin schließlich.

»Ja«, erwiderte die Automatik.

»Sind sie zufällig im Tarkanium aufgetaucht?«

»Nein.«

»Also handelt es sich um einen Angriff?«

»Ja.«

»Ich bitte um eine graphische Darstellung.«

Das Bild auf dem Schirm änderte sich abrupt. Die achtzehn Wissenden sahen Lao-Sinh so, wie es noch immer hätte sein sollen. Dann tauchten einzelne Funken auf, verschwanden wieder, kehrten zurück und wurden zahlreicher. Immer mehr Funken tauchten auf, und allmählich formierten sie sich zu lockeren Schwärmen, die unverkennbar jene Welten zum Ziel nahmen, auf denen - und um die herum - die ungeheuren Mengen Paratau gelagert waren, die man nach Lao-Sinh gebracht hatte.

Dao-Lin spürte, wie das Entsetzen nach ihr griff. Sie sah sich hilfesuchend um, aber die Voica waren offenbar noch schlimmer dran als sie. Ihre greisen Gesichter zeigten einen Ausdruck, den Dao-Lin nie zuvor gesehen hatte. Sie hätte auch sehr gerne darauf verzichtet, diesen Ausdruck jemals zu beobachten.

Sie rang um ihre Beherrschung. Für die Voica waren die leuchtenden Welten von Lao-Sinh nicht viel mehr als Punkte im All. Punkte mit strategischer Bedeutung und daher wichtig für das Schicksal aller Kartanin, aber trotzdem nur Punkte.

Dao-Lin dagegen war dort gewesen, hatte viele Jahre hindurch den Aufbau der Kolonie Lao-Sinh geleitet. Für sie waren die leuchtenden Punkte in erster Linie bewohnte Welten, und sie hatte dort viele Freunde zurückgelassen - solche, die noch lebten, und auch solche, die schon tot und begraben waren. Es war nicht leicht gewesen, Lao-Sinh aufzubauen. Es hatte Opfer gekostet. Opfer, die Dao-Lin nicht vergessen konnte.

»Worin werden die Folgen des Angriffs bestehen?« fragte Dao-Lin-H'ay beklommen.

»Spontane Deflagration des im Tarkanium angehäuften Parataus.«

Die Stimme des Automaten klang unbeteiligt, seelenlos. Dao-Lin fühlte, wie sich ihr sämtliche Haare sträubten. Die blütenweiße Uniform verwandelte sich unversehens in einen Panzer, der sie zu ersticken drohte.

Wieviel Paratau befand sich mittlerweile im Tarkanium?

Dao-Lin suchte in ihrem Gedächtnis nach genauen Zahlen, bis ihr klar wurde, daß das völlig unwichtig war. Es war auf jeden Fall zuviel. Wenn all diese Vorräte auf einen Schlag - oder auch nur nach und nach - hochgingen, würde es in Lao-Sinh keine Überlebenden geben.

Und die weiteren Folgen?

Sie zog es vor, nicht weiter darüber nachzudenken.

Es gab für sie ohnehin keine Vergleichsmomente.

Es würde eine unvorstellbare Katastrophe geben.

Das war alles, was sie wußte, aber es war mehr als genug.

»Wie können wir das verhindern?« fragte sie mühsam, als die Stille wuchs und ihr klar wurde, daß die Voica es nicht einmal wagten, diese einfache Frage zu stellen.

Diesmal schwieg auch das Sco-ta-ming. Das Schweigen dauerte so lange, daß Dao-Lin die Beherrschung verlor.

»Sage uns gefälligst, was wir tun sollen!« schrie sie verzweifelt.

»Ich weiß es nicht!«, sagte das Sco-ta-ming.

Dao-Lin-H'ay starnte wie betäubt auf den Bildschirm. Die winzigen Punkte funkelten wie Staubkörnchen im Sonnenlicht. Sie sahen harmlos aus, aber sie waren es nicht. Sie würden Lao-Sinh vernichten und die Träume der Kartanin dazu. Dao-Lin hätte diese Punkte mit einer für sie selbst erschreckenden Intensität. Sie wünschte sich, es hätte eine Möglichkeit gegeben, sie genauso schnell, wie diese ihr unbekannte Art der Ortung funktionierte, nach Lao-Sinh zu versetzen. Dann hätte sie kämpfen können.

Aber sie war nicht in Lao-Sinh, sondern in Ardustaar, und selbst wenn sie sofort hätte abreisen können, wäre sie erst nach Ablauf von zwei Standardjahren in Lao-Sinh eingetroffen. Bis dahin war wahrscheinlich ohnehin schon alles vorbei.

»Wir werden eine Lösung finden«, sagte sie. »Und du, Sco-ta-ming, wirst uns dabei helfen.«

Das Sco-ta-ming schwieg.

Sie hasteten durch das Sco-ta-ming, befragten die verschiedensten Abteilungen, nahmen Paratau, um ihre Sinne zu schärfen und in den Köpfen anderer Kartanin nach etwa vorhandenen Lösungsansätzen zu suchen, aber es half nichts. Es war ohnehin ein ziemlich hoffnungsloses Unterfangen, denn da außerhalb der NARGA SANT niemand auch nur ahnte, in welcher Gefahr Lao-Sinh schwebte, zerbrach sich auch niemand den Kopf darüber, wie es möglich sein sollte, Myriaden von psionischen Partikeln von den Tränen N'jalas fernzuhalten.

»Wir können gar nichts tun«, stellte Daran-Ban schließlich fest. »Es ist hoffnungslos.«

Sie befanden sich wieder in der Fernortungszentrale, und der Bildschirm zeigte Schwärme von blitzenden Punkten an den Grenzen des Tarkaniums.

Es war nur noch eine Frage der Zeit, wann die Katastrophe eintreten würde - von kurzer Zeit, wie auch das Sco-ta-ming meinte.

»Wenn wir wenigstens eine Nachricht nach Lao-Sinh befördern könnten!« seufzte Trei-Ri. »Eine Warnung, damit die dort drüben wissen, was auf sie zukommt.«

»Es ist nicht gesagt, daß sie ahnungslos sind«, meinte Wan-Drein. »Aber ob sie nun Bescheid wissen oder nicht - gegen *diese* Gefahr können sie sowieso nichts tun. Selbst die Esper können in diesem Fall nicht helfen.«

»Vielleicht doch.«

Wan-Drein sah Trei-Ri fragend an.

»Wenn sie wüßten, was auf sie zukommt, könnten sie einen Teil der Tränen von Lao-Sinh wegbringen«, meinte Trei-Ri. »Vielleicht ließe sich der Gegner auf diese Weise in die Irre führen.«

»Das wäre zumindest eine Möglichkeit«, gab Wan-Drein zu. »Und es wäre einen Versuch wert, denn schlimmer kann es kaum noch kommen. Leider sieht es nicht danach aus, als kämen die Esper von Lao-Sinh von selbst auf diese Idee, und es gibt keinen Weg, sie rechtzeitig zu benachrichtigen.«

»Wir müssen es versuchen«, stellte Uina-Sre fest. »Wenn wir genug Tränen benutzen und uns alle zusammenschließen ...«

»Das haben wir doch früher schon versucht«, murmelte Aroa-Ais mutlos. »Es ist uns nie gelungen, bis nach Lao-Sinh durchzudringen.«

»Die Lage war aber auch noch nie so verzweifelt«, sagte Xeina-Woo. »Wir haben nicht so viele Tränen benutzt, wie es uns in diesem besonderen Fall möglich wäre.«

»Wir würden alle miteinander den Verstand verlieren!« warnte Dao-Lin, die sich mit Entsetzen an die achtzehn alten Kartanin an Bord der ARDUSTAAR erinnerte.

Die Voica schwiegen bedrückt.

»Was ist wichtiger«, fragte Lae-Geiora schließlich, »unsere geistige Gesundheit oder Lao-Sinh?«

»Lao-Sinh«, murmelten einige der Voica zögernd.

»Nein«, sagte Nana-Bea. »Unser Verstand ist wichtiger. Wir wissen nicht, ob eine Warnung Erfolg hätte. Wenn wir uns sinnlos opfern und Lao-Sinh trotzdem untergeht, gibt es niemanden mehr, der ein neues Tarkanium aufbauen könnte. Wir sind die Wissenden, und darum müssen wir überleben!«

»Und was wird aus den Kartanin, die Lao-Sinh errichtet haben?« fragte Dao-Lin-H'ay bitter. »Sie werden sterben.«

»Einige werden überleben. Solange es uns Voica gibt, wird es auch die Fernraumschiffe geben, die nach Lao-Sinh fliegen. Man wird die Überlebenden retten und mit ihrer Hilfe ein neues Tarkanium gründen.«

»Das klingt, als ob ihr es schon aufgegeben hättest!«

»Nein!« sagte Nana-Bea-Voica streng. »Ganz im Gegenteil.«

»Wir können gar nicht aufgeben, denn wir wissen nicht, ob es überhaupt möglich sein wird, noch einmal ein neues Tarkanium aufzubauen«, erklärte Tia-Mei.

»Die Hohen Frauen richten sich nach euren Befehlen«, stellte Dao-Lin fest. »Sie werden die Schiffe bauen lassen, wenn ihr es ihnen sagt.«

»Es geht nicht nur um die Schiffe und um die Frage, ob die Kartanin noch einmal ein solches Unternehmen verkraften können«, sagte Sileio-Len düster. »Sondern es geht auch um die Zeit.«

Dao-Lin wandte sich heftig nach der Voica um.

»Um die Zeit?« fragte sie scharf. »Wie soll ich das verstehen? Das hört sich ja ganz danach an, daß Lao-Sinh zu einem bestimmten Zeitpunkt bereit sein muß, das Volk der Kartanin aufzunehmen!«

»Sileio-Len hat sich ungeschickt ausgedrückt«, murmelte Trei-Ri beschwichtigend. »Du weißt, daß wir alle schon sehr alt sind. Wir hatten gehofft, daß wir den Triumph der Kartanin noch miterleben können. Wenn wir noch einmal von vorne anfangen müssen, wird uns das aber wahrscheinlich nicht gelingen.«

Dao-Lin senkte den Kopf, denn dieses Argument hatte sie nicht erwartet. Irgendwie hatte sie stets das Gefühl gehabt, daß die Voica sich ihrer selbstgewählten Aufgabe völlig unterordneten. Jetzt begriff sie, daß auch diese uralten Kartanin noch immer persönliche Wünsche und Sehnsüchte hatten.

»Vielleicht könnte das Sco-ta-ming uns helfen«, sagte sie zögernd. »Es hat die Möglichkeit, Dinge zu orten, die sich Millionen Lichtjahre von uns entfernt ereignen. Warum sollte es nicht umgekehrt imstande sein, eine Nachricht dorthin zu übertragen?«

»Es wäre möglich«, sagte das Sco-ta-ming, »wenn es in Lao-Sinh noch eine entsprechende Empfangsstation gäbe.«

»Und die gibt es natürlich nicht«, stellte Dao-Lin resignierend fest.

»Es wäre eventuell denkbar, daß es sie noch gibt«, sagte das Sco-ta-ming zur Überraschung aller. Die Wissenden waren wie erstarrt.

»Worauf wartest du dann noch?« fragte Daran-Ban schließlich. »Fang an zu senden!«

»So einfach ist das nicht«, behauptete das Sco-ta-ming. »Es ist keine normale Empfangsstation, und *ich* kann sie nicht erreichen.«

»Aber wer denn sonst?« fragte Sring-Hea aufgeregt, fast schreiend.

»Der, der in der Gruft ...«

»Sei still!« rief Nana-Bea, noch ehe das Sco-ta-ming seine Antwort beenden konnte. »Davon wollen wir nichts hören.«

»Warum nicht?« fragte Dao-Lin empört. »Endlich bietet das Sco-ta-ming uns eine Lösung an, und ihr laßt es nicht sprechen? Warum?«

»Das geht dich nichts an!« sagte Nana-Bea schroff. »Wird es nicht Zeit, daß du dich wieder einmal um unsere Gäste kümmertest?«

Dao-Lin war wie vor den Kopf geschlagen.

»Wollt ihr mich loswerden?« fragte sie bestürzt. »Gehöre ich nun zu euch oder nicht?«

»Du bist noch jung«, sagte Aroa-Ais beruhigend. »Aber du gehörst natürlich zu uns. Wir haben dich zu uns gerufen und dich in unsere Geheimnisse eingeweiht. Es gibt noch ein, zwei Dinge, die du nicht weißt. Du wirst sie erfahren, wenn es an der Zeit ist. Du mußt dich gedulden - wir alle mußten das tun.«

»Sei nicht so vorlaut«, hieß das wohl im Klartext. »Wir haben unsere Regeln, an die wir uns halten - selbst wenn ganz Lao-Sinh zum Teufel geht!«

Dao-Lin starnte die Voica an, dann drehte sie sich um und ging davon.

Vielleicht hatte Nikki Frickel recht, dachte sie, während sie durch die nüchternen Gänge des Sco-ta-ming eilte. Sie sind verknöchert und verkakt!

Aber im selben Augenblick schämte sie sich dieses Gedankens.

*

»Sieh da, Dao-Lin-H'ay«, sagte Nikki Frickel spöttisch. Diesmal lag sie auf den Polstern im Aufenthaltsraum, und über den Bildschirm flimmerte ein seichtes kartanisches Unterhaltungsprogramm. »Willst du uns mal wieder zu einem kleinen Ausflug abholen?«

Dao-Lin setzte zu einer Erklärung an, erhielt aber unerwartet Unterstützung.

»Laß sie mit deinen Spaßen in Ruhe, Nikki«, sagte Poerl Alcoun. »Die sind im Augenblick nicht angebracht.«

»Was für Spaß?« knurrte Nikki Frickel. »Diese Kartanin haben eine merkwürdige Art, ihre Gäste zu behandeln. Wenn ich da an ...«

»Sei still!« sagte Poerl heftig.

Nikki Frickel musterte die Tefroderin verwundert, aber dann zuckte sie die Schultern.

Die Voica hatten ihr angeboten, einen aus ihrer Begleitung in der NARGA SANT zu behalten. Nikki wußte vorerst nicht genau, ob die Wissenden der Meinung waren, daß zwei Geiseln besser waren als eine, oder ob sie tatsächlich wollten, daß Nikki Frickel Gesellschaft hatte. Nikki hatte Poerl ausgewählt, weil die Tefroderin über Psi-Kräfte verfügte. Poerl konnte zwar mit ihren speziellen Gaben wenig anfangen, solange ihr kein Paratau zur Verfügung stand, aber die Tefroderin brachte den Kartanin aus irgendwelchen Gründen große Sympathien entgegen. Nikki Frickel wußte, daß sie häufig ziemlich schroff war, und sie hatte gedacht, daß Poerl Alcoun aus diesem und anderen Gründen eine gute Ergänzung sei.

Die anderen, ebenfalls von Ctl nach NARGA SANT transportierten Galaktiker hatten die Wissenden in einer

Friedensmission zu ihren Leuten zurückgeschickt.

»Also gut, Dao-Lin-Voica«, sagte Nikki. »Was gibt es diesmal? Wieder eine Entschuldigung dafür, daß man uns hier eingesperrt hält?«

»Zuerst: Nenne mich bitte nicht so.«

»Aber du bist doch eine Wissende!«

»Ja.«

»Und du hast mir gesagt, daß ich den Wissenden mit Respekt begegnen soll.«

»Hör auf damit!« sagte Dao-Lin ärgerlich und kauerte sich auf ein Polster. »Wir kennen uns zu lange für derartige Spielchen. Ich hatte von den Robotern von Ctl keine Ahnung, und es gibt offenbar noch ein paar andere Geheimnisse, von denen ich bisher nichts weiß. Bist du nun zufrieden?«

Nikki Frickel lächelte.

»So etwas kommt in den besten Familien vor«, meinte sie. »Poerl sagte mir, daß sie eine gewisse Spannung bemerkt hat. Ihr habt wohl Ärger, was? Worum geht es? Oder ist es wieder einmal etwas, was uns Galaktiker nichts angeht?«

Dao-Lin sah Poerl Alcoun an.

»Wieviel hast du mitbekommen?« fragte sie.

»Wenig«, murmelte die Tefroderin und zuckte die Schultern. »Die Voica sind starke Esper, und sie sind sehr aufgereggt, darum haben sie sich wohl nicht so sorgfältig abgeschirmt wie sonst. Sie haben Angst. Irgend etwas Furchtbares bereitet sich vor, und sie wissen nicht, was sie tun sollen.«

»Weiter!« forderte Dao-Lin, als Poerl zögerte.

»Für einen Augenblick habe ich Hoffnung gespürt, aber die haben sie schnell wieder unterdrückt. Jetzt ist ihre Angst noch größer.«

»Ist das alles?« fragte Dao-Lin.

»Nicht ganz«, sagte Poerl nachdenklich. »Könnte es sein, daß eure Schwierigkeiten etwas mit einer ... Uhr zu tun haben?«

Dao-Lin war überrascht.

»Wie kommst du darauf?« fragte sie.«

»Es war nur so ein Eindruck«, wehrte Poerl Alcoun ab. »Wahrscheinlich habe ich mich geirrt. Ich habe schließlich schon seit langem keinen Paratau mehr gehabt.«

»Was für ein Eindruck?« fragte Dao-Lin hartnäckig.

»Nun, als sie Hoffnung schöpften - nur für einen Augenblick, wie ich schon sagte -, da hatte ich plötzlich den Eindruck, eine Uhr zu sehen. Aber es war eine Uhr ohne Zeiger.«

»Und zu mir haben sie gesagt, daß ich es erfahren werde, wenn es an der Zeit ist«, murmelte Dao-Lin. »Es hat etwas mit Zeit zu tun. Du hast eine Uhr ohne Zeiger gesehen, und ich habe bei ihnen eine große Unsicherheit gespürt. Wahrscheinlich wissen sie selbst nicht, wann der Zeitpunkt kommt.«

»Kannst du uns nicht mal erklären, wovon du eigentlich sprichst?« fragte Nikki Frickel ungeduldig.

»Von einem Geheimnis«, sagte Dao-Lin. »Ich weiß nicht, was die Voica dazu sagen werden, aber ... ihr weißt, daß wir in der Zwillingsgalaxis Absantha-Gom/Absantha-Shad eine Kolonie errichten. Wir nennen diese Kolonie Lao-Sinh. Dieses Unternehmen ist für uns sehr wichtig - aus Gründen, die ich euch jetzt nicht erklären kann.«

»Du meinst, die du uns nicht erklären darfst«, warf Nikki Frickel ein, aber Dao-Lin achtete nicht darauf.

»Wir haben große Mengen Paratau nach Lao-Sinh gebracht«, fuhr sie fort. »Ich kann beim besten Willen nicht sagen, wieviel von dem Zeug inzwischen dort lagert, aber es sind Millionen und aber Millionen von Tropfen. Könnt ihr euch vorstellen, was passiert, wenn all dieser Paratau in eine spontane Deflagration übergeht?«

Nikki Frickel und Poerl Alcoun starrten die Kartenin sprachlos an.

»Ich kann es mir nicht vorstellen«, sagte Dao-Lin leise. »Aber es gäbe eine unvorstellbare Katastrophe. Es wird eine Katastrophe geben! In Lao-Sinh sind psionische Partikel aufgetaucht. Wir wissen nicht, woher sie kommen und was sie darstellen, aber wir können sie orten. Sie werden die Paratau-Lager angreifen und zur Explosion bringen.«

»Wann?« fragte Nikki Frickel.

»Niemand weiß es, aber es kann nicht mehr lange dauern.«

»Seid ihr euch da ganz sicher? Vielleicht hat die Katastrophe schon längst stattgefunden. Ich meine ... nun, ich will dir ja nicht auf den Schlips treten, aber Lao-Sinh ist ziemlich weit weg, und eure Ortungsgeräte ...«

»Ich weiß«, sagte Dao-Lin ruhig. »Aber in NARGA SANT gibt es Geräte, die diese Entfernung überbrücken

können. Es geschieht, und es geschieht jetzt!«

»Gut«, sagte Nikki. »Akzeptiert. Und was weiter?«

»Wir haben verzweifelt nach einer Möglichkeit gesucht, die Esper von Lao-Sinh zu warnen - das ist das einzige, was wir überhaupt tun können.«

»Wenn die NARGA SANT auf so große Entfernung orten kann, müßte sie doch auch senden können!« stellte Nikki Frickel fest.

»Zu diesem Schluß sind wir auch gekommen, aber das Sco-ta-ming behauptet, daß die Empfangsstation in Lao-Sinh nicht erreicht werden kann.«

»Geht es nicht auch ohne das Sco-ta-ming?«

»Wie meinst du das?«

»Nun, einen Sender kann man bedienen, und wenn irgendeine Automatik im Wege steht, dann umgeht man sie eben.«

»Wir wissen nicht, wo sich der Sender befindet, und wir haben keine Zeit mehr, nach ihm zu suchen. Selbst wenn wir ihn finden sollten, könnten wir wahrscheinlich nichts damit anfangen. Wir benutzen das Sco-ta-ming, und es dient uns, aber wir verstehen seine Funktionen nicht.«

»Vielleicht könnten wir etwas damit anfangen. Wenn ihr die Galaktiker um Hilfe bittet ...«

»Das würden die Voica niemals tun! Und selbst wenn - wir wissen nicht, wie das Sco-ta-ming auf Fremde reagieren würde. Vielleicht ist auch der Sender von ganz anderer Art. Wenn es eine Möglichkeit gäbe, ihn zu benutzen, dann würde das Sco-ta-ming es uns sagen. Im Grunde genommen hat es bereits gesagt, was wir tun müssen.«

»Wo liegt dann das Problem?«

»Das weiß ich auch nicht. Wahrscheinlich bei den Voica - und bei dem, wovor sie sich fürchten. Das Sco-ta-ming sagte, daß es die Empfangsstation nicht erreichen kann. Erreichen kann sie nur der, der in der Gruft ...«

»Weiter!«

»Tut mir leid, aber mehr hat das Sco-ta-ming eben nicht gesagt. Nana-Bea-Voica hat es unterbrochen und ihm befohlen zu schweigen. Offensichtlich geht es um ein Geheimnis, das ich noch nicht kenne und das sie mir auch nicht verraten wollen.«

Einige Minuten herrschte Schweigen.

»Wenn die Voica wüßten, was du uns gerade erzählt hast, würden sie dir den Kopf abreißen«, vermutete Nikki Frickel schließlich nüchtern. »Die werden ganz schön wütend sein!«

»Das interessiert mich nicht«, erwiderte Dao-Lin gelassen.

»Was interessiert dich dann?« fragte Nikki mit leisem Spott. »Warum hast du uns diese Geschichte erzählt?«

»Weil ich glaube, daß ihr mir helfen werdet«, sagte Dao-Lin mit erstaunlicher Offenheit.

»Und wobei sollen wir dir helfen?«

»Die Gruft und den zu finden, der Lao-Sinh warnen kann!«

Poerl Alcoun sah aus, als wolle sie auf der Stelle aufspringen und Dao-Lin zu der mysteriösen Gruft begleiten, wo immer die auch liegen mochte. Nikki Frickel packte die Tefroderin mit festem Griff am Ellenbogen und drückte sie in das Polster hinab.

»Immer mit der Ruhe!« sagte sie. »Was interessieren uns Lao-Sinh und die Probleme der Voica? Sie haben für unsere Probleme bis jetzt kein besonderes Interesse gezeigt! Außerdem riecht mir das Ganze sehr nach Schwierigkeiten. Wenn man so einfach zu dieser Gruft hingehen könnte, hätten die Voica das längst getan. Schlußfolgerung: Die Sache ist äußerst gefährlich.«

»Die Voica sind alt«, gab Poerl Alcoun zu bedenken. »Vielleicht ist ihnen einfach nur der Weg zu weit - sie sind doch kaum noch imstande, auch nur durch das ganze Sco-ta-ming zu gehen, ohne zwischendurch mindestens zehnmal auszuruhen!«

»Wenn es nur darum ginge, würden sie Dao-Lin schicken«, meinte Nikki Frickel. »Aber so einfach ist es offenbar nicht. Es geht ihnen auch nicht nur um das Geheimnis, das sie um die Gruft machen. O nein, ich schätze, daß etwas ganz anderes dahinter steckt.«

»Und zwar?« fragte Dao-Lin.

»Sie wissen, daß du buchstäblich alles tun würdest, um Lao-Sinh zu retten«, erklärte Nikki gedehnt. »Und damit haben sie recht. Du bist sogar bereit, gegen ihre Anordnungen zu verstößen und mit uns Fremdlingen über diese Dinge zu sprechen.«

»Sie haben mir in diesem Punkt keine Anordnungen gegeben«, fuhr die Kartenin stolz auf.

»Das war auch gar nicht nötig«, behauptete Nikki. »Du weißt genau, daß sie es nicht billigen werden!«

Dao-Lin schwieg.

»Das Sco-ta-ming hat etwas ausgeplaudert, was du nicht erfahren solltest«, fuhr Nikki fort. »Die Voica wissen, daß du schnurstracks in diese Gruft rennen würdest, um Lao-Sinh zu retten, und sie wollen nicht, daß du das tust. Warum wohl? Weil ihnen nichts an Lao-Sinh liegt? Dann hätte Poerl wohl kaum seit Tagen die Angst der Wissenden gespürt! Nein, sie würden Lao-Sinh warnen, wenn es ihnen möglich wäre - aber sie *können* es nicht. Selbst wenn alle siebzehn hingenken, hätten sie keine Chance. Wenn es anders wäre, würden sie es tun. Sie würden auch dich hinschicken, Dao-Lin, aber sie wagen es nicht. Sie haben Angst um dich.«

Dao-Lin schwieg.

»Um ehrlich zu sein«, murmelte Nikki Frickel, »muß ich eingestehen, daß ich dich in jeder Beziehung sehr hoch einschätze, Dao-Lin. Du bist eine großartige Kämpferin, und dumm bist du auch nicht gerade. Außerdem bist du eine Kartanin, und was immer auch mit dieser ominösen Gruft los sein mag, es wird wohl etwas mit kartanischen Geheimnissen zu tun haben. Wenn du keine Chance hast - und das glauben die Voica ja wohl -, dann dürfte es sich um eine ziemlich hoffnungslose Angelegenheit handeln!«

»Ja«, sagte Dao-Lin ruhig. »Das glaube ich auch.«

Nikki Frickel betrachtete sie nachdenklich.

»Du rechnest dir eine Chance aus«, stellte sie fest.

»Nicht mir allein, aber uns dreien.«

»Warum?«

»Wegen der kartanischen Geheimnisse«, erklärte Dao-Lin mit dem Anflug eines Lächelns. »Ihr seid keine Kartanin. Ihr seht, riecht, fühlt und denkt anders als wir. Wo ich aufgrund meiner Herkunft blind bin, da werdet ihr sehen - und umgekehrt.«

Nikki hatte Poerl Alcouns Arm längst losgelassen.

»Ich werde mit dir gehen!« rief die Tefroderin spontan und sprang schnell auf.

»Wie nett von dir, mich zum Mittagessen einzuladen, sagte die Fliege zur Spinne«, murmelte Nikki spöttisch.

»Aber wenn ich noch lange hier herumsitze, werde ich trübsinnig. Ich glaube, es wird Zeit, den Voica mal wieder ein bißchen auf die Nerven zu gehen.«

Dao-Lin sah sie fragend an.

»Ich mache mit«, übersetzte Nikki ihr Gemurmel.

Dao-Lin-H'ay atmete auf.

4.

Die Voica waren dem Wahnsinn nahe, denn bei ihren intensiven Versuchen, Lao-Sinh auf irgendeine Weise zu warnen, hatten sie in überreichem Maß von den Tränen N'jalas Gebrauch gemacht. Aber allmählich war ihnen dann wohl doch aufgegangen, daß dies nichts einbrachte. Jetzt saßen sie erschöpft, stumm und verzagt in der Fernortungszentrale und starnten auf die flirrenden Lichtpunkte, die sich in Lao-Sinh breitmachten.

Dao-Lin blieb am Eingang stehen und sah sich nach Nikki Frickel und Poerl Alcoun um. Die beiden hatten versprochen, vorerst außer Sichtweite zu bleiben - es hatte keinen Sinn, die ohnehin entnervten Voica noch mehr zu schockieren, als sowieso schon nötig war.

Langsam trat sie in den Kreis der Wissenden. Die meisten Voica sahen nicht einmal auf.

»Ich möchte euch einen Vorschlag machen«, sagte Dao-Lin.

»Und zwar?« fragte Nana-Bea mutlos.

»Das Sco-ta-ming hat die einzige denkbare Lösung bereits genannt. Ihr habt es nicht aussprechen lassen, aber das war auch gar nicht mehr nötig. Erklärt mir, wie ich zu der Gruft komme, und ich werde sehen, was ich dort ausrichten kann.«

»Gar nichts kannst du dort ausrichten!« behauptete Trei-Ri grob. »Du wirst dort sterben, und das ist alles!«

»So schnell geht das bei mir nun doch nicht«, behauptete Dao-Lin spöttisch. »Wenn es darauf ankommt, kann ich mich meiner Haut schon wehren.«

»Das haben andere auch bereits gedacht.«

Dao-Lin sah Sring-Hea überrascht an.

»Also war schon einmal jemand in der Gruft!« stellte sie fest.

Die Voica sahen einander schweigend an.

»Ja«, seufzte Lei-Mama schließlich. »Anfangs, als wir noch nicht wußten, was wir damit anrichten konnten, haben wir es einer von den Neuen zu früh verraten. Sie wollte das Geheimnis ergründen. Wir haben sie niemals wiedergesehen.«

»Was ist die Gruft?« fragte Dao-Lin. »Wo befindet sie sich? Und warum glaubt das Sco-ta-ming, daß wir genau dort Hilfe finden können?«

»Das ist nicht wichtig«, wehrte Lei-Mama ärgerlich ab. »Die Gruft ist voller Fallen. Niemand kommt dort lebend wieder heraus. Also schlage dir diese Idee ganz aus dem Kopf.«

»Wozu ist die Gruft dann da? Wenn man sie nicht betreten kann ...«

»Wir werden sie bald betreten können - wenn der Zeitpunkt gekommen ist.«

»Welcher Zeitpunkt?«

»Du bist schon fast so schlimm wie diese Galaktiker«, murmelte Lei-Mama. »Warum kannst du dich nicht einfach mit dem abfinden, was wir dir sagen?«

»Weil es um Lao-Sinh geht«, erwiderte Dao-Lin nüchtern. »Um das Tarkanium. Ich habe bis jetzt geglaubt, daß euch das sehr wichtig ist. Aber wahrscheinlich habe ich mich geirrt, und es ist euch im Grunde genommen völlig egal, was mit Lao-Sinh geschieht.«

»Das ist es nicht«, mischte sich Nana-Bea unerwartet heftig ein. »Wenn es irgendeine Chance gäbe, dann würden wir sie nutzen. Aber keiner von uns kann die Gruft erreichen - auch du nicht!«

»Und wenn ich nicht alleine dorthin ginge?«

»Wir sind zu alt für solche Unternehmungen«, sagte Nana-Bea abweisend. »Keine von uns könnte dir helfen. Wir würden deinen Untergang nur noch beschleunigen.«

»Ich habe auch gar nicht daran gedacht, eine von euch mitzunehmen«, erwiderte Dao-Lin trocken.

»Wen denn sonst?« fragte Li-Xeing verwundert. »Außer uns ist niemand in NARGA SANT.«

»Du vergißt die beiden Galaktiker!«

Für einen Augenblick blieb es still.

»Nein!« rief Uina-Sre dann entsetzt, und die anderen stimmten ein. »Die Fremden in der Gruft ...!«

»Unvorstellbar!«

»Das wird niemals geschehen!«

»Auf gar keinen Fall!«

Dao-Lin wartete geduldig.

»Also gut«, sagte Nana-Bea schließlich. »Du hast es gehört. Die Idee ist völlig abwegig.«

»Warum?« fragte Dao-Lin ruhig.

»Weil Fremde dort nichts zu suchen haben.«

»Kartanin aber auch nicht, oder?« fragte Dao-Lin. »Ich verstehe euch nicht! Lao-Sinh ist in größter Gefahr.«

Das Sco-ta-ming sagt uns, was wir tun können, und ihr lehnt einfach alles ab. Was wollt ihr denn nun eigentlich? Lao-Sinh helfen? Es sieht nicht danach aus!«

Wieder trat eine kurze Pause ein. Die Voica wechselten Blicke untereinander. Da sie alle unter dem Einfluß von Paratau standen, war anzunehmen, daß sie stumme Beratungen führten.

»Wir sind zu dem Schluß gekommen, daß wir dir die Wahrheit sagen müssen«, erklärte Tia-Mei schließlich.

»Dann wirst du diesen unsinnigen Plan ganz von selbst aufgeben und uns nicht länger mit überflüssigen Fragen belästigen.«

Dao-Lin hatte nichts dagegen einzuwenden, daß man ihr endlich reinen Wein einschenkte. Alles andere würde sich finden.

»Die Gruft der Erleuchtung befindet sich hier in NARGA SANT, aber außerhalb des Sco-ta-ming«, erklärte Tia-Mei. »Auf den Übersichtsgraphiken ist sie als schwarzer Fleck zu erkennen. Das Sco-ta-ming hat keine Daten über diese Tabuzone. Alles, was wir darüber wissen, ist folgendes: Im Innern der Tabuzone befindet sich ein Lebenserhaltungssystem, und darin liegt ein Kartanin im Kälteschlaf. Dieser Kartanin ist uralt - wahrscheinlich glaubt das Sco-ta-ming deshalb, daß der Schläfer uns helfen könnte. Es mag sein, daß dieser uralte Kartanin die Sendeanlage in NARGA SANT benutzen könnte und auch die Empfangsstation in Lao-Sinh kennt. Theoretisch brauchen wir also nur diesen Schläfer zu wecken und ihn zu bitten, daß er das Problem für uns löst.«

»Warum beeilen wir uns dann nicht?« fragte Dao-Lin.

»Weil sich das alles sehr viel einfacher anhört, als es in Wirklichkeit ist«, sagte Tia-Mei. »Wir wissen, daß sich die Gruft eines Tages von selbst aktivieren wird. Dann wird der Schläfer erwachen. Bis es soweit ist, kann nichts

und niemand zu ihm vordringen, denn er darf nicht gefährdet werden.«

»Ich habe nicht die Absicht, ihn zu gefährden!«

»Das ist der Gruft völlig egal. Sie reagiert nicht auf Botschaften, die wir an sie absenden.«

»Ihr habt es also zumindest schon mal versucht!«

»Selbstverständlich. Wir hatten nicht die Absicht, den Schläfer zu wecken oder andere unvernünftige Dinge zu tun - wir wollen lediglich wissen, wann und unter welchen Umständen er erwachen wird.«

»Und ihr habt nicht einmal das herausbekommen?«

»So ist es.«

»Das bedeutet doch, daß es theoretisch jeden Augenblick soweit sein könnte.«

»Ja.«

»Und nun hofft ihr, daß es soweit sein wird, bevor Lao-Sinh untergeht.«

»Es bleibt uns nichts anderes übrig.«

»Das ist mir zu unsicher«, sagte Dao-Lin. »Ich werde hingehen und ihn in seinen Träumen stören - ob es ihm gefällt oder nicht.«

»Du wirst ihn nicht erreichen. Die Fallen in der Tabuzone sind tödlich.«

»Für einen einzelnen Kartanin oder auch eine kleine Gruppe - das mag sein. Aber ich werde Begleiter haben ...«

»Die Galaktiker«, sagte Tia-Mei. »Noch dazu Frauen. Hast du uns nicht selbst berichtet, daß bei den beiden betreffenden Völkern die Männer die eigentlichen Kämpfer sind?«

»Nikki Frickel und Poerl Alcoun sind im Kampf geübt. Auf sie kann ich mich verlassen.«

»Wir können es nicht zulassen, daß Fremde in die Gruff der Erleuchtung gelangen.«

»Lieber laßt ihr Lao-Sinh untergehen.«

»Sie werden sterben«, wandte Tia-Mei ein. »Wie sollen wir das den Galaktikern erklären?«

»Oh, sie werden sicher bereit sein, eine entsprechende Erklärung zu hinterlassen - nur für den Fall, daß wirklich etwas passiert.«

»Sie wären völlig verrückt, wenn sie sich auf ein solches Abenteuer einließen. Du brauchst sie gar nicht erst zu fragen.«

»Ich *habe* sie bereits gefragt«, erklärte Dao-Lin gelassen. »Sie sind einverstanden.«

»Du hast mit ihnen über diese Dinge gesprochen?«

»Das ist unerhört!«

»Wie konntest du es wagen ...!«

Diesmal wartete Dao-Lin nicht, bis die Voica sich von selbst beruhigten.

»Ich war drüben in Lao-Sinh«, sagte sie laut. »Ich habe diese Kolonie jahrelang geleitet. Ehe ich es zulasse, daß Lao-Sinh von irgendwelchen psionischen Partikeln vernichtet wird, werde ich notfalls sogar euch und NARGA SANT verlassen!«

Die Voica starnten Dao-Lin-H'ay erschrocken an.

»Was soll das bedeuten?« fragte Nana-Bea schließlich.

»Die Galaktiker haben bessere technische Mittel als wir«, erklärte Dao-Lin. »Wenn ihr nicht bereit seid, etwas für Lao-Sinh zu tun, dann werde ich die Galaktiker bitten, mir zu helfen. Glaubt nicht, daß mir das leichtfallen würde - es wäre mir lieber, wenn wir das Problem von hier aus lösen könnten. Aber wie auch immer - ich werde es nicht zulassen, daß Lao-Sinh zerstört wird!«

Die Voica schwiegen viele Minuten.

»Also gut«, seufzte Trei-Ri schließlich. »Wir werden dir und deinen Begleiterinnen helfen, so gut wir können. Aber ich warne dich: Viel können wir für euch nicht tun!«

»Da ist noch etwas«, sagte Dao-Lin. »Diese beiden Galaktiker haben ihr Leben eingesetzt, um das Geheimnis der Kartanin zu erfahren. Sie sind bereit, auch jetzt ihr Leben zu riskieren, aber sie stellen eine Bedingung: Sie möchten nicht unwissend sterben. Ich bitte euch um die Erlaubnis, ihnen das Geheimnis mitteilen zu dürfen.«

Die Voica schwiegen lange Zeit.

»Angesichts der Tatsache, daß sie wahrscheinlich sowieso keine Gelegenheit mehr haben werden, ihr Wissen anderen mitzuteilen, sind wir einverstanden. Erzähle es ihnen, Dao-Lin - aber warte damit, bis ihr unterwegs seid.«

»Habt ihr vielleicht Angst, daß sie eine Botschaft nach draußen schmuggeln könnten?« fragte Dao-Lin spöttisch.

»Wir sind vorsichtig«, sagte Nana-Bea ernst. »Wir mußten es immer sein, und wir werden es auch bleiben. Und nun

rufe deine seltsamen Freunde hierher, damit wir ihnen zeigen können, worauf sie sich einlassen wollen.«

*

Die Voica hatten erbärmlich wenig Informationen zu bieten.

Sie wußten, wo die Tabuzone lag, und sie kannten die Rohrbahnverbindung, die dorthin führte - aber das war auch schon fast alles.

Die Tabuzone war ein kugelförmiger Sektor mit einem Durchmesser von ungefähr fünfhundert Metern. Wie es drinnen aussah, wußte niemand. Die eigentliche Gruft mit dem geheimnisvollen Schläfer sollte sich im Zentrum der Tabuzone befinden, aber es war nicht ganz klar, ob die Wissenden das nur aus logischen Erwägungen heraus annahmen oder ob es konkrete Hinweise gab.

Das Sco-ta-ming behauptete, keine Pläne über die Tabuzone zu besitzen. Seine Argumentation lief darauf hinaus, daß die Tabuzone ein Versteck war, das jeden Fremdling reizen mußte. Wenn ein solcher Fremdling in die Gruft zu gelangen wünschte, dann würde er die entsprechenden Hinweise zuallererst im Sco-ta-ming suchen. Folglich durfte es gerade dort keine derartigen Hinweise geben.

»Wie steht es mit anderen Informationsquellen?« fragte Nikki Frickel.

»Vielleicht gibt es sie - aber wir wissen nichts davon«, behauptete Meihao-Vil, die es auf sich genommen hatte, bei der Suche nach Informationen behilflich zu sein.

In Wahrheit - so dachte Nikki Frickel, aber sie sprach es nicht aus - sollte Meihao-Vil wohl nur dafür sorgen, daß Dao-Lin-H'ay nicht etwa vorzeitig etwas ausplauderte. Vermutlich hatten die Wissenden diesen unbequemen Posten untereinander ausgelost, und Meihao-Vil-Voica hatte dabei den kürzeren gezogen. Sie war nicht sehr glücklich darüber.

Diese Abneigung beruhte auf Gegenseitigkeit. Nikki vertraute keiner Voica, Dao-Lin, die sie ohnehin nicht wirklich dazurechnete, einmal ausgenommen. Die Wissenden erschienen ihr als unehrlich und taktierend. Sie waren unnahbar, stets auf Distanz bedacht. Meihao-Vil machte keine Ausnahme.

»Wie steht es mit Waffen?« fragte Poerl leise. »Und mit Schutanzügen?«

Sie wandte sich mit ihrer Frage an Dao-Lin, aber Meihao-Vil schien für ihr Alter noch sehr gut zu hören.

»Keine Waffen, keine Schutanzüge«, sagte sie sofort. »Wenn ihr so etwas in die Tabuzone mitnehmt, seid ihr tot, bevor ihr noch den Eingang hinter euch habt.«

»Woher weißt du das?« erkundigte sich Nikki Frickel.

»Das tut nichts zur Sache«, behauptete die Voica. »Es ist eben so.«

Nikki betrachtete Meihao-Vil voller Abneigung. Die Kartenin war uralt und fast haarlos. Sie ähnelte einer Mumie. Sie trug die bei den Kartenin übliche weiße Uniform, aber die Kleidung schlotterte um ihren dünnen Körper und erschien infolge der zahllosen Falten unsauber. Nikki Frickel hätte über all das mit einem Lächeln hinweggesehen, denn sie hatte keine Vorurteile alten Leuten gegenüber. Auch Meihao-Vils Fistelstimme hätte sie normalerweise nicht als besonders störend empfunden.

Aber in den Augen der Voica war ein Ausdruck, der Nikki nicht gefiel. Sie hatte ständig das Gefühl, beobachtet zu werden, und es lag etwas Lauerndes in diesen Blicken.

Nikki hätte zu gerne gewußt, was die Voica *wirklich* über Dao-Lins Plan dachten.

Waren sie, überhaupt an einem Erfolg interessiert? Oder warteten sie nur darauf, daß Dao-Lin und ihre beiden Begleiterinnen in der Gruft der Erleuchtung verschwanden?

Es hatte keinen Sinn, Meihao-Vil danach zu fragen. Offenheit war das letzte, was Nikki von einer der Voica erwartete.

»Du hast uns alle nur denkbaren Gefahren angekündigt«, sagte sie zu Meihao-Vil. »Und nun erwartest du, daß wir auf ein bloßes Gerücht hin darauf verzichten, uns zu bewaffnen oder wenigstens für unseren Schutz zu sorgen?«

»Keine Waffen, keine Schutanzüge«, wiederholte Meihao-Vil eigensinnig. »Aber ihr könnt Tränen mitnehmen. Vielleicht nützt euch das etwas.«

»Paratau?« fragte Nikki überrascht. »Wozu? Ich kann damit nichts anfangen!«

Meihao-Vil schwieg. Sie hielt Poerl Alcoun einen Behälter hin.

»Nimm das!« drängte sie.

Poerl zögerte, und Meihao-Vil-Voica starrte sie durchdringend an.

»Hast du etwa Angst davor, auch nur den Behälter zu berühren?« fragte sie, und es klang fast höhnisch.

»Nimm du das Zeug in Verwahrung«, wandte sich Nikki Frickel an Dao-Lin. »Bei dir ist es am besten aufgehoben.«

»Das sind nicht die richtigen Begleiter für ein so gefährliches Unternehmen«, sagte Meihao-Vil zu Dao-Lin, und sie sagte es laut und deutlich. »Auch wenn es um Lao-Sinh geht - du solltest dir das noch einmal überlegen!«

»Ich dachte, ihr faßt eure Beschlüsse einstimmig«, bemerkte Nikki Frickel. »Was wollt ihr eigentlich? Sollen wir diesen seltsamen Schläfer nun wecken oder nicht?«

Meihao-Vil warf ihr einen undefinierbaren Blick zu und zog sich schweigend zurück.

»Ich verstehe das nicht«, murmelte Nikki kopfschüttelnd. »Was soll das alles?«

»Sie haben Angst«, erklärte Dao-Lin beschwichtigend.

»Wovor?«

»Vor einem Mißerfolg.«

»Dann sollten sie uns unterstützen, anstatt uns noch zusätzlich das Leben schwerzumachen.«

»Das werden wir tun«, sagte eine Stimme vom Eingang her.

Nikki drehte sich um und betrachtete die Gestalt, die dort aufgetaucht war. Es war eine Voica, aber sie konnte nicht erkennen, welche. Diese uralten Kartanin sahen für sie alle gleich aus.

»Ich bin Trei-Ri«, erklärte die Wissende. »Ihr müßt Meihao-Vils Verhalten entschuldigen. Sie wollte euch nicht kränken. Wir alle haben bis jetzt insgeheim gehofft, daß wir doch noch einen anderen Weg finden werden.«

»Diese Hoffnung ist euch nun vergangen«, vermutete Nikki, als Trei-Ri eine längere Pause einlegte.

Die Voica schien sie nicht zu hören. Sie lauschte auf irgend etwas - wahrscheinlich auf eine telepathische Mitteilung.

»Es gibt keinen anderen Weg«, sagte sie schließlich. »Kommt!«

Nikki Frickel und Poerl Alcoun warfen Dao-Lin fragende Blicke zu, aber die Kartanin folgte Trei-Ri ohne jedes Zögern.

»Ich habe eigentlich gar keine Lust, für diese Typen die Kastanien aus dem Feuer zu holen«, murmelte Nikki unwirsch. »Wenn sie sich derart albern anstellen, sollen sie ihren komischen Schläfer gefälligst selbst aus seinen Träumen reißen!«

Aber dann ging sie doch mit.

»Es sind weitere psionische Partikel in Lao-Sinh aufgetaucht«, erklärte Trei-Ri nach geraumer Zeit. »Euer Unternehmen ist wahrscheinlich die einzige Rettung. Also geht und beeilt euch.«

»Ist das alles?« fragte Nikki verblüfft.

»Nein. Ihr habt nach Waffen gefragt. Wir haben Hinweise darauf, daß bestimmte Mechanismen in der Gruft auf solche Dinge reagieren. Auch eure Schutanzüge würden euch eher schaden als nützen. Aber es scheint, als könnte man einfache, mechanische Waffen mit hineinnehmen, ohne sich zusätzlichen Risiken auszuliefern. Bedient euch, wenn ihr möchtet.«

Damit öffnete sie eine Tür.

»Was soll das sein?« murmelte Nikki Frickel zu sich selbst, während sie den Inhalt der kleinen Kammer musterte. »Ein Museum?«

»Es ist besser als gar nichts«, erwiderte Poerl Alcoun mit einem Schulterzucken.

»Na schön«, meinte Nikki und nahm sich eine altärmliche Pistole, Munition und ein kräftiges Messer. »Aber es wundert mich wirklich, daß nicht auch Pfeil und Bogen zu dieser Sammlung gehören.«

Als sie sich umdrehte, um die Wirkung ihrer Bemerkung auf Trei-Ri zu beobachten, stellte sie fest, daß die Wissende bereits verschwunden war.

»Wenn ich dich richtig verstanden habe, soll unser Unternehmen gewissermaßen dazu dienen, die kartanische Zivilisation zu retten«, sagte sie zu Dao-Lin-H'ay. »Aber Helden und Todeskandidaten werden für gewöhnlich anders verabschiedet.«

»Sie werden uns beobachten und jeden unserer Schritte verfolgen«, behauptete die Kartanin. »Wenn wir zurückkehren, wird der Empfang um vieles freundlicher ausfallen.«

»Das will ich auch hoffen«, meinte Nikki spöttisch. »Wie wäre es mit Blumen und einer Blaskapelle?«

Dao-Lin-H'ay öffnete lächelnd den Zugang zur Rohrbahn.

»Kommt!« sagte sie. »Während der Fahrt werde ich euch alles über die Geschichte meines Volkes erzählen.«

Schon das allein, fand Nikki Frickel, war einige Risiken wert.

5.

»Wir Kartenin stammen nicht aus Ardustaa oder der Pinwheel-Galaxis, wie ihr diese Sterneninsel nennt«, begann Dao-Lin, während die Transportkapsel beschleunigte. »Unser Volk lebte in Absantha-Gom, das zu ESTARTU gehörte. Dort bildeten wir eine Lebensgemeinschaft mit den Nakken, die ich nur aus den alten Berichten kenne, und wir hatten ein Hilfsvolk, das man die Zataras nannte. Wir waren ein sehr mächtiges und einflußreiches Volk.«

»Das glaube ich gern«, murmelte Nikki Frickel verblüfft.

»Als ESTARTU verschwand«, fuhr Dao-Lin-H'ay fort, »erhob sich eines ihrer Völker über die anderen und auch über die Kartenin. Das war das Volk der Pterus. Durch die Willkür der Pterus entstand das Chaos, das auch vor unserer Völkergemeinschaft nicht haltmachte. Der damalige Herrscher der Kartenin, Oogh at Tarkan, wurde zum Vermittler zwischen den Pterus und den übrigen Völkern. Diese machten ihn zu einer Kultfigur, und das erregte den Neid der Pterus. Sie begannen Oogh at Tarkan zu hassen, und sie übertrugen ihren Haß auf das ganze Volk der Kartenin. In dem Maß, wie ihr Einfluß auf die Völker ESTARTUS wuchs, wurden Oogh at Tarkan und sein Volk zu Gejagten, die nirgends Ruhe fanden und denen bald die völlige Vernichtung drohte.«

Unter dem Druck der Pterus zerbrach die Einheit zwischen Kartenin und Nakken. Die Nakken ordneten sich zum Schein dem Kriegerkult unter, der zu dieser Zeit entstanden war. Sie beschlossen, zu bleiben und auf ESTARTUS Rückkehr zu warten.

Oogh at Tarkan dagegen sammelte sein Volk und verließ Absantha-Gom mit einem riesigen Raumschiff, der NARGA SANT. Er schwor, eines Tages nach Absantha-Gom zurückzukehren, um die verräterischen Pterus zu bestrafen.

Inzwischen brauchte das Volk der Kartenin jedoch eine Zuflucht, um dort zu erstarken. Lange Zeit war das riesige Schiff unterwegs, bis es Ardustaa erreichte und bewohnbare Welten in Hülle und Fülle vorfand. Ardustaa wurde zur neuen Heimat der Kartenin.

Aber auch dort drohte Gefahr, denn in zwei benachbarten Sterneninseln, die ihr als Milchstraße und Andromeda-Nebel kennt, tobten schreckliche Kriege, und die Kartenin fürchteten, daß diese Auseinandersetzungen auf Ardustaa übergreifen könnten. Um sich davor zu schützen, schufen die Kartenin jene Roboter, die ihr auf Ctl kennengelernt haben. Sie verliehen diesen Robotern große Macht. Das war möglicherweise ein Fehler, denn die Roboter machten sich selbstständig, und die Folge davon war, daß die Kartenin degenerierten und in die Barbarei zurückfielen.«

»Warum?« fragte Nikki Frickel gebannt.

»Das wissen wir nicht«, sagte Dao-Lin-H'ay. »Wir kennen weder die genaueren Umstände, noch können wir sagen, zu welcher Zeit das alles geschah. Wir wissen nur eines: Es dauerte viele Jahrtausende, bis unser Volk sich erholte und die Raumfahrt wiederentdeckte. Und wieder vergingen Jahrhunderte, bis plötzlich in der Nähe der Sonne N'jala eine Materie auftauchte, mit deren Hilfe wir unsere Psi-Fähigkeiten steigern konnten. Den Tränen N'jalas verdanken wir den Aufschwung, den die Raumfahrt dann nahm. Wir entdeckten die eigentliche Quelle der Tränen. Fernexpeditionen wurden ausgesandt, um mehr Paratau herbeizuschaffen, und die Erforschung unserer eigenen Sterneninsel machte große Fortschritte.«

Einige Kartenin mit besonders ausgeprägten Psi-Fähigkeiten entdeckten die Roboter von Ctl, und sie erkannten, daß es Kartenin waren, die diese Maschinen geschaffen hatten. So wurden sie darauf aufmerksam, daß unser Volk bereits eine große Vergangenheit hinter sich hatte. Auf der Suche nach weiteren Spuren dieser Vergangenheit fanden sie die NARGA SANT und erfuhren hier das Geheimnis unserer Abstammung. Hier erfuhren sie jedoch noch weit mehr.«

Dao-Lin schwieg für einen Augenblick, um ihre Gedanken zu sammeln, und nicht einmal Nikki Frickel war dazu aufgelegt, sie jetzt durch Zwischenfragen zu stören.

»Oogh at Tarkan hatte den Kartenin den Begriff *Lao-Sinh* hinterlassen«, fuhr sie schließlich fort. »*Lao-Sinh* bedeutet soviel wie >Gelobtes Land<. Selbst in der Zeit der Barbarei hatte sich in unserem Volk die Sage von *Lao-Sinh* erhalten. Es war eine Art Paradies, in das wir Kartenin zurückkehren würden, irgendwann, wenn die Zeit dafür gekommen war. Als wir die Raumfahrt wiederentdeckten, wurden wir nüchtern, und *Lao-Sinh* erschien uns als ein bloßes Märchen. Aber trotzdem war in uns eine Sehnsucht, die wir uns nie erklären konnten. In der NARGA SANT stellte es sich nun heraus, daß *Lao-Sinh* alles andere als ein Märchen war. Es existierte - drüben in Absantha-Gom. Es war das Tarkanium, das alte Reich der Kartenin, in das wir nach Oogh at Tarkans Willen eines Tages zurückkehren sollten. Jene Kartenin, die das entdeckten, begriffen sofort, daß diese Tatsache erst nach und nach ans Licht kommen durfte. Die Sehnsucht der Kartenin nach *Lao-Sinh* hätte sonst verheerende Folgen

nach sich ziehen können. Viele Kartanin wären wahrscheinlich blindlings in ihr Unglück geflogen. Sie hätten Lao-Sinh niemals erreicht.

Diejenigen, die Bescheid wußten, blieben in der NARGA SANT. Sie beschlossen, fortan als *Stimme von Ardustaa* aus dem Verborgenen heraus die Entwicklung des kartanischen Volkes zu lenken und zu beeinflussen. Dieses Vorhaben gelang. Unter dem Einfluß der Stimme von Ardustaa forcierten die Hohen Frauen die Raumfahrtforschung und die Beschaffung von Paratau. Damit schufen sie die Voraussetzungen dafür, daß wir das Projekt Lao-Sinh in Angriff nehmen konnten.«

»Und jetzt ist Lao-Sinh in Gefahr«, murmelte Nikki Frickel, als Dao-Lin schwieg. »Allmählich verstehe ich eure Aufregung. Ihr habt mit einer derartigen Entwicklung nicht gerechnet. Aber verrate mir bitte eines, Dao-Lin: Wozu braucht ihr da drüben diese ungeheuren Mengen von Paratau?«

»Um das alte Reich der Kartanin wieder zu errichten«, sagte Dao-Lin, und ihre Stimme klang ein wenig verständnislos. »Ist das denn nicht klar? Wir wissen mittlerweile, daß es den Kriegerkult und die Pterus immer noch gibt. Technisch haben wir dem nicht viel entgegenzusetzen, aber wenn wir uns der Tränen N'jalas bedienen, sieht es schon ganz anders aus.«

»Glaubst du das wirklich?« fragte Nikki Frickel skeptisch. »Du warst in Absantha-Gom. Ich gebe zu, daß mir manches an euch Kartanin noch immer rätselhaft ist, aber das dort drüben ist eine riesige Zwillingsgalaxis, in der es Tausende und aber Tausende von Völkern gibt. Selbst wenn es euch gelingen sollte, denen eines aufs Haupt zu geben, müßtet ihr euch auf Gegner aus den übrigen Galaxien gefaßt machen. Dao-Lin, das ergibt doch keinen Sinn! Selbst mit noch so viel Paratau habt ihr überhaupt keine Chance!«

»Warte nur, bis die Gesamtheit unseres Volkes nach Lao-Sinh geht!«

Nikki Frickel schwieg. Sie zerbrach sich vergeblich den Kopf darüber, wie ein solcher Exodus technisch vonstatten gehen sollte. Abgesehen davon würde es sicher auch Kartanin geben, die nicht die geringste Lust hatten, ihre Heimat zu verlassen, um einem höchst Ungewissen Plan zu folgen. Hier in der Pinwheel-Galaxis hatten sie es nur mit den Maakar zu tun, und selbst die hatten ihnen in der Vergangenheit schon schwer zu schaffen gemacht. Dort drüben aber warteten weit mächtigere Gegner in ungeheurer Hülle und Fülle.

Auch Poerl Alcoun schien von Dao-Lin-H'ays Bericht nicht restlos überzeugt zu sein. Sie wirkte fast ein wenig enttäuscht.

»Woher kommen die Nocturnenstücke auf der NARGA SANT?« fragte sie.

»Das wissen wir nicht«, erklärte Dao-Lin friedlich. »Wir kennen nur Bruchteile der Geschichte von NARGA SANT.«

»Und was ist mit Tarkan, der Schrumpfenden? Woher kommt dieser Begriff?«

»Nun, Tarkan oder das Tarkanium, wie man es auch nannte, war das alte Reich der Kartanin in Absantha-Gom. Ihr könnt nicht leugnen, daß es in der Tat geschrumpft ist - es war am Ende gar nicht mehr vorhanden.«

Poerl Alcoun schwieg. Sie sah Nikki Frickel an, und die Terranerin zuckte die Schultern.

Sie hatte erkannt, daß Dao-Lin von dem, was sie erzählte, überzeugt war. Aber Dao-Lin-H'ay konnte nur das wiedergeben, was sie selbst von den Voica erfahren hatte, und das war der Haken an der ganzen Sache, wie Nikki Frickel sich sagte.

Die Kartanin waren ein noch immer fremdartiges Volk, über das man nicht allzuviel wußte - vor allem auf so heiklen Gebieten wie Religion, Traditionen und Psychologie. Die Experten von der PIG hatten mittlerweile sehr genaue Vorstellungen darüber, wozu die Kartanin in technischer Hinsicht fähig waren. Sie waren über Raumschiffe und Waffensysteme informiert, über die Kampfkraft der Besatzungen, ihren Mut und ihre Findigkeit, selbst über die an Bord von Schiffen übliche Hierarchie. Sie wußten vieles über die militärische und politische Bedeutung der meisten von Kartanin besiedelten Planeten. Sie kannten die wichtigsten Handelsverbindungen und die Preise besonders begehrter Waren.

Aber über das Privatleben der Kartanin wußten sie noch immer nur sehr wenig.

Es schien, daß es bei den Kartanin eine ganze Reihe von Themen gab, über die niemals öffentlich gesprochen wurde. Es war jedoch nicht ganz klar, ob es sich dabei um wirkliche Tabus handelte, also um Themen, die aus weltanschaulichen Gründen nicht berührt werden durften, oder ob die betreffenden Fragen für die Kartanin so selbstverständlich waren, daß sich diesbezügliche Gespräche einfach nicht lohnten. Und natürlich konnte man durch das Abhören und Ansehen von Funk- und Fernsehübertragungen auch nicht mit letzter Sicherheit herausbekommen, wie es die Kartanin mit solchen Themen hielten, wenn sie wirklich unter sich waren.

Nikki Frickel begriff in diesen Augenblicken, daß ein Horchkommando wie die PIG nicht dazu geeignet war, ein fremdes Volk wirklich zu erforschen. Sie hoffte, daß es alsbald möglich sein würde, näher an die Kartanin

heranzukommen - mit ihnen zu leben und zu arbeiten und sie dabei besser kennenzulernen. Dann sollte es im Lauf der Zeit auch möglich sein, so heikle Themen wie Lao-Sinh anzuschneiden und herauszufinden, wie die »einfachen« Kartanin über diese Dinge dachten.

Dao-Lin-H'ay konnte in dieser Beziehung nicht als Maßstab dienen.

Die Frage, mit der Nikki Frickel sich herumschlug, lautete: War es wirklich denkbar, daß die Kartanin aus einer so einfachen Geschichte ein so großes Geheimnis machten?

Was war dabei, wenn sie nicht aus Ardustaar stammten?

Wenn Dao-Lins Geschichte - oder die Geschichte der Voica, um genau zu sein - stimmte, dann hatten die Kartanin alles Recht der Welt, auf ihr Volk und ihre Vergangenheit stolz zu sein. Sie hatten ein Recht darauf, zu wissen, woher sie kamen, und niemand konnte es ihnen übelnehmen, wenn sie danach strebten, an ihren Ursprung zurückzukehren, um dort nach weiteren Spuren der Vergangenheit zu suchen.

Es gab keinen vernünftigen Grund, dies alles geheimzuhalten.

Und Lao-Sinh?

Nach allem, was Nikki Frickel wußte, hatten die Kartanin sich dort bisher sehr gesittet benommen. Sie hatten sich auf unbewohnten Planeten angesiedelt und sich im Hintergrund gehalten. Es gab nichts, was sie aus Scham oder Schuldbewußtsein geheimhalten mußten - schon gar nicht ihrem eigenen Volk gegenüber.

Natürlich planten sie dort drüben irgendeine tolle Sache, und gerade das war es, was Nikki Frickel am schwersten zu schaffen machte.

Sie mochte die Voica nicht, aber das bedeutete nicht, daß sie diesen uralten Kartanin nichts zutraute. Die Voica hatten die ganze Angelegenheit ins Rollen gebracht. Sie waren dabei so geschickt vorgegangen, daß ihr eigenes Volk noch immer nicht ahnte, worauf das Ganze hinauslaufen sollte.

Von Nikkis Warte aus gesehen, wäre es für die Voica nur von Vorteil gewesen, den Kartanin reinen Wein einzuschenken. Die Kartanin waren aktiv und kämpferisch veranlagt. Sie hätten sich förmlich darum gerissen, an einem neuen großen Abenteuer teilnehmen zu dürfen. Wenn die Voica Überreaktionen in Richtung Lao-Sinh befürchteten, dann hätten sie diesen Namen ja einfach nicht zu erwähnen brauchen.

Sah es nicht eher so aus, als hätten sie Angst vor den Reaktionen ihrer Artgenossen?

Aber warum?

Fürchteten sie Vergeltungsschläge aus Absantha-Gom? Oder hatten sie einfach nur Angst um ihre eigene Machposition? Welches Spiel trieben die Voica mit ihren Artgenossen, mit den Bewohnern von Absantha-Gom und mit den Galaktikern, die sich ungerufen in die Angelegenheiten der Wissenden eingemischt hatten?

Nikki Frickel wußte es nicht. Sie wußte nur eines: Die Geschichte, die Dao-Lin ihnen soeben erzählt hatte, enthielt noch viele Lücken. Es war noch längst nicht die Wahrheit, auf keinen Fall das *ganze* Geheimnis, sondern bestenfalls ein Teil davon.

Es wäre falsch gewesen, Dao-Lin deswegen Vorwürfe zu machen.

Nur auf eine Frage konnte Dao-Lin vielleicht doch schon jetzt eine Antwort geben.

»Wer ist dieser geheimnisvolle Schläfer?« fragte Nikki Frickel, als die Transportkapsel gerade sanft abzubremsen begann.

»Ich kenne seinen Namen nicht, falls du das meinst«, sagte Dao-Lin nachdenklich. »Aber er schläft schon seit sehr langer Zeit, und falls er imstande ist, die Sendeanlage zu bedienen und Lao-Sinh zu warnen, wird er uns wohl auch einige Fragen aus der Vergangenheit beantworten können. Er dürfte aus der Zeit vor der Degeneration meines Volkes stammen.«

Nikki Frickel beobachtete die Kartanin mißtrauisch. Sie hatte das deutliche Gefühl, schon wieder nur einen Teil der Wahrheit zu hören, und diesmal lag die Schuld nicht allein bei den Voica. Diesmal war es Dao-Lin selbst, die ihnen etwas verschwieg.

Die Kapsel öffnete sich, und Dao-Lin sprang leichtfüßig hinaus. Poerl Alcoun und Nikki Frickel folgten ihr.

»Warte!« rief Nikki, als sie sah, daß Dao-Lin schnurstracks auf ein halbrundes Tor zueilte. »Wir müssen uns einen Plan zurechtlegen!«

»Wozu?« rief Dao-Lin über die Schulter zurück. »Wir wissen ohnehin nicht, was uns da drinnen erwartet.«

»Nichts Gutes!« murmelte Poerl.

Nikki setzte sich in Trab und zog die Tefroderin mit sich. Was auch geschehen mochte: Sie hatten nur dann eine Chance, wenn sie zusammenblieben.

6.

Der Mechanismus des äußeren Tores war den Voica bekannt, und Dao-Lin schien entschlossen zu sein, es kurz zu machen - vielleicht wollte sie auf diese Weise auch nur weiteren, unbequemen Fragen entrinnen.

Bei genauerem Hinsehen stellte Nikki Frickel fest, daß das Tor in Wirklichkeit gar nicht halbrund war. Es sah nur so aus, weil das Deck, auf dem sie sich befanden, bis an das Tor heranreichte und es sozusagen optisch halbierte. In Wirklichkeit war das Ding kreisrund. Es besaß eine fatale Ähnlichkeit mit einem alttümlichen Kanaldeckel, hatte allerdings einen Durchmesser von fast vier Metern.

Als Dao-Lin den Öffnungsmechanismus betätigte, zogen sich lamellenförmige Elemente in die umliegenden Wände zurück und gaben den Blick in eine lange, spiegelglatte Röhre frei. An der Deckkante vorbei konnte man in das dunkle nächste Stockwerk hinabsehen. Bis zum Boden der Röhre waren es rund zwei Meter.

»Eine unbequeme Konstruktion«, bemerkte Poerl Alcoun. »Wir sollten vorsichtig sein - der Boden scheint sehr glatt zu sein.«

»An der Peripherie des Sco-ta-ming habe ich ähnliche Röhren gesehen«, erklärte Dao-Lin. »Es sind wahrscheinlich Antigravschächte, aber keiner von ihnen ist in Betrieb.«

»Der hier auch nicht«, stellte Nikki fest, indem sie die Hand ausstreckte. »Macht nichts. Dann gehen wir eben zu Fuß.«

Die Röhre war ungefähr zwanzig Meter lang. In den glatten Wänden war nichts zu erkennen, was auf das Vorhandensein von eingebauten Waffen oder ähnlichen Gefahrenquellen hindeutete. Ein zweiter »Kanaldeckel« verschloß das gegenüberliegende Ende.

»Ist das wirklich der richtige Eingang?« fragte Nikki mißtrauisch.

»Keine Ahnung«, erwiderte Dao-Lin. »Es ist jedenfalls die einzige Öffnung, die die Voica jemals gefunden haben.«

»Ist jemals eine von ihnen durch die Röhre gegangen?«

»Ja, einmal. Die Wissende hat das andere Tor erreicht und es geöffnet. Man konnte Licht dahinter sehen.«

»Und dann?«

»Es gab einen Krach, einen Blitz, und die Voica war verschwunden«, berichtete Dao-Lin nüchtern. »Nur ein Häufchen Asche war noch übrig.«

»So ungefähr habe ich mir das gedacht«, murmelte Nikki Frickel und leuchtete mit dem Scheinwerfer in die Röhre hinein. »Ist das da hinten Staub?«

»Leuchte mehr nach oben«, bat Dao-Lin. »Die Wände spiegeln sonst zu stark.«

Sie hockte sich tief auf den Boden hinab und spähte mit weit geöffneten Augen in die Röhre.

»Es dürften die Überreste der Voica sein«, sagte sie schließlich. »Ich kann die Umrisse des Kopfes und des einen Arms erkennen.«

»Also ist bereits die Röhre die erste Falle«, stellte Nikki fest.

»Aber sie ist hindurchgegangen und hat sogar das Tor geöffnet!« gab Dao-Lin zu bedenken. »Vielleicht hat sie erst dort einen Fehler gemacht.«

»Vielleicht - vielleicht aber auch nicht«, murmelte Nikki. »Wo ist der Mechanismus für das erste Tor?«

»Er ist jetzt nicht zu sehen«, erklärte Dao-Lin. »Er sitzt an einer der Lamellen, genau hier, dicht über dem Boden.«

»Also in der Mitte der Öffnung. Und wie ist es auf der anderen Seite?«

»Genauso.«

»Ziemlich ungewöhnlich. Wenn eure Vorfahren genauso groß waren wie ihr - und daran besteht eigentlich kein Zweifel -, dann hätten sie sich auch eine bequemere Stelle für den Türkontakt aussuchen können.«

»Das hier ist die Tabuzone«, gab Dao-Lin zu bedenken. »Hier sollte niemand ein und aus gehen.«

»Ebendrum. Ich möchte mir diesen Mechanismus ansehen. Wie kann man das Tor wieder schließen?«

»Überhaupt nicht. Es schließt sich von selbst.«

»Dann warten wir.«

»Gut«, sagte Dao-Lin gefaßt.

Die Kartanin setzte sich auf den Boden. Die Minuten vergingen unendlich langsam. Plötzlich gab es ein schnappendes Geräusch, die Lamellen schossen wie Dolche aus den Wänden, und das Tor war wieder komplett.

»Dort ist es«, sagte Dao-Lin und deutete auf die Stelle, an der sich die Lamellen in der Mitte des Tores trafen.

»Der kleine, glänzende Fleck. Man braucht ihn nur zu berühren, und schon geht die Geschichte von vorne los.«

Nikki Frickel und Poerl Alcoun besahen sich die Spitzen der Lamellen aus nächster Nähe und leuchteten sie mit

ihren Scheinwerfern ab, und Dao-Lin beobachtete sie geduldig.

»War dieses Deck schon vorhanden, als die Voica die NARGA SANT entdeckten?« fragte Poerl Alcoun zwischendurch. »Oder habt ihr es nachträglich eingebaut?«

»Die Voica haben hier überhaupt nichts gebaut«, erklärte Dao-Lin. »Sie hatten anderes zu tun.«

»Gibt es noch mehr solche Tore?«

»Es sind insgesamt vier, aber die anderen drei lassen sich nicht öffnen.«

»Kannst du uns zu einem von den anderen Toren bringen?«

Dao-Lin erhob sich geschmeidig.

»Seid ihr sicher, daß wir damit nicht nur unsere Zeit verschwenden?« erkundigte sie sich.

»Wenn wir als Aschehäufchen am Ende dieser Röhre enden, können wir den geheimnisvollen Schläfer nicht aufwecken«, sagte nun Nikki Frickel trocken.

»Da hast du auch wieder recht«, murmelte die Kartanin und ging voran.

Nikki Frickel und Poerl Alcoun hatten insgeheim gehofft, daß sie bei dieser Gelegenheit mehr vom Innern der NARGA SANT sehen würden, aber daraus wurde nichts. Ein ringförmiger Korridor führte um die Tabuzone herum, und hinter den wenigen Abzweigungen herrschte tiefe Finsternis. Es war totenstill.

Das zweite Tor sah genauso aus wie das erste. Nur die glänzende Stelle an der Spitze einer der Lamellen fehlte hier. Als Nikki versuchsweise die entsprechende Stelle berührte, tat sich nichts.

»Seht ihr?« fragte Dao-Lin und traf Anstalten, zum ersten Tor zurückzukehren.

»Warte!« bat Poerl leise.

Nikki Frickel kniete bereits auf dem Boden und hantierte mit dem Scheinwerfer. Die Kartanin richtete sich geduldig auf eine weitere Wartezeit ein.

Nikki und die Tefroderin untersuchten das Tor von unten bis oben, leuchteten jedes Segment einzeln ab, betasteten die verschiedensten Stellen und suchten an den Rändern nach Schaltelementen. Schließlich sahen sie sich an und schüttelten die Köpfe.

»Kann man von hier aus in das nächsttiefe Stockwerk kommen?« fragte Nikki.

»Augenblick!« sagte Dao-Lin und schloß die Augen. Offenbar kannten die Voica den Weg, denn es dauerte nur etwa eine Minute, bis sie aufstand und voranging.

Sie waren fast eine halbe Stunde lang unterwegs, und Dao-Lin mußte noch mehrmals den Rat der Wissenden einholen, bis sie endlich eine große Halle erreichten. Im Licht der Scheinwerfer erblickten sie halbrunde Gebilde, die sich um eine große Mulde im Boden gruppierten. Poerl leuchtete in einen der niedrigen Eingänge.

»Sieht nach Hütten aus«, stellte sie fest. »Es sind Gestelle darin, die vielleicht als Betten dienten. Aber das müssen merkwürdige Geschöpfe gewesen sein, die darin geschlafen haben!«

Auch Nikki Frickel und Dao-Lin blickten in eine der Hütten hinein. Von einigen der Gestelle, die an halb aufgerichtete Badewannen erinnerten, hingen noch Fetzen einer Plastikbespannung herunter. Staubkörnchen tanzten im Lichtkegel der Scheinwerfer.

»Das Tor ist dort drüben«, sagte Dao-Lin schließlich und deutete quer durch die Halle.

Am Rand der Mulde standen niedrige Tröge, von denen einige mit einer staubtrockenen, krümeligen Masse gefüllt waren.

»Futtertröge?« fragte Poerl Alcoun zweifelnd.

Dao-Lin zog ihr Messer und kratzte das trockene Zeug auf. Staubwolken stiegen in die Höhe.

»Sei vorsichtig!« rief Poerl erschrocken. »Das Zeug könnte für uns giftig sein!«

»Es ist vertrocknete Erde«, sagte die Kartanin. »Das waren Blumenkästen. Wer mag hier gelebt haben?«

»Wer es auch war, er ist nicht mehr hier«, stellte Nikki nüchtern fest. »Seht euch das hier an!«

Sie hatte den Rand der Mulde erreicht und leuchtete nach unten. Die Mulde war im Zentrum rund fünf Meter tief. Die Wände senkten sich sanft und gleichmäßig, nur am oberen Rand gab es eine senkrecht abfallende Stufe, knapp kniehoch, und in diesem Bereich war eine glatte grauweiße Kruste zu erkennen.

»Das muß ein künstlicher See gewesen sein«, murmelte Poerl.

»Ein Planschbecken«, nickte die Terranerin. »Damit dürfte zumindest eines feststehen - hier haben keine Kartanin gehaust.«

»Ganz sicher nicht«, stimmte Dao-Lin belustigt zu.

Vorsichtig umrundeten sie das ehemalige Badebecken. An einigen Stellen entdeckten sie weitere kleinere Mulden mit hohen Gestängen darüber. Die Abflußgitter in der Mitte der kleinen Mulden waren fast unter der Staubschicht verschwunden, aber es ließ sich leicht erraten, daß es sich um Duschvorrichtungen handelte. Auf

einem freien Platz zwischen den Hütten im hinteren Teil der Halle entdeckten sie einen ehemaligen Springbrunnen. Die Bewohner dieser Halle mußten das nasse Element wohl sehr geliebt haben.

Endlich standen sie vor der Wand. Im unteren Teil, direkt hinter dem Springbrunnen, gab es einige Dutzend kleine, rechteckige Öffnungen, die vorne und hinten mit beweglichen Klappen versehen waren, von denen allerdings nur noch wenige vollständig vorhanden waren. Es schien sich um Versorgungsschächte zu handeln, aus denen die Bewohner der Halle ihre Mahlzeiten bezogen hatten. Über diesen Öffnungen war die Wand fugenlos glatt. Fast zehn Meter über den Köpfen der drei ungleichen Frauen war die untere Hälfte des Tores zu erkennen.

»Das ist hoffnungslos«, sagte Dao-Lin-H'ay. »Da kommen wir nicht hinauf.«

»Mit den SERUNS wäre es eine Kleinigkeit«, wandte Poerl Alcoun ein.

»Dann müssen wir umkehren und eure Schutzanzüge holen«, sagte Dao-Lin.

Nikki Frickel schien sie nicht gehört zu haben. Sie spähte nach oben und schwenkte ihren Scheinwerfer. Dann drehte sie sich plötzlich um und ging davon.

»Was ist los?« fragte Dao-Lin.

»Wir müssen wieder nach oben«, erklärte die Terranerin kurz angebunden.

Poerl Alcoun, die schon fast damit gerechnet hatte, beobachtete Dao-Lin gespannt. Die Kartanin gab sich auch jetzt völlig ungerührt. Falls sie ungeduldig wurde, so zeigte sie es nicht.

*

»Überlegen wir mal«, sagte Nikki Frickel, als sie erneut vor der oberen Hälfte des zweiten Tores standen. »Hinter diesem Eingang beginnt die Tabuzone. Kein Unbefugter soll dort hineingelangen. Was tut man in so einem Fall?«

»Man baut ein Tor, das von hier draußen nicht zu öffnen ist«, murmelte Poerl mißmutig.

»Aber man *kann* das Tor öffnen!« bemerkte Dao-Lin.

»Das erste Tor, ja. Das, das am leichtesten zu erreichen ist. Wer auf einen so simplen Trick hereinfällt, ist selbst dran schuld.«

»Und wird umgebracht?« fragte Dao-Lin ungläubig. »Das ist nicht fair!«

»Nein, aber logisch«, sagte Nikki kalt. »Außerdem war es ursprünglich wahrscheinlich entschieden schwieriger, das erste Tor zu öffnen. Es ist beschädigt worden. Jemand ist dort gewaltsam eingedrungen.«

»Die Voica waren es nicht!«

»Habe ich das behauptet? Aber das ist auch völlig unwichtig. Tatsache ist, daß wir das erste Tor nicht mehr benutzen können. Durch die Beschädigung wurde die Falle aktiviert, und wir haben keine Ahnung, wie wir das rückgängig machen sollen. Bleiben uns nur noch die anderen drei Tore. Wissen die Voica eigentlich, ob die Kartanin schon in ferner Vergangenheit Psi-Kräfte hatten?«

Dao-Lin lauschte für einen Augenblick in sich hinein.

»Sie wissen es nicht«, sagte sie dann.

»Selbst wenn sie welche hatten, könnten sich die Erbauer der Gruft nicht darauf verlassen, daß es dabei bleiben würde«, murmelte Nikki Frickel nachdenklich. »Die Kartanin haben sich verändert, sie sind degeneriert, und niemand wußte, wie weit diese Veränderung reichen würde. Das müssen die Erbauer dieser verdammten Falle berücksichtigt haben. Ich hoffe wenigstens, daß sie es getan haben.«

Dao-Lin tastete zögernd nach dem Paratau-Vorrat, den die Voica ihnen mit auf den Weg gegeben hatten.

»Wir könnten auf diese Weise in die Tabuzone hineingelangen«, sagte sie unsicher. »Aber ich weiß nicht, ob es auch für den Rückweg reichen würde.«

Nikki Frickel schnippte plötzlich mit den Fingern.

»Das ist es!« sagte sie. »Theoretisch könnten wir hinein und auch wieder hinaus, das wäre nur eine Frage der Menge von Paratau, und an dem Zeug scheint es euch ja nicht zu mangeln. Aber dieser Weg war nicht vorgesehen - weder für euch noch für den, der da drinnen schläft. Sonst gäbe es überhaupt keine Türen. Teleporter brauchen so etwas nicht. Die Tore erfüllen also eine echte Funktion. Folglich muß man sie auch öffnen können.«

»Und wenn es nur von drinnen geht?« fragte Poerl.

»Das wäre unlogisch«, behauptete Nikki. »Kein vernünftig denkendes Wesen baut so eine Gruft und nimmt sich selbst jede Möglichkeit, im Notfall drinnen nach dem Rechten zu sehen. Das hier ist ja schließlich keine Grabkammer. Da drinnen schläft jemand, und dieser Jemand könnte gelegentlich Hilfe brauchen. Wer immer diese Anlage gebaut hat, der hat in langen Zeiträumen gerechnet. Darum ist der Mechanismus wahrscheinlich auch

relativ einfach und so robust, daß er auch heute noch funktioniert. Es hat nichts mit Funk und Elektronik zu tun, sondern es muß sich um eine mechanische Vorrichtung gehandelt haben.«

»Die Zeitverzögerung«, sagte Dao-Lin plötzlich.

Nikki Frickel sah sie fragend an.

»Ich meine, die selbstschließende Tür«, erklärte die Kartanin. »Man kann das Tor öffnen, und nach einer bestimmten Zeitspanne schließt es sich wieder. Der Mechanismus muß sich also nicht in der Nähe des Tores befinden.«

»Du meinst, man kann es von irgendwo aus öffnen? Ich weiß nicht, aber das wäre ziemlich riskant. Bis man am Tor ist, könnten alle möglichen Leute in die Gruft spazieren!«

»Nur wenn sie wissen, wie man das gegenüberliegende Tor öffnet, ohne auf der Stelle getötet zu werden.«

Nikki Frickel sah die Kartanin überrascht an.

»Das stimmt«, murmelte sie. »Wahrscheinlich ist das gegenüberliegende Tor der Schlüssel zu dem ganzen Geheimnis. Aber zuerst müssen wir den Mechanismus finden. Ich kann mir auch denken, wo wir zu suchen haben.«

»Unten in der Halle«, vermutete Poerl, und die Terranerin nickte.

»Also müssen wir noch einmal den ganzen Weg zurück.«

»Nein«, widersprach Nikki. »Das Tor schließt sich schon nach knapp zwanzig Minuten. Wir würden es in dieser kurzen Zeit niemals schaffen. Es muß einen kürzeren Weg geben.«

»Die Voica wissen nichts davon«, erklärte Dao-Lin und betrachtete abermals den Behälter mit den Tränen N'jalas. »Vielleicht sollten wir es doch auf die andere Weise versuchen ...«

»Auf gar keinen Fall!« sagte Nikki Frickel energisch. »Wir müssen den Weg nehmen, den die Erbauer der Gruft sich ausgedacht haben. Wenn wir einen Fehler machen, sind wir tot. Übrigens - warum glauben die Voica, daß man nicht mit Schutanzügen und modernen Waffen in die Gruft darf?«

»Sie haben es ausprobiert«, murmelte Dao-Lin unbehaglich. »Sie waren sich damals nicht sicher, ob die Voica auch wirklich tot war. Es hätte sich ja auch um irgendein Täuschungsmanöver handeln können. Also haben sie einen Paratauben hinterhergeschickt. Er kam nicht einmal bis zum anderen Tor.«

Nikki Frickel schluckte, und auch Poerl Alcoun sah nicht sehr erfreut aus.

»Machen wir uns auf die Suche«, sagte Nikki rauh.

Sie trennten sich und untersuchten die wenigen Seitengänge und die Räume, die davon abgingen. Es war Dao-Lin, die schließlich einen Weg entdeckte. Er war nicht sonderlich bequem: nicht mehr als ein enger Schacht mit schmalen Ritzten in den Wänden. Dao-Lin stieg schnell und geschickt hinab, aber für Nikki und die Tefroderin war der Weg sehr beschwerlich. Am unteren Ende des Schachtes gab es eine Tür, die in die Halle hinausführte. Rechts von ihnen lag wieder die Wand mit den kleinen Öffnungen und dem Springbrunnen davor.

»Es muß etwas Unauffälliges sein«, murmelte Nikki. »Und gleichzeitig muß es so angebracht sein, daß niemand aus Versehen den Auslöser betätigen kann.«

»Vielleicht ist es in einem der Versorgungsschächte«, überlegte Dao-Lin. »Da greift man normalerweise nicht tief hinein.«

»Und wenn etwas im Schacht hängenbleibt?« fragte Poerl.

Nikki sah nach oben. Genau in der Mitte der Halle war das Tor, beziehungsweise die untere Hälfte davon, hoch oben unter der Decke zu erkennen. Der Springbrunnen lag genau darunter, ein rundes Becken, das die Wand an einer Stelle fast berührte. Fast, aber nicht ganz. Auch dort gab es einen Ausgabeschacht.

Sie lachte plötzlich laut auf.

»Das ist es!« rief sie aus. »Erinnert ihr euch an die komischen Bettgestelle? Die Wesen, die in dieser Halle gelebt haben, waren groß und korpulent und wahrscheinlich nicht sehr gelenkig. Der Schacht in der Mitte wurde von ihnen sicherlich niemals benutzt.«

Dao-Lin lief bereits an der Wand entlang. Sie griff in den Schacht und tastete darin herum. Von oben her kam ein leises Klicken, dann öffnete sich das Tor. Nikki und Poerl hasteten zum Schacht und kletterten nach oben, so schnell sie konnten. Dao-Lin folgte ihnen mühelos.

»Und nun?« fragte sie.

»Springen wir hinab«, meinte Nikki, und sie machte den Anfang.

»Wartet!« befahl sie, als sie zu dritt in der glatten Röhre standen.

Poerl Alcoun sah sich nervös um.

»Das Tor wird sich gleich schließen«, bemerkte sie. »Was ist, wenn wir nicht wieder hinauskommen?«

»Ich bin froh, daß wir wenigstens erst mal drinnen sind«, brummte Nikki Frickel. »Sei nicht so ungeduldig.

Vergiß nicht, daß das hier von Kartanin gebaut wurde. Sieh dir Dao-Lin an.«

Die Kartanin schien großes Vertrauen zu Nikki zu haben, denn sie hatte sich einfach hingesetzt. Regungslos wartete sie.

Das äußere Tor schloß sich. Nervös schaltete Poerl Alcoun den Scheinwerfer ein.

»Mach ihn wieder aus!« befahl Nikki sofort. »Dao-Lin, sieh dir die Innenseite des ersten Tores an.«

Die Kartanin drehte sich fast lautlos um.

»Da sind Zeichen«, sagte sie leise. »Ich kann sie noch nicht deutlich erkennen.«

»Du bist von dem hellen Licht geblendet«, sagte Nikki beruhigend. »Laß dir Zeit.«

Eine Minute verging.

»Jetzt sehe ich es«, verkündete Dao-Lin endlich. »Wie hast du das herausgefunden?«

»Später«, wehrte Nikki ab. »Wenn wir zu lange warten, nimmt man uns das womöglich auch wieder übel. Tu, was die Zeichen von dir verlangen.«

Sie und Poerl Alcoun waren in der Dunkelheit völlig blind, aber sie spürten, daß sie plötzlich schwerelos wurden. Dann wurde die Polung des Antigravfelds deutlicher. Unter ihnen entstand eine gezackte Öffnung, durch die matte Helligkeit drang. Das Feld trug sie der Öffnung entgegen. Sie landeten auf festem, sicherem Boden. Über ihnen führte der Schacht in die Finsternis.

»Wir haben es geschafft!« rief Dao-Lin in einem für sie ganz ungewöhnlichen Gefühlsausbruch. »Wie bist du auf diesen Trick gekommen?«

»Ganz einfach«, erklärte Nikki, während sie sich umsah. »Jeder Eindringling wird natürlich versuchen, so schnell wie möglich durch die Röhre zu kommen, und er wird sich auf das gegenüberliegende Tor konzentrieren - nicht aber auf das, durch das er gerade gekommen ist. Er wird außerdem darauf bedacht sein, daß er etwas sehen kann. Also macht er Licht. Aber Kartanin können auch im Dunkeln sehen, zumindest bis zu einem gewissen Grade, und sie sind geduldig.«

»Es gibt viele Wesen, die die gleichen Fähigkeiten haben«, meinte Poerl skeptisch.

»Wir werden sicher auch noch auf genug andere Fallen stoßen«, erwiderte Nikki grimmig. »Wie war das? Die Gruft bildet eine Hohlkugel mit einem Durchmesser von rund fünfhundert Metern. Der Schläfer soll sich im Zentrum befinden. Also müssen wir nach unten. Irgendwo muß es hier einen Abstieg geben.«

Dao-Lin-H'ay sagte nichts, aber ihre Augen funkelten.

7.

War man erst einmal im Innern der Gruft, dann war deren Aufbau leicht zu durchschauen - und gerade das war es, was ihnen Sorge bereitete, denn sie fürchteten, daß ein weiterer Trick dahinterstecken möchte.

Die Gruft war - ähnlich wie eine Zwiebel - aus übereinanderliegenden Kugelschalen aufgebaut. Die Gruft hatte ihr eigenes Schwerefeld, dessen Zentrum mit dem Aufenthaltsort des Schläfers identisch sein mußte, falls dieser Schläfer nicht an einer ganz anderen Stelle steckte, als die Voica annahmen.

Das Stockwerk, in das sie durch die Röhre gelangt waren, hatte eine Höhe von fast fünfzehn Metern und war nicht in Zwischendecks unterteilt. Der Boden war glatt und deutlich gewölbt. In regelmäßigen Abständen stachen starke Pfeiler daraus hervor, die sich nach oben hin verjüngten und den Zwischenraum noch höher erscheinen ließen. Auch die Decke zwischen den Pfeilern war glatt. Das innere Tor hatte sich sofort wieder geschlossen. Es war nicht mehr zu erkennen. Nicht die allergeringste Unebenheit verriet, wo es sich befunden hatte, und auch das Antigravfeld war erloschen. Die Pfeiler verstrahlten eine matte Helligkeit, ein diffuses Licht, in dem alle Farben grau erschienen.

Instinktiv waren sie am Ort ihrer Landung stehengeblieben. Sie befanden sich genau im Mittelpunkt eines Sechsecks, das von den leuchtenden Pfeilern gebildet wurde. Von einem nach unten führenden Weg war nichts zu sehen.

»Ich weiß nicht, wie es euch geht, aber ich habe keine Ahnung, wie ich mich hier orientieren soll«, bemerkte Nikki Frickel skeptisch. »Andererseits muß es logischerweise irgendeine Orientierungshilfe geben.«

»Die gibt es auch«, sagte Dao-Lin leise. »Es sind die Säulen. Sie geben Töne von sich. Hört ihr sie nicht?«

»Nein«, sagte Nikki kurz. »Sind die Töne unterschiedlich?«

»Ja, und sie weisen mir den Weg. Kommt!«

Sie ging voran, und die beiden anderen folgten ihr. Sie bemühten sich instinktiv, leise zu sein, aber der Boden

war aus Metall, und schon das Geräusch ihrer Schritte reichte mit unter, um Dao-Lin zu irritieren. Dann standen sie still da und warteten, bis die Kartanin das scheinbar unhörbare Summen der Säulen wieder auseinandersortiert hatte.

Nach einiger Zeit blieb Dao-Lin stehen.

»Unter dem Schacht befanden wir uns in einem Sechseck von Säulen, die alle den gleichen Ton von sich gaben«, erklärte sie. »Jetzt befinden wir uns wieder in einem solchen Sechseck. Ich nehme an, daß sich hier der Weg nach unten befinden muß.«

»Aber es ist nichts zu sehen«, stellte Poerl Alcoun fest. »Vielleicht haben wir uns im Kreis bewegt?«

»Nein!« sagte Dao-Lin lakonisch.

Sie warteten geraume Zeit, aber es geschah nichts. Dao-Lin betrachtete die Säulen und den Fußboden und musterte die Decke über diesem Platz, aber sie erspähte nirgendwo ein Zeichen.

»Es muß etwas mit den Säulen zu tun haben«, sagte sie schließlich.

»Kannst du ihr Summen nachahmen?« fragte Nikki.

»Das habe ich schon versucht. Keine Reaktion.«

Sie untersuchten die Säulen, tasteten sie ab, forschten nach beweglichen Teilen - ohne Erfolg.

»Es ist vielleicht doch nicht das richtige Sechseck«, vermutete Nikki. »Führt der Weg noch weiter?«

Dao-Lin entfernte sich schweigend, kehrte aber gleich wieder zurück.

»Alle anderen haben das falsche Summen«, behauptete sie. »Der Weg endet hier.«

Sie sah Nikki fragend an. Die Terranerin zuckte die Schultern.

»Ich weiß auch nicht weiter«, murmelte sie ratlos.

»Wenn man wenigstens richtig sehen könnte!« beschwerte sich Poerl. »Dieses Licht geht mir auf die Nerven.«

»Es ist für mich auch nicht sehr angenehm«, bemerkte Dao-Lin und stutzte plötzlich.

»Versuchen können wir es ja«, meinte Nikki Fricke.

Sie stellten sich in den Mittelpunkt des Sechsecks und schalteten die Scheinwerfer ein.

»Es klappt!« sagte Dao-Lin erleichtert. »Das Summen ändert sich. Könnt ihr spüren, wie der Boden vibriert?«

Nikki Fricke und Poerl Alcoun spürten überhaupt nichts. Auch das Summen blieb für sie noch immer unhörbar. Ansonsten ereignete sich nichts - bis Nikki durch einen reinen Zufall das leichte, flackernde Leuchten um Poerls Hände herum bemerkte.

»Die Scheinwerfer aus!« schrie sie entsetzt. »Weg von hier! Laß den Paratau fallen!«

Dao-Lin reagierte blitzschnell. Sie schleuderte den Behälter mit den Tränen N'jalas von sich, und dann rannten sie von dem aus Säulen gebildeten Sechseck fort. Dao-Lin, die ein großartiges Orientierungsvermögen besaß, führte sie instinktiv zu ihrem Ausgangspunkt zurück.

»Das schaffen wir nie und nimmer!« murmelte sie unterwegs.

Niemand antwortete ihr, denn Poerl und Nikki konnten es sich nicht erlauben, auch nur einen Atemzug zu verschwenden. Die Kartanin legte ein atemberaubendes Tempo vor.

»Licht!« keuchte Nikki, als sie den Platz unter dem Schacht erreichten, und sie hoffte verzweifelt, daß Dao-Lin sie nicht doch in die Irre geführt hatte.

Die Scheinwerfer flammten auf, und fast gleichzeitig gingen zuerst Poerl und dann Dao-Lin in die Knie. Sie stöhnten vor Schmerzen, weil sich nicht weit entfernt der Paratau aufzulösen begann. Spontane Deflagration nannte man so etwas, und Nikki wußte, daß es auch sie treffen würde. Obwohl sie die Lage für aussichtslos halten mußte, gab sie nicht auf. Sie nahm die beiden anderen Scheinwerfer noch dazu. Grelles, gebündeltes Licht traf die Säulen, eine nach der anderen, und sie antworteten darauf. Sie begannen zu glühen, so grell, daß Nikki die Augen zu schmalen Schlitzen zusammenkneifen mußte und trotzdem kaum noch etwas erkennen konnte. Für einen Augenblick hatte sie den Eindruck, daß zwischen den Säulen glühende Wände entstanden. Dann wurde es dunkel um sie herum.

Im ersten Augenblick glaubte sie, daß sie in Ohnmacht fallen würde. Dann spürte sie, daß sie schwiebte und nach unten getragen wurde. Sie legte den Kopf in den Nacken und erkannte über sich eine Öffnung, in der es flackerte und waberte. Noch während sie hinsah, schoben sich blitzschnell schwarze Schatten vor das Licht. Dann war die Öffnung verschwunden.

Nikki spürte Boden unter ihren Füßen. Ihr Kopf schmerzte, und in ihrem Nacken stach es. Grelle Punkte tanzten vor ihren Augen. Sie hielt die Scheinwerfer noch in den Händen, aber entweder hatten die Dinger den Geist aufgegeben, oder sie war vorübergehend so gut wie blind, jedenfalls sah sie nichts außer den Funken.

Sie tastete um sich und spürte Dao-Lin und Poerl Alcoun, die sich nicht rührten. So gut es ging, untersuchte sie sie. Sie lebten. Unter den gegebenen Umständen gab es nichts, was Nikki für sie tun konnte, und so blieb sie sitzen

und wartete ab.

Allmählich beruhigten sich die Funken, und ihr Sehvermögen kehrte zurück. Poerl und Dao-Lin atmeten ruhig wie im Schlaf. Die Scheinwerfer arbeiteten noch. Zuerst verschwommen, dann immer deutlicher sah Nikki um sich herum helle Wände mit dunklen Lücken darin. Es war ein sehr regelmäßiges Bild. Je besser sie sehen konnte, desto deutlicher erkannte sie den einzigen Fleck, der diese Eintönigkeit unterbrach.

Zwischen zwei dunklen Lücken befand sich ein Fleck, der allmählich Gestalt annahm.

Nikki Frickel und ihre beiden Begleiterinnen befanden sich in einem kreisrunden Raum, von dem sternförmig zahlreiche Gänge wegführten. Die Gänge waren finster, die dazwischen liegenden Wände hell. Und vor einer dieser hellen Wände hockte eine finstere Gestalt, die die drei Ankömmlinge mit starrem Blick zu fixieren schien.

Nikki starnte zurück. Als die Gestalt sich auch nach mehreren Minuten noch immer nicht rührte, tastete die Terranerin verstohlen nach der altertümlichen Pistole.

»Wer bist du?« fragte sie leise. »Was willst du von uns?«

Keine Reaktion.

Sie hob die Waffe und zielte auf den Fremden. Als er auch da noch nicht reagierte, stand sie vorsichtig auf und ging zu ihm hinüber.

»Wer bist du?« fragte sie noch einmal.

Als sie auch diesmal keine Antwort erhielt, beugte sie sich vor und berührte den Fremden an der Schulter.

Er kippte wie in Zeitlupe um. Es knisterte, als er den Boden berührte, und dann zerbrach er in mehrere Teile. Der Kopf mit den beiden hervorquellenden, starrenden Augen rollte wie ein Ball über den Boden und zog eine dünne Spur von Staub hinter sich her. Auch einer der Arme rollte und staubte.

Nikki Frickel richtete sich langsam auf und starnte auf die Überreste eines insektoiden Wesens: Sie hatte keine Ahnung, wie der Fremde in die Gruft gelangt war, aber es war offensichtlich, daß es ihm nicht gelungen war, diesen Ort wieder zu verlassen. Er war zweifellos schon seit Tausenden von Jahren tot. Nur der chitinartige Panzer, der ihn umgab, hatte die Zeit überdauert.

Nikki kehrte zu ihren beiden Begleiterinnen zurück und stellte erleichtert fest, daß sie allmählich wieder zu sich kamen.

Sie hatten die nächste Ebene erreicht. Daß dies keine Garantie auf einen Erfolg war, bewies das Vorhandensein des Fremden. Auch er war bis hierher gekommen - und er war gestorben.

Nikki Frickel fragte sich, was der Fremde hier wohl gesucht haben mochte. Den geheimnisvollen Schläfer? Oder irgendwelche Schätze, die es wahrscheinlich überhaupt nicht gab?

Was es auch sein mochte - er hatte einen hohen Preis bezahlt und sein Ziel trotzdem nicht erreicht.

Nikki wünschte den Erbauern der Gruft aus vollem Herzen alles Schlechte.

*

»Was ist eigentlich passiert?« fragte Dao-Lin, kaum daß sie wieder bei sich war. »Ist tatsächlich der Paratau deflagriert?«

»Offensichtlich«, nickte die Terranerin.

»Aber das ist unlogisch!«

»Vielleicht hatten die Erbauer etwas dagegen einzuwenden, daß jemand das Psichogon in die Gruft bringt«, erwiderte Nikki nüchtern.

»Das meine ich nicht«, versicherte Dao-Lin verstört. »Bei der Menge Tränen, die in unserer unmittelbaren Umgebung hochgegangen sind, müßten wir in Psiphrenie verfallen sein. Unser Verstand wäre hinüber.«

Nikki Frickel deutete mit dem Daumen zur Decke hinauf.

»Wir sind eine Ebene tiefer«, erklärte sie. »Der Durchgang hat sich im letzten Augenblick geöffnet.

Wahrscheinlich sind wir hier abgeschirmt genug, um auch so etwas zu überstehen.«

Dao-Lin wollte noch etwas einwenden, aber da fiel ihr Blick auf die Überreste des Fremden.

»Was ist das für ein Wesen?« fragte sie. »Kennst du ein Volk, dessen Mitglieder so aussehen?«

Nikki Frickel schüttelte den Kopf.

Poerl Alcoun richtete sich auf und hielt sich stöhnend den Kopf. Sie war offensichtlich noch sehr benommen. Ihre Augen wirkten verschleiert. »Wasser!« flüsterte sie, und Nikki beeilte sich, ihr etwas zu trinken zu geben.

»Ist es jetzt besser?« fragte sie mitfühlend.

Die Tefroderin rieb sich die Schläfen und nickte zögernd. Sie streifte die Überreste des Fremden mit einem scheuen

Blick und schüttelte sich.

»Ich hoffe, wir kommen auch ohne den Paratau zurecht«, murmelte sie. »Irgendwie war es ein tröstlicher Gedanke, das Zeug dabei zu haben.«

»Wir werden es schon schaffen«, meinte Nikki aufmunternd. »Und diesmal lassen wir uns nicht in die Irre führen.«

Sie begann sofort, den Raum zu untersuchen. Es mochte ja sein, daß auch der nächste Durchstieg gleich unter dem letzten Schacht lag und nur wieder auf raffinierte Weise getarnt war.

Dao-Lin schloß sich ihr an. Die Bewegungen der Kartenin wirkten zwar noch etwas eckig, aber sie erholte sich schnell. Poerl Alcoun brauchte länger, um wieder auf die Beine zu kommen.

»Hier ist nichts«, murmelte Nikki nach geraumer Zeit enttäuscht. »Wir müssen also nach dem nächsten Schacht suchen. Wo sollen wir anfangen?«

Dao-Lin wußte es auch nicht. Sie hatte in die dunklen Gärige hineingesehen, aber nirgends einen Hinweis gefunden.

»Kartenin neigen in solchen Fällen dazu, geradeaus zu gehen«, sagte sie zögernd. »Wenn ich wüßte, aus welcher Richtung wir gekommen sind, als wir in diesen Schacht gerieten ...«

»Das ist recht einfach«, behauptete Nikki. »Ich bin sicher, daß ich mich auf dem Weg nach unten nicht gedreht habe. Als ich wieder sehen konnte, hatte ich den Fremden vor Augen.«

»Ja, und der befindet sich zwischen zwei Gängen. Welchen sollen wir nehmen?«

Nikki überlegte und lächelte dann plötzlich.

»Geradeaus, hast du gesagt. Und geradeaus befindet sich der Fremde. Wir sind bis jetzt um ihn herumgegangen.«

Dao-Lin verstand sofort. Gemeinsam räumten sie die Überreste des Fremden vorsichtig zur Seite. Aber ihre Hoffnung, irgendein verstecktes Zeichen zu finden, erfüllte sich nicht.

»Das ist doch zu dumm!« sagte Nikki ärgerlich. »Wie soll man sich in einem solchen Labyrinth zurechtfinden, wenn man noch nicht einmal weiß, wonach man zu suchen hat?«

Dao-Lin-H'ay starnte die Wand an und überlegte.

»Oben waren sechs Säulen«, murmelte sie. »Sie führten uns zu weiteren sechs Säulen, aber bei denen wurden wir nur unseren Paratau los. Das zweite Sechseck war aber sicher nicht ausschließlich zu dem Zweck gedacht, etwaigen Besuchern die Tränen N'jalas abzuknöpfen. Wir haben die Säulen des ersten Sechsecks abgeleuchtet, bevor wir uns auf den Weg machten, und sie haben nicht reagiert. Offenbar mußte man erst das zweite Sechseck aufsuchen - erst dann öffnete sich der Weg. Vielleicht war das bereits ein Hinweis auf das, was wir in der nächsten Ebene tun sollen.«

»Dorthin gehen, wo über uns das zweite Sechseck ist?« fragte Nikki zweifelnd. »Aber das ist absurd. Wer kann sich denn eine Richtung so genau merken ...?«

Sie sah die Kartenin an und winkte ab. »Schon gut«, murmelte sie. »Zeige uns den Weg.«

Poerl Alcoun hatte sich inzwischen einigermaßen erholt, aber sie war noch etwas wackelig auf den Beinen, so daß sie nur langsam vorwärts kamen.

Unterwegs dachte Nikki darüber nach, daß sie die Gruft ja auch wieder verlassen mußten. Wenn sie den Schläfer fanden und es ihnen gelang, ihn zu wecken, würde er sie hoffentlich nach draußen führen. Wenn sie aber keinen Erfolg hatten oder etwas mit dem Schläfer nicht in Ordnung war, würde es Schwierigkeiten geben. Und den Paratau, der ihnen im Notfall vielleicht aus dieser Falle herausgeholfen hätte, besaßen sie nun nicht mehr.

Sie schob diese Gedanken beiseite, denn sie sagte sich, daß sie später noch genügend Zeit haben würde, sich über diese Dinge den Kopf zu zerbrechen. Aber irgendwie ging ihr das Bild des Fremden nicht aus dem Kopf.

Die Gänge, durch die sie gingen, waren dunkel und leer. Ab und zu kamen sie durch runde Räume, von denen weitere Gänge abzweigten - es war wirklich ein Labyrinth. Türen entdeckten sie nicht.

Schließlich blieb Dao-Lin stehen.

»Hier muß es sein«, sagte sie. »Wenn ich mich nicht sehr irre, befinden wir uns jetzt genau unter dem zweiten Sechseck.«

Es gab keine Möglichkeit, diese Behauptung auf ihre Richtigkeit zu überprüfen. Sie mußten sich auf Dao-Lins Orientierungssinn verlassen.

Sie standen wieder einmal in einem der kreisrunden Verteiler. Dunkle Gänge führten sternförmig in alle Richtungen, und nichts deutete darauf hin, daß es mit diesem Raum eine besondere Bewandtnis haben sollte.

»Was nun?« fragte Poerl ratlos. »Licht, Töne, irgendwelche kartanischen Geheimzeichen?«

Sie probierten alles mögliche aus, hatten jedoch keinen Erfolg.

»Vielleicht hast du dich geirrt«, sagte Nikki schließlich zu Dao-Lin. »Es wäre doch möglich. Ich bin sicher, daß die Entfernung richtig ist, aber es mag die falsche Kammer sein. Wir sollten zurückgehen und es mit einem anderen Gang noch einmal versuchen.«

Sie hatte nicht die Absicht gehabt, Dao-Lin zu kritisieren, und die Kartanin hätte Nikkis Worte unter anderen Umständen auch gewiß nicht so aufgefaßt. Aber die Sache mit dem Paratau hatte Dao wohl doch mehr mitgenommen, als sie eingestehen wollte.

»Wir sind am richtigen Ort!« fauchte sie in unerwarteter Heftigkeit.

Nikki prallte erschrocken zurück.

»Schon gut«, murmelte sie hastig. »So habe ich es auch nicht gemeint. Beruhige dich!«

Aber Dao-Lin fuhr die Krallen aus, und plötzlich wirkte sie sehr gefährlich.

»Bei Tarkan, der Schrumpfenden!« schrie sie wutentbrannt. »Ich werde euch beweisen ...«

Weiter kam sie nicht, denn sie und ihre beiden Begleiterinnen hingen plötzlich in der Luft. Der Boden der Halle war verschwunden, und sie schwebten in die nächste Ebene hinab.

Dao-Lin war so verblüfft, daß sie kein Wort mehr sagte. Nikki dagegen konnte sich eine Bemerkung nicht verkneifen.

»Jetzt haben wir wenigstens ein Rezept«, murmelte sie. »Wenn wir mal wieder nicht weiterwissen, machen wir sie einfach wütend.«

Sie fing einen vorwurfsvollen Blick von Poerl Alcoun auf und lachte.

»He, Dao-Lin!« rief sie der Kartanin zu. »Willst du uns bei dieser Gelegenheit nicht endlich verraten, wen wir aufwecken sollen?«

Aber die Kartanin schien die Frage nicht gehört zu haben. Sie starre fassungslos nach unten, wo sich eine zweite Öffnung gebildet hatte.

»Vielleicht haben wir es bereits geschafft!« flüsterte Poerl Alcoun aufgeregt. »Dao-Lin hat das Schlüsselwort genannt!«

Nikki Frickel schwieg. Sie hätte sehr gerne daran geglaubt, daß nun alle Schwierigkeiten ein Ende hatten, aber ein Gefühl sagte ihr, daß die Erbauer der Gruft niemals so leichtfertig gehandelt hätten.

Von Tarkan, der Schrumpfenden - was immer das auch in Wahrheit sein möchte - konnten auch Außenstehende erfahren. Es hatte auch nichts zu sagen, daß Dao-Lin den Begriff in der Sprache ihres Volkes gerufen hatte. Es war eine Sprache wie jede andere, und man konnte sie erlernen.

Es würde eine weitere Absicherung geben, dessen war Nikki Frickel sich völlig sicher, und diese Absicherung würde es in sich haben.

Aber vorläufig schwebten sie noch, und es schien tatsächlich, als führe ihr Weg direkt in das Zentrum der Gruft.

Mehrere Ebenen glitten an ihnen vorüber. Sie sahen nicht viel von dem, was sich darin befand. Sie fingen nur flüchtige Eindrücke auf. Es gab eine Ebene, die von bedrohlich wirkendem, rotem Licht erfüllt war, und eine andere, in der es außer gleißend hellem Licht überhaupt nichts zu geben schien. Meistens aber sahen sie runde Hallen mit abzweigenden Gängen.

Nikki Frickel war beinahe ein bißchen enttäuscht. Sie hätte den Erbauern der Gruft mehr Phantasie zugetraut.

Dann war der Flug zu Ende, und sie landeten weich auf festem Boden.

Daß dies noch nicht das Zentrum der Gruft war, ließ sich leicht erkennen, denn der Boden unter ihren Füßen war sehr deutlich gewölbt. Immerhin mußten sie ihrem Ziel jetzt schon sehr nahe sein.

Es war in dieser Ebene hell, aber es war eine sanfte Helligkeit, die beruhigend wirkte. Aus dem gewölbten Boden erhoben sich viereckige Kästen und gewaltige, ebenfalls eckige Säulen. Ein kaum wahrnehmbares Summen hing in der Luft, und diese Luft war kalt und trocken.

»Sag es bitte noch mal, Dao-Lin«, bat Nikki Frickel, und unwillkürlich flüsterte sie. »Sprich von Tarkan, der Schrumpfenden. Vielleicht hilft es.«

Dao-Lin-H'ay räusperte sich und versuchte es. Sie starren alle drei wie gebannt auf den Boden zu ihren Füßen und hofften, daß ein neuer Schacht sich auftun würde.

Statt dessen schepperte es so laut, daß sie zusammenzuckten. Dem Scheppern folgte ein dumpfes, grollendes Geräusch, dann ein Getrappel von vielen metallischen Füßen.

»Ich hab's geahnt«, seufzte Nikki Frickel. »So etwas mußte ja kommen!«

Die viereckigen Kästen hatten sich in Bewegung gesetzt, und die Säulen hatten sich geöffnet, um ein Heer von winzigen, halbkugelförmigen Robotern freizugeben.

Sowohl die Roboter als auch die Kästen näherten sich langsam, aber zielstrebig dem Ort, an dem die drei

Eindringlinge standen.

8.

»Jetzt wissen wir wenigstens, warum wir keine modernen Waffen mitnehmen durften«, murmelte Nikki Frickel bitter. »Mit den altmodischen Kugelspritzen und den albernen Messern werden wir gegen diese Maschinen nicht viel ausrichten.«

»Vielleicht wollen sie uns gar nicht ans Leder«, vermutete Poerl Alcoun. »Bis jetzt benehmen sie sich doch ganz anständig.«

Dao-Lin sagte gar nichts. Sie sah sich aufmerksam um und schien zu überlegen, ob sich nicht auch noch ein anderes Lösungswort finden ließ.

»Wie wäre es mit Lao-Sinh?« schlug Nikki vor. »Das ist doch wohl auch ein Wort aus ferner Vergangenheit.«

Die Kartanin versuchte es - kein Erfolg.

»Tarkanium«, sagte Dao-Lin. »Ardustaa.«

Nichts.

»Vielleicht ist es diesmal gar kein Wort«, überlegte Poerl. »Vielleicht ist es etwas ganz anderes. Vielleicht ist auch einfach etwas kaputtgegangen, und dieser ganze Mechanismus *kann* gar nicht funktionieren, egal, was wir sagen oder tun.«

Nikki Frickel betrachtete deprimiert ihre Umgebung und die heranrückenden Roboter.

Es gab nichts, kein Zeichen, keinen Hinweis. Der Teufel mochte diejenigen holen, die sich diese Gruft ausgedacht hatten!

Aber andererseits - sie hatten es schon geschickt angefangen, das mußte sie ihnen lassen.

Alles in diesem Labyrinth war auf die Fähigkeiten der Kartanin abgestimmt. Wer nicht wie sie im Dunkeln sehen und in bestimmten Frequenzbereichen hören konnte, wer nicht ihr erstaunliches Orientierungsvermögen besaß, der hatte keine Chance, den Weg zu finden.

Aber man hatte auch die Tatsache einkalkuliert, daß andere Völker gleiche Fähigkeiten haben mochten oder aber imstande waren, sich einer entsprechenden Technik zu bedienen. Und darum hatte man als zusätzliche Sicherung Kenntnisse vorgesehen, wie nur die Wissenden sie haben konnten.

Das machte die Gruft so sicher, daß sie als Aufenthaltsort für den Schläfer dienen konnte - über Jahrzehntausende hinweg.

Oder irrten sie sich? War schon jemand hiergewesen?

Das Insektenwesen, ja. Aber das war schon in einer der obersten Ebenen hängengeblieben, weil es das Schlüsselwort nicht kannte.

Und Poerl Alcoun, Dao-Lin-H'ay und Nikki Frickel würden hier, unmittelbar vor dem Ziel, hängenbleiben, wenn es ihnen nicht endlich gelang, den Schacht zu öffnen, den Schacht zum Zentrum, zum Aufenthaltsort des geheimnisvollen Schläfers.

Die Roboter waren schon bedrohlich nahe. Sie schienen keine Waffen zu besitzen, oder zumindest waren diese Waffen nicht sichtbar. Aber das hatte wenig zu bedeuten, denn diese Maschinen waren groß und zahlreich genug, um die Eindringlinge einfach zu zerquetschen. Wahrscheinlich würden die Kästen das besorgen. Die kleineren, beweglicheren Maschinen hielten sich mehr und mehr im Hintergrund. Sie bewachten die Lücken zwischen den Kästen und warteten wahrscheinlich nur darauf, daß die Eindringlinge einen Ausbruchsversuch unternahmen.

Immerhin gingen die Maschinen langsam vor. Man gab den Eindringlingen eine Chance.

»Sie wollen den Namen des Schläfers hören«, sagte Nikki Frickel plötzlich.

Die Erleuchtung war ihr eben erst gekommen, wie ein Blitz, und sie wunderte sich über sich selbst. Es hätte ihr viel früher einfallen müssen. Auch die beiden anderen hätten darauf kommen können, denn es war wirklich ganz einfach. Aber wahrscheinlich litten sie alle miteinander doch noch unter den Auswirkungen der spontanen Deflagration. Und außerdem waren sie schon so lange unterwegs, daß auch die Übermüdung eine Rolle spielte.

»Das habe ich bereits versucht«, erwiderte Dao-Lin. »Es hat nichts genutzt.«

Nikki runzelte die Stirn.

»Ich habe jedes Wort gehört, das du gesagt hast«, murmelte sie. »Aber ich kann mich nicht erinnern, daß ein mir bisher unbekannter Name dabei war.«

»Dieser Name ist dir nicht unbekannt«, erwiderte Dao-Lin. »Du hast ihn im Gegenteil schon sehr oft gehört. Es

ist Oogh at Tarkan.«

Nikki und Poerl waren für einen Augenblick sprachlos. Dann atmete Nikki Frickel tief durch.

»Also gut«, murmelte sie. »Wir haben noch ungefähr drei Minuten Zeit, um diese verdammte Falle zu öffnen. Haben die alten Kartanin diesen Namen vielleicht etwas anders ausgesprochen?«

Dao-Lin winkte ab.

»Das habe ich bereits berücksichtigt«, erklärte sie.

»Dann versuche es noch mal!« befahl Nikki ärgerlich. »Es muß funktionieren!«

Aber das tat es nicht.

Sie beobachtete die Roboter und zerbrach sich den Kopf darüber, wo der Fehler liegen mochte. Natürlich war es möglich, daß Poerl den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Irgendwo mochte es im Lauf der Zeit zu einer Störung gekommen sein. Das würde bedeuten, daß niemand mehr die Gruft betreten konnte.

Und der Schläfer?

Wenn er erwachte - falls er überhaupt noch lebte und jemals wieder erwachen konnte - , würde er wahrscheinlich wissen, was er zu tun hatte. *Er* würde einen Weg finden.

Leider war nicht anzunehmen, daß er die letzte Schachtöffnung gerade jetzt öffnen würde.

Noch zweieinhalb Minuten, falls die Roboter nicht doch noch ihr Tempo veränderten. Aber warum hätten sie das tun sollen? Die Beute war ihnen sicher.

Denk scharf nach, Nikki, sagte sie in Gedanken zu sich selbst. Irgend etwas machen wir falsch. Aber was? Da unten liegt Oogh at Tarkan, und wenn wir Glück haben, ist er tatsächlich noch am Leben. Er liegt dort seit rund fünfzigtausend Jahren, falls alles, was wir erfahren haben, auch nur einigermaßen richtig ist. Man hat keine Mühe gescheut, um sein Leben über diese lange Zeit zu schützen und zu bewahren. Es ist nur folgerichtig, daß man nicht jeden zu ihm läßt!

Sie sah Dao-Lin an und fragte sich, ob die Kartanin allein nicht vielleicht bessere Chancen gehabt hätte. Womöglich registrierten die Roboter, daß zwei Nichtkartanin vor der Gruft standen - es konnte die Erklärung für ihr Verhalten sein.

Wäre nur Dao-Lin gekommen, so hätten die Roboter sie vielleicht passieren lassen.

Nein!

Nikki hielt den Atem an.

Natürlich! Wenn man so sehr auf die Sicherheit des Schläfers bedacht war, dann würde man niemanden zu ihm lassen, der irgendwelche Waffen bei sich trug.

Die Roboter waren bis auf wenige Meter heran.

»Werft die Waffen weg!« schrie Nikki. »Schnell!«

Sie hatten bereits begriffen. Sie schleuderten die altmodischen Pistolen von sich, dann die Messer, schließlich alles, was aus Metall war, die Scheinwerfer eingeschlossen.

Die Roboter bewegten sich immer noch vorwärts und walzten die Ausrüstung ungerührt nieder.

»Oogh at Tarkan!« schrie Dao-Lin, als eine der Maschinen sie berührte, und plötzlich wurde es still. Das Rumpeln und Trappeln existierte nicht mehr. Die Roboter hatten angehalten. Drei von ihnen fuhren metallene Röhren aus und saugten alle metallenen Gegenstände vom Boden auf. Dann setzten sie sich alle wieder in Bewegung, aber diesmal entfernten sie sich.

»So weit, so gut«, murmelte Nikki Frickel. »Aber der Schacht ist immer noch geschlossen.«

Dao-Lin blickte unsicher zu einer der Säulen hinüber. Sie hatte sich nicht geöffnet und keine Roboter ausgespien.

»Sie summt«, sagte sie leise. »Vielleicht sollten wir es versuchen.«

»Und die Roboter?« fragte Nikki skeptisch. »Wir müssen zwischen ihnen hindurchgehen.«

»Ich glaube nicht, daß sie uns jetzt noch etwas tun«, bemerkte Dao-Lin und trat vorsichtig einen Schritt vor.

»Kommt! Wenn wir zu lange zögern, werden sie womöglich wieder mißtrauisch.«

Vorsichtig gingen sie auf die Säule zu. Die Roboter wichen ihnen zwar nicht aus, trafen jedoch auch keine Anstalten, sie von ihrem Ziel fernzuhalten oder gar anzugreifen.

Endlich hatten sie die Säule erreicht. Sie war glatt und fugenlos.

»Vorsicht!« sagte Nikki leise. »Eine Ahnung sagt mir, daß Poerl und ich dieses Ding besser nicht berühren sollten.«

Dao-Lin streckte vorsichtig die Hand aus. Sie tastete über die glatte Oberfläche der Säule und hielt plötzlich inne.

»Diese Stelle ist warm«, flüsterte sie.
Sie spreizte die Finger und preßte die Hand gegen das Metall.
»Oogh at Tarkan«, sagte sie noch einmal und fügte einige Worte hinzu, die fremd und seltsam klangen, dabei jedoch unverkennbare Ähnlichkeit mit einer kartanischen Begrüßungsformel besaßen.
»Ich kenne mich mit der alten Sprache nicht besonders gut aus«, fügte sie leise hinzu.
Nikki lächelte plötzlich.
»Da!« flüsterte sie und deutete auf die untere Kante der Säule.
Ein Spalt hatte sich gebildet. Er wurde schnell größer. Ein Teil der Wand schob sich nach oben und gab eine Öffnung frei.
»Ich hoffe, das war die letzte Prüfung«, flüsterte Poerl Alcoun und rieb sich die Stirn.
Hinter der Öffnung wurde es hell. Sie sahen in einen kleinen Raum hinein. Das Licht kam aus dem Boden. Es pulsierte ein wenig.
»Noch eine Falle?« fragte Nikki Frickel mißtrauisch.
»Das glaube ich nicht!«, erwiderte Dao-Lin und betrat die Kammer. Nikki und Poerl zögerten, aber sie sahen ein, daß sie das Risiko eingehen mußten.
Als sie zu dritt in der engen Kammer standen, schloß sich der Eingang hinter ihnen, und es wurde dunkel, aber nur für einen Augenblick. Dann standen sie übergangslos vor einem bogenförmigen Schott. Von oben her kam schwache Helligkeit.
»Das muß der Eingang zum Zentrum der Gruft sein«, sagte Dao-Lin-H'ay. Sie streckte die Hand aus und berührte das Schott. Es öffnete sich fast lautlos. Helles, etwas rötliches Licht flammte auf, und sie sahen endlich die eigentliche Gruft vor sich.
Keiner von ihnen hatte in diesem Moment einen Blick für die große Halle übrig. Wie gebannt starrten sie auf eine transparente Röhre im Zentrum des großen Raumes.
Dort lag ein Kartanin.

*

Die Halle hatte einen Durchmesser von fünfzig Metern und war kuppeiformig mit einer größten Höhe von fünfundzwanzig Metern.
Die gesamte Kuppelfläche war bis zum Boden hinab in Hunderte von Bildschirmen unterteilt, die jetzt allerdings nicht aktiviert waren. Links und rechts neben dem Schott, das allem Anschein nach der einzige Eingang in diese Halle war, erstreckte sich je ein fünf Meter langes Schaltpult.

Im Zentrum der Halle stand die Röhre mit dem Schläfer darin. Zwölf weitere Tiefschlafbehälter waren sternförmig darum herum angeordnet. Ansonsten war die Halle leer.
Dao-Lin, die eben noch so selbstbewußt gewirkt hatte, wagte sich kaum in die Halle hinein. Sie starrte wie hypnotisiert auf den Schläfer.
Sie schien Angst davor zu haben, sich ihm zu nähern. Vielleicht fürchtete sie, etwas Schreckliches zu sehen zu bekommen. Sie war davon überzeugt, daß es Oogh at Tarkan war, der dort drüben schlief.
Nikki Frickel fand, daß Dao-Lin allen Grund dazu hatte, sich zu fürchten. Sie selbst glaubte noch nicht so recht daran, daß der Schläfer wirklich mit jenem Oogh at Tarkan identisch war, der einst die Upanishad-Lehre begründet und später die Kartanin aus Absantha-Gom geführt hatte. *Dieser* Oogh at Tarkan war wohl ohnehin nur eine mythologische Figur, denn bei all den großen Taten, die ihm zugeschrieben wurden, hätte er ein Alter erreichen müssen, das die normale Lebensspanne eines Kartanin weit überschritt.
Nein, nach Nikkis Meinung lag in dem Behälter ein Kartanin, der den berühmten Namen vielleicht nur deshalb angenommen hatte, weil er meinte, daß man sich an Oogh at Tarkan auch in Jahrtausenden noch erinnern würde.
Das änderte nichts daran, daß dieser Fund äußerst faszinierend war. Der Kartanin stammte auf jeden Fall aus einer weit zurückliegenden Zeit. Der Himmel mochte wissen, was dieser Bursche berichten konnte, wenn es gelang, ihn aufzuwecken.
Falls man ihn aufwecken konnte.
Tatsache war zunächst einmal, daß die anderen zwölf Tiefschlafbehälter zerstört waren.

Auch Poerl Alcoun schien zunächst noch Hemmungen zu haben, sich dem Zentrum der Halle zu nähern. Sie und Dao-Lin widmeten ihre Aufmerksamkeit den beiden Schaltpulten.
Nikki Frickel dagegen konnte es nicht erwarten, den berühmten Schläfer endlich aus der Nähe zu sehen.

Ein wenig beklommen war ihr trotzdem zumute, als sie die Behälter erreichte. Sie waren knapp zweieinviertel Meter lang, neunzig Zentimeter breit und sechzig Zentimeter hoch. Jede Schlafröhre ruhte auf einem eineinhalb Meter hohen Sockel aus Metall. Es deutete alles darauf hin, daß sich in diesem Sockel die erforderlichen technischen Apparaturen befanden.

Irgend jemand hatte die transparenten Hüllen der zwölf äußeren Kammern zerschlagen. Von denen, die in diesen Kammern geschlafen hatten, war nur Staub übriggeblieben, aus dem ein paar Knochenreste ragten.

Der Körper in der zentralen Kammer dagegen war vollständig erhalten.

Nikki Frickel starre den Kartanin lange Zeit an. Sie suchte nach Ähnlichkeiten mit dem Attar Panish Panisha, dessen Statue in den Dashid-Räumen aller Upanishad-Schulen stand, aber das in todesähnlichem Schlaf erstarrte Gesicht wirkte nichtssagend und uncharakteristisch.

Natürlich, dachte sie, konnte gar keine Ähnlichkeit vorhanden sein, denn dies konnte nie und nimmer der echte Oogh at Tarkan sein. Außerdem waren die Statuen sicher im Lauf der Zeit stilisiert worden, so daß sie auch dem echten Attar Panish Panisha nicht mehr sonderlich ähnlich sahen.

Aber sie war sich ihrer Sache nicht mehr so sicher. An diesem Kartanin in der Schlafkammer war etwas ... Seltsames.

Irgendwo war ein Geräusch, und Poerl Alcoun stieß einen erschreckten Laut aus. Als Nikki Frickel aufsah, entdeckte sie, daß einige der Bildschirme in der Kuppel sich erhelltten.

Sie eilte zu den beiden zurück. Sie befaßten sich immer noch mit den Schaltpulten, und Dao-Lin war mittlerweile zu praktischen Versuchen vorgestoßen.

»Wollt ihr ihn euch nicht wenigstens erst einmal ansehen?« fragte Nikki.

»Nicht, bevor er erweckt ist«, knurrte Dao-Lin.

Es klang sehr abweisend. Nikki faßte Poerl am Ellbogen und zog sie zur Seite.

»Sie ist wie besessen«, flüsterte Poerl. »Ich hoffe nur, daß sie keinen Fehler macht!«

»Ich glaube nicht, daß es hier noch Fallen gibt«, murmelte Nikki beruhigend. »Außerdem kannst du dich darauf verlassen, daß sie vorsichtig sein wird. Wenn sie nicht mehr weiterweiß, wird sie uns schon fragen. Bis dahin sollten wir sie in Ruhe lassen.«

Dao-Lin nahm keine Notiz von ihrer Unterhaltung. Sie eilte zwischen den beiden Schaltpulten hin und her. Offenbar suchte sie nach dem Mechanismus, mit dem man die Erweckung des Schläfers einleiten konnte. Nikki Frickel wunderte sich darüber, daß Dao-Lin so lange brauchte, denn die beiden Schaltpulte waren übersichtlich gegliedert und mit Schriftzeichen versehen. Man hätte annehmen sollen, daß eine Kartanin sich ziemlich schnell damit zuretfand.

Poerl, die noch immer unter den Auswirkungen der Explosion litt, gab schließlich auf. Sie setzte sich neben einem der Schaltpulte zu Boden, lehnte den Kopf an die Wand und war Augenblicke später eingeschlafen.

Auch Nikki war erschöpft, aber sie wollte um keinen Preis den Augenblick verpassen, in dem der Schläfer erwachte. Sie setzte sich zwar ebenfalls, ließ Dao-Lin jedoch nicht aus den Augen.

Als Dao-Lin endlich einen triumphierenden Laut ausstieß, war Nikki allen guten Vorsätzen zum Trotz fast eingedöst.

Sie schrak auf und erhob sich hastig. Von irgendwoher kamen Geräusche, die sich durch die gesamte Gruft fortzupflanzen schienen.

»Was ist das?« rief sie Dao-Lin beunruhigt zu.

»Die Fallen werden entschärft«, erwiderte die Kartanin triumphierend. »Siehst du den Bildschirm dort?«

Nikki Frickel blickte hinauf und entdeckte einen Schirm, der das erste, beschädigte Schott zeigte, an dem sie vergeblich nach Einlaß gesucht hatten.

Siebzehn uralte,dürre Kartanin drängten sich vor diesem Schott, und gerade in dem Moment, als Nikki den richtigen Bildschirm gefunden hatte, vertraute sich die erste Voica dem nun plötzlich aktivierten Antigravfeld an.

»Der Weg ist jetzt für sie frei«, flüsterte Dao-Lin erschöpft und glücklich.

Nikki Frickel war nicht ganz so erfreut. Sie legte keinen gesteigerten Wert auf die Gesellschaft der Voica, denn sie befürchtete, daß die Wissenden die Gegenwart von zwei Fremdlingen bei einer so bedeutsamen Zeremonie wie der Erweckung des Schläfers nicht dulden würden.

»Was ist mit der Schlafkammer?« fragte sie.

»Sie wird sich in Kürze öffnen«, verkündete Dao-Lin strahlend. »Die Erweckung hat bereits begonnen. Der Schläfer ist in gutem Zustand. Ich glaube nicht, daß es jetzt noch Probleme geben wird.«

»Ich schon«, murmelte Nikki.

Dao-Lin betrachtete sie verwundert und folgte ihren skeptischen Blicken zu dem Bildschirm hinauf. Gerade eben verschwand die letzte der siebzehn Voica im Schacht.

»Wir drei haben etwas schier Unglaubliches vollbracht«, sagte die Kartanin ernst. »Ohne euch hätte ich es niemals geschafft.«

»Und wir nicht ohne dich.«

»Es war so, wie ich es erhofft hatte«, bestätigte Dao-Lin. »Unsere Fähigkeiten haben sich ergänzt. Die Voica haben allen Grund, euch dankbar zu sein.«

»Ich hoffe, daß sie das auch einsehen werden«, murmelte Nikki säuerlich.

Sie wäre gerne zu der Tiefschlafkammer gegangen, um die Erweckung des Schläfers aus der Nähe zu beobachten, aber sie spürte, daß Dao-Lin damit nicht einverstanden gewesen wäre. Also hielt sie sich zurück.

Sie sagte sich, daß die Gefühle der Kartanin dem Schläfer gegenüber von fast schon religiöser Natur sein mußten. Waren nur die anderen Voica anwesend gewesen, so hätte Nikki sich herzlich wenig darum gekümmert. Aber sie mochte Dao-Lin nicht kränken.

Die Erweckung schien allerlei Zeit in Anspruch zu nehmen. Die Voica trafen in der Gruft der Erleuchtung ein, und der Schläfer rührte sich noch immer nicht.

Unter ehrfürchtigem Gemurmel drängten sich die Wissenden um Dao-Lin und die Schaltpulte. Die beiden Galaktikerinnen beachteten sie nicht weiter.

»Ihre Dankbarkeit scheint mir enge Grenzen zu haben«, murmelte Nikki vor sich hin und ging zu Poerl Alcoun, die noch immer schlief.

In diesem Augenblick regte sich der Schläfer in seiner transparenten Röhre.

Die Wissenden stöhnten leise auf und verstummten dann. Es schien, als würden sie sogar den Atem anhalten, und auch Dao-Lin gab keinen Laut von sich.

Nikki rüttelte Poerl wach.

»Komm endlich wieder zu dir!« flüsterte sie hastig. »Du verpaßt ja sonst alles.«

»Ist er schon wach?« fragte Poerl schlaftrunken.

Einige der Wissenden drehten sich um und warfen empörte Blicke in die Richtung der beiden Frauen. Wahrscheinlich fühlten sie sich durch deren Geflüster gestört.

Poerl durchschaute die Situation sofort und hielt den Mund. Nikki half ihr auf. Die Tefroderin lächelte, um anzudeuten, daß es ihr wieder besserging. Dann starnte sie ebenso gebannt zu der Tief Schlafkammer wie alle anderen auch.

Der Kartanin in der Kammer hob die Hände. Die Röhre öffnete sich der Länge nach, und die beiden Hälften schoben sich seitlich auseinander.

Der Schläfer schien zu zögern. Er hatte die Augen geöffnet und starre zur Kuppel hinauf. Nach einer geraumen Zeit drehte er langsam den Kopf.

Sein Erinnerungsvermögen schien ungetrübt zu sein, denn er blickte sofort in die Richtung, in der sich der einzige Zugang zu seiner Gruft befand.

Er erblickte die Wissenden und starre sie fast eine Minute lang an. Dann richtete er sich langsam auf.

Nikki Frickel betrachtete ihn fasziniert.

Der Schläfer war sehr groß und hager, aber bei weitem nicht so dürr und mumienhaft wie die Voica. Er war unzweifelhaft ein Kartanin. Dennoch wirkte er auf unbestimmbare Weise fremdartig.

Nikki Frickel brauchte geraume Zeit, bis sie erkannte, wodurch dieser Eindruck der Fremdartigkeit entstand. Sie hatte niemals einen asketischen Kartanin zu Gesicht bekommen, aber genau so sah dieses Wesen aus: wie ein Kartanin, der lange Zeit in Askese gelebt hatte. Der Schläfer wirkte ausgezehrt, aber dennoch kraftvoll. Im Vergleich zu allen anderen männlichen Kartanin, die Nikki bisher gesehen hatte, wirkte dieses Wesen hier außerordentlich maskulin.

Nikki Frickel sagte sich, daß dieser Kartanin aus einer Zeit stammte, in der die männlichen Mitglieder seines Volkes noch etwas zu sagen hatten und es noch keine Hohen Frauen und keine Voica gegeben hatte. Sie war gespannt darauf, wie die Wissenden - und auch das Volk der Kartanin - auf den Schläfer reagieren würden, sobald der Reiz des Neuen verflogen war.

Der Kartanin saß auf dem Rand seiner Tiefschlafkammer und betrachtete die, die ihn geweckt hatten. Er wirkte weder jung noch alt. Sein für einen Kartanin ungewöhnlich schmales Gesicht verschwand teilweise unter einem dichten silbergrauen Bart.

Lange Zeit saß er dort, und die Voica starnten ihn wie ein Fabelwesen an. Aber dann schien ihnen bewußt zu werden, daß das dort drüben nur ein Mann war, der - wie sie wohl meinten - darauf wartete, daß man eine Frage an ihn richtete.

Sie begannen miteinander zu tuscheln und zu flüstern. Nikki hörte mehrmals die Worte »Lao-Sinh« und »Tarkahium« heraus, und sie beobachtete voller Spannung, wie der Schläfer auf das Getuschel reagierte.

Sie war von diesem Kartanin aus ferner Vergangenheit beeindruckt und fasziniert, und sie konnte sich nicht vorstellen, daß die Voica es schaffen würden, mit ihm so umzuspringen, wie sie es sonst mit männlichen Kartanin zu tun pflegten.

Der Schläfer ließ sich langsam von seinem Podest herab und stellte sich auf die Füße. Wenn man bedachte, wie lange er in dieser Kammer gelegen hatte, dann war seine körperliche Kondition erstaunlich.

Für einen Augenblick stützte er sich noch am Rand des Podests ab. Dann stand er frei da.

Die Voica verstummten angesichts der Aktivitäten des Schläfers. Und in der plötzlichen Stille erklang die tiefen, volle Stimme des Kartanin.

»Wo xing Oogh at Tarkan«, sagte er in sehr altem, für Nikki Frickel und Poerl Alcoun fast unverständlichem Kartanisch.

Sie verstanden ihn trotzdem.

»Ich bin Oogh at Tarkan«, hatte er gesagt, und Nikki Frickel glaubte ihm plötzlich aufs Wort.

Das war Oogh at Tarkan - nicht jemand, der diesen Namen nur angenommen hatte.

Gebannt wartete Nikki Frickel darauf, daß Oogh at Tarkan weitersprach, und sie hoffte inständig, daß sie imstande sein würde, wenigstens einen Teil seiner Worte zu verstehen.

Aber die Voica schienen ganz anders zu empfinden. Für sie hatte Oogh at Tarkan den Bann des Schweigens gebrochen, und sie waren nicht länger gewillt, ihrerseits den Mund zu halten. So schnell sie es mit ihren alten Beinen vermochten, eilten sie zu ihm hin, umringten ihn und bestürmten ihn mit Fragen.

Oogh at Tarkan verstummte angesichts dieses Ansturms.

»Ich würde sonstwas darum geben, wenn ich jetzt seine Gedanken lesen könnte«, sagte Nikki zu Poerl, denn es war nicht länger nötig, aus Rücksicht auf die Gefühle der Voica zu schweigen. »Für ihn muß das doch eine Horde alter Weiber sein! Wahrscheinlich zerbricht er sich darüber den Kopf, was um alles in der Welt mit seinem Volk passiert ist.«

»Sie scheinen Verständigungsprobleme zu haben«, murmelte Poerl.

Es sah wirklich so aus. Offensichtlich bemühten sich die Voica verzweifelt, Oogh at Tarkan zu erklären, was er für sie tun sollte. Aber sie beherrschten das Alt-Kartanisch nur mangelhaft, und der Schläfer seinerseits verstand ihr modernes Kartanisch ebenfalls nur zum Teil.

»Komm!« sagte Nikki Frickel. »Wir gehen näher heran - vielleicht können wir etwas aufschnappen.«

Aber das war eine ziemlich irrationale Hoffnung, denn erstens kamen die Galaktikerinnen mit der veralteten Form der kartanischen Sprache nicht zurecht, und zweitens herrschte ein wildes Stimmengewirr. Im nächsten Augenblick trat relative Ruhe ein, aber damit war das Problem für Nikki und Poerl nicht gelöst, denn die Voica nahmen Zuflucht zu jenem Mittel, mit dessen Hilfe sie auch sonst alle Schwierigkeiten zu meistern pflegten: Paratau-Tropfen gingen von Hand zu Hand, und der Rest der Unterhaltung zwischen den Voica und Oogh at Tarkan wurde vorwiegend auf telepathischem Weg geführt.

»Wenn ich nur einen Tropfen davon hätte!« flüsterte Poerl Alcoun sehnstüchtig.

»Sie werden sich hüten, dir etwas von dem Zeug abzugeben«, vermutete Nikki bitter. »Die alte Geheimniskrämerei fängt wieder an. Die Voica werden es uns nicht erlauben, auch nur ein einziges Wort mit diesem Kartanin zu wechseln.«

»Du magst sie eben nicht!«

»Ich habe auch allen Grund dazu. Sie sind nicht ehrlich - nicht einmal Dao-Lin gegenüber. Sie verschweigen uns etwas.«

»Vielleicht irrst du dich. Die Geschichte, die Dao-Lin uns erzählt hat, klang doch eigentlich ganz logisch!«

Nikki Frickel schwieg, und eine Antwort erübrigte sich auch, denn die Voica hatten es offensichtlich eilig, Oogh at Tarkan aus der Hörweite der beiden Fremdlinge hinauszubringen. Sie umringten ihn immer noch. Die ganze Gruppe drängte zum Ausgang hin. Oogh at Tarkan überragte die Voica, aber auch er schien nicht sonderlich an den beiden Galaktikerinnen interessiert zu sein. Das hatte jedoch nicht viel zu bedeuten, denn Nikki Frickel glaubte nicht, daß man ihm gesagt hatte, wem er seine Erweckung verdankte.

»Los!« sagte Nikki wütend. »Wir müssen ihnen dicht auf den Fersen bleiben. Die kriegen es sonst fertig, uns einfach in der Gruft zurückzulassen.«

»So schlimm sind sie nun auch wieder nicht«, widersprach Poerl Alcoun, aber auch sie beeilte sich, um den Wissenden keinen Vorsprung zu lassen.

Der Rückweg durch die Gruft war völlig problemlos. Nikki beobachtete den Schläfer, soweit das möglich war,

und einmal glaubte sie, einen Ausdruck von Erstaunen auf seinem Gesicht zu entdecken. Er sah sich um, als frage er sich, warum man ausgerechnet diesen Weg gewählt hatte.

Die Wissenden brachten Oogh at Tarkan im Eiltempo zur Rohrbahn, und irgendwie schafften sie es, sich im Handumdrehen auf die wenigen gerade vorhandenen Kapseln zu verteilen. Wie durch Zufall fanden Nikki Frickel und Poerl Alcoun keinen Platz mehr, und im nächsten Moment war die ganze Meute auf und davon.

»Na bitte!« sagte Nikki. »So ungefähr habe ich mir das vorgestellt. Sogar Dao-Lin hat uns im Stich gelassen. Ich könnte platzen vor Wut!«

Poerl schwieg. Sie mochte die Kartanin und war stets bereit, sie in Schutz zu nehmen, aber auch sie war zutiefst enttäuscht, und diese Enttäuschung machte sie stumm.

Schweigend standen sie da und warteten.

Es schien ihnen eine Ewigkeit zu dauern, bis endlich eine Transportkapsel auftauchte. Glücklicherweise hatte Dao-Lin ihnen wenigstens gezeigt, wie man mit diesen Dingern umgehen mußte. Aber entweder hatte die Kartanin es vergessen, ihnen irgendeinen bestimmten Trick zu verraten, oder die Voica hatten vorgesorgt - jedenfalls bewegte sich das Gefährt auffallend langsam, und so dauerte es seine Zeit, bis sie endlich das Sco-ta-ming erreichten.

»Wir könnten versuchen, herauszufinden, wo die Voica und Oogh at Tarkan sich jetzt befinden«, schlug Poerl ohne große Hoffnung vor.

»Das ist zwecklos«, winkte Nikki ab. »Das Mißtrauen der Voica ist schon geradezu krankhaft. Ich gehe jede Wette ein, daß sie sich auf diese Situation schon vorbereitet haben, als wir noch nicht einmal einen Eingang zur Gruft gefunden hatten. Sie würden selbst dann alle nur erdenkbaren Vorsichtsmaßnahmen treffen, wenn wir nicht in der NARGA SANT wären und sie gar keinen Lauscher zu fürchten hätten.«

Poerl Alcoun verzichtete auf eine Antwort. Sie wußte, daß Nikki recht hatte. Enttäuscht dachte sie an Dao-Lin-H'ay.

Sie konnte und wollte sich nicht damit abfinden, daß auch diese Kartanin die beiden Galaktikerinnen nun, da sie ihre Schuldigkeit getan hatten, einfach vergaß.

»Wahrscheinlich haben die anderen ihr einfach keine Wahl gelassen«, sagte sie, während sie neben Nikki Frickel durch die Gänge des Sco-ta-ming ging. »Wir wissen doch, daß die Voica Möglichkeiten haben, auch Dao-Lin unter Druck zu setzen. Freiwillig hätte sie sich niemals so verhalten.«

»Dao-Lin ist eine Voica, falls dir das noch nicht aufgefallen sein sollte«, versetzte Nikki bissig. »Mißtrauen kann ansteckend wirken.«

»Aber sie hat noch in der Gruft selbst gesagt, daß sie es alleine niemals geschafft hätte! Sie kann das nicht vergessen haben.«

»Mißtrauen macht auch vergeßlich«, behauptete Nikki - und blieb plötzlich stehen.

»Was ist los?« fragte Poerl beunruhigt.

»Ich bin ein Esel - das ist los!« sagte Nikki langsam.

Dann drehte sie sich auf dem Absatz um und rannte zur Rohrbahnstation zurück. Poerl Alcoun folgte ihr verwirrt.

»Es ist ein Bahnhof«, stieß Nikki im Laufen hervor. »Ziemlich klein und etwas fremdartig, aber trotzdem ein Bahnhof. Auf Bahnhöfen liegt meistens etwas herum, und darum habe ich mir nichts dabei gedacht. Aber hier im Sco-ta-ming herrscht peinliche Sauberkeit.«

»Und weiter?« fragte Poerl.

»Dort lag ein Stück Papier.«

Poerl warf Nikki einen Blick zu, der Bände sprach.

»Ich habe bereits zugegeben, daß ich ein Esel bin«, versetzte die Terranerin ärgerlich und rannte noch schneller.

Sie wußten, daß es im Sco-ta-ming Roboter gab, die für Sauberkeit sorgten. Der Gedanke, daß eine solche Maschine den Zettel vernichten könnte, sporne die beiden zu wahrer Höchstleistung an.

Schwer atmend erreichten sie ihr Ziel. Der Zettel lag dicht an einer Seitenwand. Poerl hatte ihn vorher völlig übersehen. Sie stürzten sich auf das Stück Papier.

Auf dem Zettel stand in etwas ungeliebten, terranischen Buchstaben:

»Geht so schnell wie möglich in euer Quartier. Dao-Lin.«

»Ich hätte mir ein bißchen mehr erwartet«, gestand Poerl bedrückt.

»Sie wird sich schon etwas dabei gedacht haben«, vermutete Nikki, deren Laune sich rapide besserte. »Komm!«

9.

Das Schott war geöffnet. Irgend jemand - wahrscheinlich eine Maschine - hatte aufgeräumt und saubergemacht. Die niedrigen Tischchen waren spiegelblank poliert. Sogar der große Bildschirm war frisch geputzt.

»Was nun?« fragte Poerl und sah sich ratlos um.

»Wir müssen suchen«, murmelte Nikki und fing auch gleich damit an.

»Und wonach sollen wir suchen?«

»Wonach denn schon? Nach Paratau natürlich! Was ist denn mit dir los?«

Poerl schwieg. Nikki warf einen Blick auf das Gesicht der Tefroderin und erschrak.

Poerl war sehr blaß, und auf ihrer Stirn standen feine Schweißperlen. Die Paratensorin sah aus, als könne sie sich kaum noch auf den Beinen halten.

»Das kommt vom Laufen«, bemerkte Nikki ruhig. »Du bist nicht mehr in Form. Wenn wir das hier hinter uns haben, wirst du dich gründlich ausschlafen und in den nächsten Tagen ein bißchen trainieren. Das Sco-ta-ming ist groß genug dafür.«

Aber es lag nicht am Laufen, und Poerl Alcoun brauchte körperliches Training genausowenig wie ein drittes Bein.

Es waren noch immer die Nachwirkungen der spontanen Deflagration.

Poerl war sehr empfänglich für das, was von den Paratau-Tropfen ausging. Darum hatte sie in der Gruft auch als erste auf die Zersetzung des Parataus reagiert. Diese Reaktion war so heftig gewesen, daß sie nicht imstande gewesen war, ihre beiden Begleiterinnen zu warnen. Nur das Flackern um Poerls Hände herum hatte ihnen gezeigt, was sich da zusammenbraute.

Die Tefroderin hatte bei der Psi-Explosion etwas abbekommen.

Zweifellos wußte sie das, und Nikki Frickel wußte es auch.

»Setz dich hin und ruh dich ein bißchen aus«, sagte Nikki scheinbar leichthin. »Es wird gleich wieder vorbei sein.«

Poerl ließ sich dankbar auf das nächstbeste Polster sinken.

Nikki dachte voller Zorn an die Voica. Sie hatten zweifellos Erfahrung darin, derartige Folgeerscheinungen zu behandeln, aber sie dachten nur an sich und ihre Probleme und an Oogh at Tarkan. Sie hatten Poerl verwendet, um ein Problem zu lösen, und jetzt war Poerl vergessen, und die Voica scherten sich nicht darum, was mit ihr geschah. Genauso würden sie Oogh at Tarkan verwenden.

Nikki hoffte voller Inbrunst, daß Oogh at Tarkan den Voica einen Dämpfer aufsetzen würde, den sie so schnell nicht vergessen konnten. Irgend jemand mußte diesen alten Kartanin einmal gründlich zu verstehen geben, daß sie nicht der Nabel des Universums waren.

Ich würde es selbst tun, dachte Nikki, wenn ich nur an sie herankäme. Oh, und wie gerne ich das tun würde! Die sollen mir ja nicht noch mal in die Quere kommen. Sie finden mich unverschämt? Diese wandelnden Mumien haben keine Ahnung, wieviel unverschämter ich noch werden kann. Denen werde ich meine Meinung geigen, daß ihnen noch in zehn Jahren die Ohren davon klingen!

Aber wo war der Paratau?

Oder hatte sie sich geirrt? Bedeutete der Zettel nicht mehr und nicht weniger, als in düren Worten daraufstand?

Es mußte keine geheime Mitteilung sein, die Dao-Lin extra für sie und ohne Wissen der anderen Voica hinterlassen hatte. Die Wissenden konnten Dao-Lin befohlen haben, diese kurze Nachricht zu schreiben und zurückzulassen. Ein Fetzen Papier irgendwo im Sco-ta-ming war so ungewöhnlich wie ein Affe am Nordpol - zumindest für die Voica, die gar nicht mehr wußten, wie es außerhalb ihres sterilen Reiches aussah.

Trotzdem glaubte Nikki instinktiv, daß Dao-Lin die Mitteilung heimlich geschrieben und ebenso heimlich hinterlassen hatte. Sie hatte sich darauf verlassen, daß Nikki und Poerl den Zettel sofort bemerken und seine Bedeutung erkennen würden.

»Geht so schnell wie möglich in euer Quartier.«

Dao-Lin-H'ay wußte, wie gespannt Nikki und Poerl darauf waren, Näheres über Oogh at Tarkan, die Geheimnisse der Kartanin und die weitere Entwicklung zu erfahren. Bei aller Euphorie angesichts der Tatsache, daß es ihnen gelungen war, die Gruft der Erleuchtung zu knacken und den Schläfer zu wecken, konnte Dao-Lin unmöglich vergessen haben, daß sie ihren Erfolg der Hilfe der beiden Galaktikerinnen verdankte.

Verdammst, sie hatten ein Anrecht darauf, zu erfahren, was sich jetzt zwischen Oogh at Tarkan und den Wissenden abspielte!

Sie hatten ihr Leben riskiert, und was Poerl Alcoun betraf, so stand noch nicht fest, welchen Preis sie am Ende zu zahlen hatte. Auch das mußte Dao-Lin wissen.

Dao-Lin hatte dafür gesorgt, daß Poerl und Nikki an dem gemeinsam errungenen Erfolg teilhaben konnten. Sie wußte, daß Poerl mit Paratau umgehen konnte, und sie wußte auch, daß Poerl schon einmal die Voica belauscht hatte. Sie wußte sogar, daß Poerl imstande war, andere an ihren Wahrnehmungen teilhaben zu lassen.

Darum glaubte Nikki Frickel, daß Dao-Lin dafür gesorgt hatte, daß Poerl ein paar Tropfen Paratau bekam.

Nur ein paar Tropfen - mehr war ja gar nicht nötig!

Aber wo steckte das Zeug?

Sie suchte und suchte, drehte Polster um, sah an der Unterseite der kleinen Tischchen nach, durchsuchte die Schlafräume und den Raum mit den Sportgeräten; sie fand nichts.

Zwischendurch kam ihr die Idee, daß Dao-Lin vielleicht auf eine viel einfachere Möglichkeit gekommen war. Sie schaltete den Bildschirm ein, sich innerlich einen Narren schimpfend, und erwartete felsenfest, daß Oogh at Tarkan und die Voica darauf erscheinen würden.

Der Bildschirm zeigte eine Landschaft aus funkelnenden, kristallenen Klippen, die sich aus einem düsteren Meer erhoben und von einer dunkelroten Sonne beschienen wurden.

Natürlich konnte nichts anderes darauf erscheinen als diese verschiedenen Landschaften, auf die das verdammte Ding irgendwie programmiert war. Dao-Lin hatte wohl kaum genug Zeit gefunden, um all die vielen komplizierten Manipulationen vorzunehmen, die nötig waren, um die von Nikki Frickel so heiß ersehnten Bilder auf ausgerechnet diesen einen Bildschirm zu zaubern.

Zeit!

War das der ausschlaggebende Faktor?

So schnell wie möglich ...

Nikki hatte den Zettel zwar gesehen, aber seine Bedeutung nicht erkannt. Sie hatten zurücklaufen müssen - und das Schott zum Quartier hatte offengestanden.

Wenn die Voica Verdacht geschöpft hatten - und bei ihrem permanenten Mißtrauen konnte das sehr leicht geschehen sein - , dann hatten sie genug Zeit gehabt, um Dao-Lins Pläne zu durchkreuzen.

Nikki warf einen Blick in den Aufenthaltsraum. Poerl Alcoun saß zusammengesunken auf einem Polster. Sie sah schlecht aus.

Nikki war sich nicht sicher, ob sie es überhaupt gewagt hätte, die Tefroder in in diesem Zustand mit Paratau in Berührung zu bringen. Da aber offensichtlich sowieso kein Paratau zur Verfügung stand, brauchte sie sich darüber nicht mehr den Kopf zu zerbrechen.

Sie setzte sich neben die Paratensorin und dachte mit Bitterkeit an die Ereignisse in der Gruft. Sie hatten viel gewagt und nichts gewonnen. Oogh at Tarkan war erwacht, aber davon hatten sie gar nichts. Die Voica hatten ihn kassiert und würden ihn für sich reservieren. Vielleicht würde Dao-Lin kommen und ihnen berichten - soweit sie berichten *durfte*. Sie würden wahrscheinlich niemals erfahren, was zwischen Oogh at Tarkan und den Voica *wirklich* vorgegangen war.

Poerl sank langsam zur Seite und blieb liegen. Nikki beugte sich erschrocken über sie.

Die Tefroderin hatte hohes Fieber. Puls und Atmung waren unregelmäßig. Ihr Zustand verschlechterte sich beängstigend schnell, und alle Bemühungen Nikki Frickels konnten daran nichts ändern.

»Verdammte Voical!« flüsterte Nikki hilflos. »Verdammte Gruft ...«

Sie stockte.

»... der Erleuchtung«, hatte sie sagen wollen, aber eine solche erlebte sie in genau diesem Augenblick.

Die Voica hatten es eilig gehabt, sogar *sehr* eilig, Oogh at Tarkan davonzuschleppen. Sie hatten es ohne jeden Zweifel genauso eilig gehabt, mit ihm ins Gespräch zu kommen. Sie hatten keinen Aufschub geduldet.

Und Dao-Lin?

Sie konnten sie nicht gut ausschließen. Das konnte man mit den beiden Fremdlingen machen, aber nicht mit der Kartanin. Sie mußte man mitnehmen. Hätten die Voica Dao-Lin ausgeschlossen, dann hätte die Kartanin sich inzwischen gewiß bei ihren beiden Begleiterinnen gemeldet.

Dao-Lin hatte gar keine Gelegenheit gehabt, persönlich herzukommen und irgendwo Paratau zu verstecken, und die Voica ihrerseits hatten wahrscheinlich keine Zeit gefunden, um Verdacht zu schöpfen. Warum auch? Dao-Lin durfte an dem großen Ereignis persönlich teilnehmen und hatte darum keinen Grund, irgendwelche Eigenmächtigkeiten auszuhecken.

Nikki Frickel sprang auf und rannte in den Eßraum. Dort stand der Automat, der ihnen Speisen und Getränke

lieferte. Aber dieses Gerät konnte mehr tun, und Nikki wußte das. Am Anfang ihrer Gefangenschaft hatte sie einige lautstarke Forderungen gestellt. Einige davon waren erfüllt worden - über diesen Automaten. Man hatte unter anderem ein paar Kleinigkeiten in ihn hineinpraktiziert, die bestimmt nicht an Bord der NARGA SANT produziert waren, sondern unverkennbar aus dem Besitz der Galaktiker stammten.

Nikki schlug die Klappe vor dem Ausgabeschacht zurück.

Dort stand ein Kästchen.

»Ich bin wirklich ein Esel«, flüsterte sie.

*

Poerl Alcoun lag im Sterben. Nikki Frickel sah es und wußte, daß es kein Risiko gab, das sie jetzt noch scheuen mußte. Der Paratau konnte der Tefroderin keinen zusätzlichen Schaden mehr zufügen.

Aber vielleicht konnte er ihr helfen.

Nikki bog die verkrampfte Rechte der Tefroderin vorsichtig auseinander und ließ einen Tropfen Paratau hineingleiten. An Oogh at Tarkan und die Voica dachte sie natürlich immer noch, denn diese Gedanken ließen sich einfach nicht verjagen. Aber sie hoffte nicht mehr darauf, irgend etwas erlauschen zu können.

Sie konnte für Poerl nichts mehr tun, aber sie wußte, daß der Paratau für sie bestimmt war. Also sollte sie ihn haben. Es spielte sowieso keine Rolle mehr.

Der Tropfen löste sich in Poerls Hand auf. Das ging sehr schnell, und Nikki ließ den nächsten Tropfen aus dem Kästchen gleiten. Er verschwand genauso schnell wie der erste. Nikki sorgte für Nachschub. Sie hatte den Eindruck, daß Poerls Atem ein wenig leichter ging.

Nach dem sechsten Tropfen Paratau entstand vor Nikkis geistigem Auge ein Bild. Sie sah Oogh at Tarkan, der auf einem Polster saß und zu den mumiengleichen Voica sagte:

»Ich verstehe, und ich werde etwas unternehmen.«

»Laß das bleiben, Poerl!« befahl Nikki erschrocken und tat den nächsten Tropfen in die Hand der Tefroderin.

»Du bist krank. Die Voica und Oogh at Tarkan sind jetzt nicht wichtig. Wenn der Paratau dir hilft, dann nutze ihn. Wir haben nicht besonders viel davon.«

Aber das Bild blieb, und Oogh at Tarkan fuhr fort:

»Ich werde zu meinen Shada sprechen, zu ihnen allen, vom einfachen Schüler bis zum Panish Panisha, denn ich bin ihr Attar Panisha.«

Nikki Frickel hatte Mühe, Oogh at Tarkan zu verstehen, aber ihr war klar, daß Poerl nicht den reinen Wortlaut an sie vermittelte, sondern auch das, was die Voica in den Worten des Schläfers erkannten.

Die Bilder waren überaus realistisch. Es war, als wäre sie selbst bei der Beratung anwesend.

Sie blinzelte, und verschwommen sah sie Poerl Alcouns Hand, in der der letzte Paratau-Tropfen sich schon wieder aufgelöst hatte. Sie warf einen kurzen Blick in das Kästchen.

Oogh at Tarkans Gesicht schob sich dazwischen. Er sagte etwas, aber Nikki verstand ihn nicht. Sie war zu sehr damit beschäftigt, die Paratau-Tropfen zu zählen.

Es waren noch zehn Stück.

Oogh at Tarkan sagte irgend etwas über die Lehre ESTARTUS, aus der er die Philosophie des Dritten Weges entwickelt hatte. Er sprach von einer Pervertierung, die ins Verderben führte, aber obwohl es Poerl Alcoun sichtlich besserging, wurde die Übertragung immer unklarer und brach schließlich ganz ab.

Nikkis letzter Eindruck war, daß Oogh at Tarkan sich erhob, um sich an einen anderen Ort zu begeben und dort irgend etwas Bestimmtes zu tun. Die Voica folgten ihm. Sie waren still und wirkten verwirrt. Dao-Lin befand sich unter ihnen.

Dann verschwanden die Bilder, und Nikki Frickel starrte bekommnis die Tefroderin an. Poerl Alcoun öffnete langsam die Augen.

»Keine Angst«, flüsterte sie. »Es geht mir wieder gut. Hast du alles mitbekommen?«

»Du hättest das nicht tun sollen«, sagte Nikki vorwurfsvoll.

»Im Gegenteil - es war unbedingt notwendig«, erklärte Poerl, und sie war schon wieder imstande zu lächeln. »Ich war wohl regelrecht mit Psi-Energie überladen, für die ich keine Verwendung hatte, und das hat mich fast umgebracht. Ohne Paratau konnte ich mit der ganzen Energie nichts anfangen. Dao-Lin hatte also doch welchen für uns versteckt?«

»Ja«, sagte Nikki Frickel. »Bist du sicher, daß es dir gutgeht?«

»Völlig sicher.«

»Was will Oogh at Tarkan tun? Hast du das richtig mitbekommen?«

»Er ist der Begründer des Dritten Weges - oder zumindest hat es sich so angehört. Er ist der Attar Panish Panisha, und als dieser will er zu seinen Anhängern sprechen.«

»Warum?«

»Um Lao-Sinh zu retten, nehme ich an.«

»Erwartet er etwa, daß die Shada gegen die psionischen Partikel kämpfen?« fragte Nikki verblüfft.

»Ich weiß es nicht«, sagte Poerl nachdenklich.

»Wie will er zu den Shada sprechen?«

»Über die Statuen, die in den Dashid-Räumen der Upanishad-Schulen stehen. Frage mich bitte nicht, wie das funktionieren soll, aber Oogh at Tarkan ist sich offenbar sicher, daß man ihn überall dort hören wird, wo es Upanishad-Schulen gibt.«

Nikki sagte sich, daß es sinnlos war, Poerl noch länger auszufragen. Die Tefroderin konnte nicht mehr sagen, als sie aufgeschnappt hatte, und Nikki kannte Poerl gut genug, um zu wissen, daß die Paratensorin bereits ihr Bestes getan hatte. Es war schon fast ein Wunder, daß sie noch am Leben war.

Nikki dachte an die Statuen eines stilisierten Wesens, die in den Dashid-Räumen der unzähligen Upanishad-Schulen in Estartu und in der Milchstraße standen.

Ob Oogh at Tarkan wohl tatsächlich über all diese Statuen zu den Shada sprechen konnte?

Sie konnte sich das nicht recht vorstellen. Aber selbst wenn ihm dieses Kunststück gelang - was bedeutete das für Lao-Sinh und die dort lebenden Kartenin?

Nikki wußte es nicht, aber sie hoffte, daß sie es bald erfahren würde.

ENDE

Die Worte Oogh at Tarkans, des wiedererweckten Begründers der Upanishad-Lehre, werden in Estartu und in der Milchstraße überall dort gehört, wo seine Statuen stehen. Und die Worte des Attar Panish Panisha bleiben nicht ohne Wirkung auf die Anhänger der Lehre. Das zeigt sich besonders eindringlich, als ein Mann darangeht, das Ende eines Monstrums vorzubereiten...

Welche dramatischen Entscheidungen in nächster Zukunft anstehen, das schildert Kurt Mahr in seinem PERRY RHODAN-Doppelband, der unter folgenden Titeln erscheinen wird:

ENTSCHEIDUNG IM RAUMFORT 3201 AM EREIGNISHORIZONT

Perry Rhodan-Computer **WAS IST EIGENTLICH AUS DEN KOSMOKRATEN GEWORDEN?**

Sechzehn Jahre - und kein einziger Kosmokrat! Taurec, Tiryk, Vishna - wo seid ihr geblieben? Hinter den Materiequellen natürlich, das wissen wir. Aber warum zeigt ihr euch nicht mehr? Und was ist mit den Chaotarchen los? Vor kaum mehr als sechzehn Jahren waren sie mit aller Kraft dabei, Perry Rhodan, die Menschheit und sämtliche galaktischen Völker unterzubuttern; aber plötzlich hört man keinen Mucks mehr von ihnen. Hat ihnen der Untergang der Negasphäre die Initiative genommen? Als einzige der kosmischen Mächte tritt hier und da Si kitu noch spukhaft auf. Aber Si kitu ist so schwer verständlich wie die stetig zunehmende Entropie, deren Hüterin sie zu sein vorgibt; und wenn sie behauptet, eine der kosmischen Mächte zu sein, dann weiß man nicht, ob das so ganz ernst zu nehmen ist.

Was wollten die Kosmokraten eigentlich? Sie wollten die galaktischen Völker vor ihren Karren spannen.

Sie hatten Aufträge zu vergeben, und als die Galaktiker sich weigerten, weitere Aufträge entgegenzunehmen, wurden sie sauer. Wohin der Karren fahren sollte, vor den man die Galaktiker im Fall ihres Einverständnisses gespannt hätte, und welches Ziel die Aufträge verfolgten, das weiß niemand. Es bestand einmal die Meinung, daß die Kosmokraten die Menschheit und die galaktischen Völker dazu brauchten, Antworten auf die drei Ultimaten Fragen zu finden. Dabei hält sich jedoch hartnäckig der Verdacht, daß die Mächtigen jenseits der Materiequellen die Antwort auf die ersten beiden Fragen bereits kannten, daß es sich also nur um Testfragen handelte, mit denen die Auftragnehmer auf ihre Eignung überprüft werden sollten. Oder möchte jemand ernsthaft glauben, die Kosmokraten hätten nicht gewußt, was der FROSTRUBIN ist? Ernsthaft scheint nur die letzte der drei Fragen gewesen zu sein: **Wer hat das Gesetz Initiiert, und was bewirkt es?**

Es muß etwas durchaus Wichtiges gewesen sein, was die Kosmokraten mit den Galaktikern vorhatten. Denn als es aussah, als wollten die galaktischen Völker sich kosmokratischem Gebot beugen, da wurden die Mächte des Chaos rebellisch. Um ein Haar wäre es ihnen gelungen, die Milchstraße in den Abgrund zu stürzen. Der Sieg über die Chaotarchen muß heute noch jedem, der konsequent darüber nachdenkt, als Wunder erscheinen. Wie es den stinknormalen, durchschnittlichen Intelligenzen der Milchstraße gelungen sein könnte, den mit aller Kraft vorgetragenen Angriff einer kosmischen Macht zurückzuweisen, bleibt ein Rätsel. Es kommt einem so vor, als hätten die Terraner und ihre Verbündeten heimliche und wirkungsvolle Hilfe erhalten. Aber von wem?

Die Vermutung, daß es den Kosmokraten bei all ihren Versuchen, die Galaktiker zum Hilfsvolk zu machen, um ein besseres Verständnis, möglicherweise um eine Manipulation des Moralischen Kodes des Universums gegangen sei, ist heute noch so plausibel wie damals. Der Moralische Kode ist eine Doppelhelix, die das gesamte Universum durchzieht. Diese Aussage stammt von den Kosmokraten; man hat keinen Anlaß, an ihrer Richtigkeit zu zweifeln. Der Moralische Kode besteht aus geballten psionischen Feldern, die wie Perlen an einer Kette aufgereiht sind. Zwei dieser Perlen sind den Galaktikern bekannt: TRIICLE-9 (alias FROSTRUBIN) und DORIFER. TRIICLE-9 ist nach langer Irrfahrt an seinen ursprünglichen Standort zurückgekehrt, der durch die Riesensonnen Taknu markiert wird. Zwischen DORIFER und TRIICLE-9 liegen rund 200 Millionen Lichtjahre. Wenn die beiden Kosmonukleotide wirklich unmittelbare Nachbarn wären - was man bezweifeln darf - und das Universum eine Weite von zwanzig Milliarden Lichtjahren besäße, dann ergäbe das, wenn der Abstand DORIFER-TRIICLE-9 typisch wäre, insgesamt 100 Perlen. Auf dem Rückweg, der wiederum 20 Milliarden Lichtjahre lang ist, nochmals 100, macht zusammen 200. Da es sich um eine doppelte Helix handelt, muß man die Zahl erstens noch mal mit zwei multiplizieren und zweitens in Rechnung stellen, daß der Moralische Kode sich nicht auf dem kürzesten Weg durch das Universum zieht, sondern in sich gewunden ist. Unsere niedrigste Schätzung der Zahl der Kosmonukleotide beläuft sich also auf irgendwo zwischen ein- und zweitausend.

Und da fragen wir uns noch, was aus den Kosmokraten geworden ist? Bei uns in der Lokalen Gruppe haben sie kein Glück gehabt. Die Galaktiker waren zu störrisch. Sie wollten ihren Kram allein machen, ohne daß ihnen kosmische Mächte dazwischenfunkten. Was liegt näher, als daß die Kosmokraten sich anderswohin wandten? In eine Gegend, in der die Standardintelligenzen ihrem Ansinnen geneigter gegenüberstanden? Man möchte jede Wette eingehen, daß das, was den Galaktikern widerfuhr, sich in diesem Augenblick in einer weit entfernten Gruppe von Galaxien wiederholt. Auch dort wird es eine Perle in der Kette des Moralischen Kodes geben - und damit einen Ansatzpunkt, mehr über die Bedeutung des Kodes zu erfahren. Auch dort werden die Chaotarchen mißtrauisch werden und sich zum Gegenschlag rüsten.

Die Suche nach dem Initiator und der Bedeutung des GESETZES muß eine langwierige sein. Während die Kosmokraten sich bemühen, Hilfsvölker zu dingen, und die Hilfsvölker danach streben, die Antwort auf die dritte Ultimata Frage zu finden, vergehen Jahrtausende, in denen die Völker der Milchstraße mit der Erforschung des Universums fortfahren. Schon sind sie in den Virgo-Cluster vorgedrungen. Vorstöße in noch weiter entfernte Galaxiengruppen werden über kurz oder lang erfolgen. Worauf das hinaus will? Ganz einfach: Die Kosmokraten mögen vorerst - aus unserer Sicht - in der Versenkung verschwunden sein. Aber je mehr der Mensch in die Ferne strebt, desto größer wird die Wahrscheinlichkeit, daß er ihnen eines Tages wieder über den Weg laufen wird. Dann vielleicht als ein weiseres, reiferes Wesen, das nicht mehr um den Verlust der Eigenständigkeit zu bangen braucht, wenn es einen kosmokratischen Auftrag entgegennimmt. Die dritte Ultimata Frage will beantwortet werden!